P. germ. 1123 g-2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<3663678164001 2 S

<3663678164001 2

Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 1123 q-2

<3661823805001 5

<3661823805001 5

Bayer. Staatsbibliothek

# Sonette der Deutschen.

Herausgegeben

von

Friedrich Rassmann.

*In drei Theilen.*

Zweiter Theil.

Braunschweig, 1817.
In der Schulbuchhandlung.

Druck und Papier von Friedrich Vieweg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Inhalt.

Seite.

## LV. *AUGUST WILHELM V. SCHLEGEL.*


| | |
|---|---|
| Meine Wahl | 3 |
| Das Sonett | 4 |
| Ave Maria | 5 |
| Christi Geburt | 6 |
| Die heiligen drei Könige | 7 |
| Die heilige Familie | 8 |
| Johannes in der Wüste | 9 |
| Magdalena | 10 |
| Mater Dolorosa | 11 |
| Die Opferung Isaaks | 12 |
| Das Lieblichste | 13 |
| Unkunde | 14 |
| Zuversicht | 15 |
| Anhänglichkeit | 16 |
| Allgemeines Loos | 17 |
| Diva Fides | 18 |
| Abhängigkeit und Willkühr | 19 |
| Das Zeitalter | 20 |
| Die furchtbare Nähe | 21 |
| Sinnbilder | 22 |
| Die edelste Wirkung | 23 |
| Deutung | 24 |

Seite.

Auf ein paar schöne Arme . . . . . 25
An Doris . . . . . . . . . . 26
Die Flucht der Stunden . . . . . . . 27
Cleopatra von Guido Reni . . . . . 28
Leda von Michel Angelo . . . . . . 29
Petrarka . . . . . . . . . . 30
Cervantes: die Leiden des Persiles und der Sigismunda; eine nordische Geschichte . . . 31
An Flemming . . . . . . . . . 32
An Bürger . . . . . . . . . . 33
Die Rivalen . . . . . . . . . 34
Waldgespräch . . . . . . . . . 35

LVI. *FRIEDRICH ALBRECHT ANTON MEYER.*

Der erste Trieb . . . . . . . . . 39
An Bürger, bei Uebersendung einiger Flemmingschen Gedichte . . . . . . . . 40

LVII. *SOPHIE BRENTANO GEB. SCHUBERT.*

Nacht vor dem neuen Frühling . . . . 43
An Ludwig Achim von Arnim; bei Lesung Ariels Offenbarungen . . . . . . . . . 44
Die Wasserlilie; am Geburtstage einer Freundin im Herbst . . . . . . . . . 45
Die vertriebene Hagar; von van der Werft . . 46
Sonette nach Maria Sotomayor . . . . . 47

LVIII. *FRIEDRICH KIND.*

Zwiefache Verklärung; an Frau Hendel-Schütz . 51
Todtenkranz für Emma Körner . . . . 52

Seite.

LIX. *FRIEDRICH LUDWIG ZACHARIAS WERNER.*

Roms Springbrunnen . . . . . . . . 55
Sankt Annennacht in Wien (den 26. Juli 1807.) . 56

LX. *JOHANN CHRISTIAN HERRMANN GITTERMANN.*

Vaterthränen . . . . . . . . . 59
Auf den Tod des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig am 16. Juni 1815. . . . . . 60

LXI. *FRANZ ALEXANDER VON KLEIST.*

An eine Rose . . . . . . . . . . 63
An Albertinen . . . . . . . . . . 64

LXII. *JOHANN MICHAEL HAMANN.*

An meine Muse (1790) . . . . . . . 67
Gemälde meiner Schwester Elisabeth (1790) . . 68

LXIII. *FRIEDRICH SCHLEGEL.*

Nacht . . . . . . . . . . 71
Der Dichter . . . . . . . . . . 72
An die Dichter . . . . . . . . . 73
Weise des Dichters . . . . . . . . 74
Das Ideal . . . . . . . . . . 75
Die Verhältnisse . . . . . . . . . 76
Bündniſs . . . . . . . . . . 77
Weihe . . . . . . . . . . 78
Farbensinnbild . . . . . . . . . 79

| | Seite. |
|---|---|
| An Cameëns . . . . . . . . | 80 |
| Calderon . . . . . . . . . . | 81 |
| An Ludwig Tieck . . . . . . . . | 82 |
| Abschied des sterbenden Sängers . . . . | 83 |
| An Novalis . . . . . . . . . | 84 |
| Hymnen . . . . . . . . . . | 85 |
| Bildnisse . . . . . . . . . | 88 |
| Kränze . . . . . . . . . . | 90 |
| Rheinfahrt . . . . . . . . . | 94 |

## LXIV. *KARL REINHARD.*

| | |
|---|---|
| Der offene Himmel; an Elisa . . . . . . | 97 |
| An Karla . . . . . . . . . . | 98 |

## LXV. *CHRISTIAN LUDWIG NEUFFER.*

| | |
|---|---|
| An Ida (1792) . . . . . . . . . | 101 |

## LXVI. *JENS BAGGESEN.*

| | |
|---|---|
| An Maria . . . . . . . . . . | 105 |

## LXVII. *A. W. SCHACK VON STAFFELDT.*

| | |
|---|---|
| Die Stätte . . . . . . . . . . | 109 |
| An Coelestine . . . . . . . . . | 110 |

## LXVIII. *AUGUST LUDWIG MIROW.*

| | |
|---|---|
| An Serena . . . . . . . . . . | 113 |

## LXIX. *GEORG JUSTUS FRIEDRICH NÖLDEKE.*

| | |
|---|---|
| An Angelika Romberg; als sie gesungen hatte . | 117 |
| An die Muse; zu Selim's Geburtsfeier . . . | 118 |

Seite.

LXX. *FRIEDRICH SCHULZ.*

Nacht . . . . . . . . . . . 121
Tod . . . . . . . . . . . 123

LXXI. *JOHANN STEPHAN SCHÜTZE.*

Brief auf Asbest (1807) . . . . . . . 125
Politik (1808) . . . . . . . . . 126

LXXII. *WILHELM NIKOLAUS FREUDENTHEIL.*

An eine Nachtigall . . . . . . . . . 129
Der Baum . . . . . . . . . . . 130

LXXIII. *BERNARD GOTTFRIED BUEREN.*

An die zweite Geliebte (1815) . . . . . . 133
An die Frau Reichsfreiin von Landsberg-Velen geb. Gräfin Luise von Westerholt-Giesenberg (1815) . . . . . . . . . . 134

LXXIV. *FRIEDRICH LUDWIG V. HARDENBERG.*

Zueignung . . . . . . . . . . . 137
Wandel auf Erden . . . . . . . . . 138

LXXV. *GERHARD ANTON HERRMANN GRAMBERG.*

Die Sonnenstrahlen und die Rosenknospe . . 141
An Frau Hendel-Schütz . . . . . . . 142

Seite.

LXXVI. *CHRISTIAN FRIEDRICH RASSMANN.*

An Novalis (1816) . . . . . . . 145
Bei der Leiche einer im ersten Kindbette gestorbenen Offizierdame (1815) . . . . . . . 146
An Friedrich Baron de la Motte Fouqué (1816) . 147
Freundesverkennung (1809) . . . . . 148
Reinigung des Gemüths (1816) . . . . . 149
Lebenslust . . . . . . . . . . 150
Der Lohn (1816) . . . . . . . . 151
Quirino am Lambertsabend (1808) . . . . . 152

LXXVII. *FRANZ CORDES.*

Auf eine Zeichnung, wo die Mutter mit der einen Hand das Auge ihres sterbenden Kindes zudrückt und mit der andern die Thränen verwischt . 155

LXXVIII. *LUDWIG TIECK.*

An * * * . . . . . . . . . . 159
An T. . . . . . . . . . . . 160
An Wilhelm Heinrich Wackenroder . . . 161
Sonett . . . . . . . . . . . 166
Sonett . . . . . . . . . . . 167
An Friedrich Tieck . . . . . . . 168
Sonett . . . . . . . . . . . 169
An Wilhelm Schlegel . . . . . . . 170
An Friedrich Schlegel . . . . . . 171
An Novalis . . . . . . . . . 172
An Ferdinand Bernhardi . . . . . . 173
An S — z . . . . . . . . . . 174
Sonett . . . . . . . . . . . 175
Sonett . . . . . . . . . . . 176
An Novalis . . . . . . . . . 177
Im Frühling . . . . . . . . . 179
Sonett nach Cervantes . . . . . . . 180

Seite.

LXXIX. *THEOD. BARON V. SYDOW.*

An den Fürsten Hardenberg . . . . . . 183
Als die Nachricht in Wien anlangte, dafs Napoleon, von Elba, in Paris sey . . . . . . . 184

LXXX. *RITTER JOSEPH V. HAMMER.*

Spenser's 55. Sonett . . . . . . . . 187
Dessen 81. Sonett . . . . . . . . 188
Aus « Stadtaufruhr » 1ster Theil:
1stes Sonett . . . . . . . . 189
2tes Sonett . . . . . . . . 190
3tes Sonett . . . . . . . . 191
4tes Sonett . . . . . . . . 192
Aus « Stadtaufruhr » 2ter Theil:
1stes Sonett . . . . . . . . 193
2tes Sonett . . . . . . . . 194
3tes Sonett . . . . . . . . 195
4tes Sonett . . . . . . . . 196
Anmerkungen . . . . . . . . 197

LXXXI. *FR. ADOLPH KUHN.*

Sonett nach Jordis, dem Troubadour . . . 201
Sonett nach Ludwig Pieromaldi (1815) . . . 202

LXXXII. *JOHANN DIETRICH GRIES.*

Sonette . . . . . . . . . 205
An einen Freund . . . . . . . 211
Sonett nach Petrarka . . . . . . . 212

LXXXIII. *AUGUST FRIEDRICH FREIHERR V. STEIGENTESCH.*

Freiwillige Knechtschaft . . . . . . 215

*

Seite.

## LXXXIV. *KARL GOTTFRIED THEODOR WINKLER.*

An den Kaskatellen bei Tivoli . . . . . . 219
Zu Rom, in Raphaels Stanzen . . . . . . 220

## LXXXV. *WILHELM VON SCHÜTZ.*

Leucadio . . . . . . . . . . 223
Der Schäfer . . . . . . . . . 224
Im Gebirge . . . . . . . . . 225
Frauenschönheit . . . . . . . . . 226

## LXXXVI. *KARL PHILIPP VON LOHBAUER.*

Die Ruhe . . . . . . . . . . 229
Andere Zeiten . . . . . . . . . 230

## LXXXVII. *FRIEDRICH BARON DE LA MOTTE FOUQUÉ.*

Vorspiel . . . . . . . . . . . 233
Tempelbau . . . . . . . . . . 234
Heldensagen . . . . . . . . . 235
Sibylla Cumaea; ein Bild von Domenichino . . 237
Neue Liebe . . . . . . . . . . 238
Ernste Mahnung . . . . . . . . 239
Nachhall . . . . . . . . . . 240

## LXXXVIII. *AUGUST KLINGEMANN.*

Götz von Berlichingen . . . . . . . 243
Faust . . . . . . . . . . . 244
Iphigenia . . . . . . . . . . 245
Torquato Tasso . . . . . . . . . 246

Seite.

Egmont . . . . . . . . . . 247
Das Bild des Meisters. (S. das Gemälde von Büry in der Galerie zu Weimar.) . . . . . 248

LXXXIX. *ADOLPH VON VAGEDES.*

Die Wahlverwandtschaften . . . . . . 251
Abschied . . . . . . . . . . . 252

XC. *BODE.*

Als sie ein rothgeflammtes Kleid trug . . . . 255

XCI. *JOHANN KASPAR HÄFELI DER JÜNGERE.*

Das väterliche Haus . . . . . . . . 259

XCII. *AUGUST ZEUNE.*

An Urania . . . . . . . . . . 263
Ahnung nach der Jenaschlacht . . . . . . 264

XCIII. *KARL WOLFART.*

Die eine Farbe . . . . . . . . . 267
Theodor Körner . . . . . . . . . 268

XCIV. *KAROLINE VON GÜNDERODE.*

Der Kuſs im Traume . . . . . . . 271

XCV. *KARL STRECKFUSS.*

Dichtersinn (1805) . . . . . . . . 275
Dichterleben (1805) . . . . . . . . 276
Der Kuſs (1800) . . . . . . . . . 277
Lethe und Aganippe (1800) . . . . . . 278

Seite.

Erste Hoffnung; an Amanda (1802) . . . . 279
Erste Seligkeit; an Amanda (1802) . . . . 280
Reichthum im Innern; an Amanda (1802) . . 281
Getäuschte Liebe (1803) . . . . . . . . 282
Neue Liebe (1804 und 1815) . . . . . . 285

XCVI. *FR. GOTTLOB WETZEL.*

Aufklärer . . . . . . . . . . 289
Der letzte Kampf . . . . . . . . 290

XCVII. *JOH. BERNH. VERMEHREN.*

An die Sonette . . . . . . . . . . 293
Elysium . . . . . . . . . . 294
Prophezeihung . . . . . . . . . 295
Die Brüder . . . . . . . . . . 296
Der Verein . . . . . . . . . . 297
Der Greis an Göthe . . . . . . . . 298

XCVIII. *AUG. FERD. BERNHARDI.*

Zwei Sonette auf Fleck's Tod . . . . . . 301

XCIX. *FR. HEINR. BOTHE.*

Mozarts Requiem . . . . . . . . . 305

C. *SOPHIE BERNHARDI GEB. TIECK.*

Klagen. 4 Sonette . . . . . . . . 309

—

LV.

# AUGUST WILHELM
# VON SCHLEGEL.

*Geb. am 8. September 1767 zu Hannover, ist jetzt Schwedischer Legationsrath und Ritter, und wurde neuerdings geadelt. Vorher, seit 1804, war er mit der Frau von Stael-Holstein auf Reisen, privatisirte früherhin zu Berlin, und war vormals, von 1798 — 1801 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Jena, nachdem er, mit dem Charakter eines Fürstl. Schwarzburg-Rudelstädtischen Raths, seit 1796, daselbst privatisirt hatte. Ganz zuerst, seit 1791, war er Hofmeister in Holland.*

---

*Dessen Gedichte. Tübing.* 1800. (*Hierin* 62 *Sonette. Bei der neuen Herausgabe, Heidelberg* 1812, *sind noch ein paar hinzugekommen.*)

## MEINE WAHL.

Geschäft und Sorge wohnt am dürren Strande
Und kann dem engen Kreislauf nicht entgehen;
Doch Phantasie lockt über ferne Seen
An sel'ge Inseln, wunderbare Lande.

Wie freudig lös' ich meines Schiffleins Bande,
Was Ahndung spielet, nah enthüllt zu sehen,
Die Geister ungeborner Lieder wehen
Durch meiner Segel schwellende Gewande.

Verbrüderte Gefährten seh' ich schweben:
Was schreckte wol, dafs ich dahinten bliebe?
Es leuchten milde Sterne, droht kein Wetter.

So leit', o süfse Poesie, mein Leben;
Du Jugend in der Jugend, Lieb' in Liebe,
Natur in der Natur, Gottheit der Götter!

## DAS SONETT.

Zwei Reime heiſs' ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daſs hier und dort zwei eingefaſst von zweien
Im Doppelchore schweben auf und nieder.

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwei Glieder
Sich freier wechselnd, jegliches von dreien.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerei mein Wesen dünket,
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.

Doch wenn in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen,
Und reines Ebenmaſs der Gegensätze.

## AVE MARIA.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
Im Abendschatten an der Hütte Thor.
Sie weifs nicht, dafs sie Gott zur Braut erkor,
Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
Voll süfsen Schauers bebet sie empor,
Denn seine Stirn ist Morgenroth der Freude.

Gegrüfst, Maria! tönt sein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her sie soll umwallen,

Und sie, die Arm' auf ihre Brust gelegt.
Wo sich's geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

## CHRISTI GEBURT.

Mein süſses Kindlein, wüſst' ich dein zu pflegen!
Ich bin noch matt, doch ruh' am Busen warm;
Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm:
Sie muſsten dich in diese Krippe legen.

So sprach Maria; drauſsen rief's dagegen:
Laſst uns hinein, wir wollen keinen Harm!
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebornen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstrahlt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schooſs enthüllt.

## DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE.

---

Aus fernen Landen kommen wir gezogen;
Nach Weisheit strebten wir seit langen Jahren,
Doch wandern wir in unsern Silberhaaren.
Ein schöner Stern ist vor uns hergeflogen.

Nun steht er winkend still am Himmelsbogen:
Den Fürsten Juda's muſs dies Haus bewahren.
Was hast du, kleines Bethlehem, erfahren?
Dir ist der Herr vor allen hoch gewogen.

Holdselig Kind, laſs auf den Knie'n dich grüſsen!
Womit die Sonne unsre Heimath segnet,
Das bringen wir, obschon geringe Gaben.

Gold, Weihrauch, Myrrhen, liegen dir zu Füſsen;
Die Weisheit ist uns sichtbarlich begegnet,
Willst du uns nur mit Einem Blicke laben.

---

## DIE HEILIGE FAMILIE.

---

Den Schöpfer, der die Erde neu gestaltet,
Gebenedeite! hast du ihr gegeben.
Du darfst dein Aug' als Anvermählte heben
Zum Vater Aller, der im Himmel waltet.

Ein guter Greis, deſs Treue nie veraltet,
Steht euer Pfleger väterlich daneben.
In deinem Sohne glüht ein heilig Leben,
Das spielend sich auf deinem Schooſs entfaltet.

Mehr Lieb', als Kinder zu einander tragen,
Spricht des Genossen feurige Geberde,
Dem Jesus zarte Händ' entgegenbreitet.

Der braungelockte Knabe scheint zu fragen:
Was thu' ich, daſs ich deiner würdig werde?
Gern sterb' ich, wenn ich dir den Weg bereitet.

---

## JOHANNES IN DER WÜSTE.

Ein starker Jüngling, kühn zur That und schnell,
Entreiſst Johannes sich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte sich zu betten,
Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell.

Einfältig wird sein Sinn, sein Auge hell;
Nichts Niedres kann ihn an die Erde ketten;
Und sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Er sitzt am Felsen, dessen Born ihn tränket,
Da steigt vor seiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit sel'gem Staunen überdenket.

Es ist des Menschen Sohn, so groſs als mild.
Der ernste Seher hält sein Haupt gesenket:
Ach, gegen dich, wie bin ich streng' und wild?

## MAGDALENA.

In unbewahrter Jugend frischer Blüthe
Riſs Magdalenen ihre Schönheit hin;
Den edlen Geist berückt' ein weicher Sinn,
Daſs sie in ungeweihten Flammen glühte.

Sie hört den Heiland, und die ernste Güte,
Die aus ihm spricht, wird ihres Heils Beginn.
Zu seinen Füſsen sinkt die Sünderin,
Mit tiefzerriſs'nem schmachtendem Gemüthe.

Entblöſst vom Schmucke, liebt sie nun, allein,
Den Arm gelehnt an blaſs geweinte Wangen,
Betrachtungen der Buſse nachzuhangen.

Ja, fromme Huldin! flieh' in Wüstenei'n,
Verbirg der Welt den Anblick deiner Schmerzen:
Denn sonst bethört noch deine Reu die Herzen.

## MATER DOLOROSA.

Der Blutaltar, für Gottes Lamm bereitet,
Hat sein geweihtes Opfer schon empfangen;
Und reuevolle Brüder zu umfangen,
Hält Christ am Kreuz die Arme ausgebreitet.

Er sieht voll Huld, die ihn hinausbegleitet,
Der Treuen Schaar in namenlosen Bangen:
Sie schaun auf ihn mit schmerzlichem Verlangen,
Was noch sein Wink für Tröstung ihnen deutet.

Der Mutter Antlitz blafst in Todesschauer,
Die thränenlosen Augen sind verglommen,
Ihr stummer Mund vermag nicht mehr zu flehen.

Kein sterblich Weib erfuhr so tiefe Trauer.
Das prophezeiht' ihr einst das Wort des Frommen:
Es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehen!

## DIE OPFERUNG ISAAKS.

Der schöne Jüngling kniet auf dem Altare,
Nackt, blaſs, gebeugt, die Arme auf dem Rücken,
Ein banges Weh in den erhobnen Blicken,
Als ob schon Tod mit Todesfurcht sich paare.

Der Vater steht, kraftvoll in greisem Haare,
Geschürzt mit Glauben, sich in Gott zu schicken;
Den fest ergriff'nen Stahl, er will ihn zücken,
Und morden allen Trost verwaister Jahre.

Doch, wie er seine Stirn nach droben wendet,
Als spräch' er: du befahlst es, Hort und Rather!
Rauscht ihm der Flügel eines Himmelsboten.

Mit deinem Wollen ist die That vollendet.
Allein behielt sich's vor der ew'ge Vater,
Den Sohn zu opfern für die ewig Todten.

## DAS LIEBLICHSTE.

Sanft entschlummert sich's am moos'gen
Klippen
Bei der dunkeln Quelle Sprudelklang.
Lieblich labt's, wenn Glut das Mark durch-
drang,
Traubensaft in Tropfen einzunippen.

Himmlisch dem, der je aus Aganippen
Schöpfte, tönt geweihter Dichter Sang.
Göttlich ist der Liebe Wonnempfang
Auf des Mädchens unentweihten Lippen.

Aber Eines ist mir noch bewufst,
Das der Himmel seinen liebsten Söhnen
Einzig gab: die Wonne milder Thränen;

Wann der Geist, von Ahndung und von Lust
Rings umdämmert, auf der Wehmuth Wel-
len
Wünscht in Melodieen hinzuquellen.

## UNKUNDE.

Wie endigt Heut? und was wird Morgen bringen?
Wer kann mir sagen, ob gestreute Saaten,
Heilsam an sich, mir nicht zum Gift gerathen?
Was fremder Willkühr mag an mir gelingen?

Vergebens zeugt Erfahrung von den Dingen,
Und zeichnet sorgsam auf der Vorwelt Thaten:
Selbst Weisheit weiſs untrüglich nicht zu rathen,
Wo Kräfte blindlings durch einander ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
Könnt' überschaun allein des Schicksals Wächter;
Und schwindet eines, wenn das andre nahet.

Die Zukunft steht als Sphinx in düstern Fernen,
Und schlingt hinab so Menschen wie Geschlechter,
Eh' ihre Räthsel sie zu lösen lernen.

## ZUVERSICHT.

Wie Heut sich end'gen wird, was Morgen bringen,
Ich weiſs es nicht, doch streu' ich gerne Saaten.
Sie lasse Luft und Boden dann gerathen!
Durch meine Trägheit soll es nicht miſslingen.

Kenn' ich nur mich, was frag' ich nach den Dingen?
In meiner Brust versteh' ich Andrer Thaten.
Die Weisheit muſs mir Maſs und Stille rathen,
Auf daſs nicht blindlings meine Kräfte ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
Zu überschaun braucht nur des Schicksals Wächter,
Wohlthätig schwindet eins, wenn andres nahet.

Mag doch die Zukunft drohn aus düstern Fernen:
Sucht euren Weg, verbrüderte Geschlechter!
Der Himmel leuchtet ja mit seinen Sternen.

## ANHÄNGLICHKEIT.

Oft will die Seele ihre Flügel dehnen,
Gestärkt von der Betrachtung reiner Speise;
Ihr dünkt, im ew'gen wiederholten Gleise,
Ihr Thun vergeblich, und ihr Wissen Wähnen.

Sie fühlet tief ein unbezwinglich Sehnen
Nach höhern Welten, freierm Thatenkreise,
Und glaubt, am Schluſs der Bahn nach ird'scher Weise
Roll' erst der Vorhang auf zu lichtern Szenen.

Doch rührt der Tod den Leib ihr, daſs sie scheide,
So schaudert sie, und sieht zurück mit Zagen
Auf Erdenlust und sterbliche Gespielen;

Wie einst Proserpina, von Enna's Weide
In Pluto's Arm entführt, kindlich im Klagen,
Um Blumen weinte, die dem Schooſs entfielen.

### ALLGEMEINES LOOS.

Der fährt durch's Leben leicht auf leichter Barke,
Der läſst die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd siegen,
Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarke;

Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke,
Der muſs im Wetter nackt und hungrig liegen:
Doch alle gleich, gewiegt in gleichen Wiegen
Der groſsen Mutter, Schwache so wie Starke.

Und kaum gewürdigt werden eines Blickes,
Die da gewesen; und die sind, vergessen
Ihr Wandeln über hohlen Katakomben.

Es rollt die Erde wie das Rad des Glückes,
Mit ihr die Zeit, nie ruhend, ungemessen,
Und stündlich würzt der Tod sich Hekatomben.

## DIVA FIDES.

O heil'ge Treue! sittsame Vestale,
Die auf der Seel' Altar die Flamme hütet!
Asträa, die dem Neid des Glücks gebietet,
Mit Lieb' und Gegenlieb' in gleicher Schale!

Du Flora, die im thränbethauten Thale
Des Lebens auch den Winter schön beblüthet!
Doch, wenn der Tod mit harter Trennung wüthet,
Du Parze mit verhängnifsvollem Stahle!

Sag, wo sind deine Wunder hingeschwunden?
Sind dir zu dienen würdig nur Heroen,
Und kann die schlaffe Welt nicht mehr gesunden?

Du wirst vermifst an Mann, Weib, Niedern, Hohen,
Und mancher höhnt, nie seyst du wahr gefunden,
Weil du aus seiner falschen Brust entflohen.

## ABHÄNGIGKEIT UND WILLKÜHR.

Von Sternen hat die Vorwelt uns gelehret,
Die Tugend, Frevel, Ruhm, Schmach, Glück, Misslingen
Aus den geheimnissvollen Kreisen bringen,
Und deren Macht kein Wille sich erwehret;

Von Zeichen, die der Kund'ge sieht und höret,
Und den Orakeln leichter Vogelschwingen;
Auch von Sirenen, deren zaubernd Singen
Unwiderstehlich in den Tod bethöret.

Der Jugend ziemt des Sinnbilds holde Leitung,
Doch heb', erwachsen nun, der Mensch die Stirne,
Hör' auf, was in ihm, ausser sich zu wähnen.

Muth, Freiheit, Kraft, sind seines Heils Gestirne,
Der Weisheit Blicke seiner Zukunft Deutung,
Wahn, Trägheit, Wollust, seiner Brust Sirenen.

## DAS ZEITALTER.

Grau, doch nicht weis' ist das Jahrhundert worden:
Ihm ist umsonst die Weltgeschicht' erschollen.
Noch thürmen sich im Strom des Eises Schollen,
Und heft'ger brausen Aeols wilde Horden.

Wird blindlings hin und her stets Mavors morden?
Wird stets das Glück sein Rad zertrümmernd rollen?
Gilt freches Wollen bloſs, nie ernstes Sollen?
Und einigt Völker nur der Selbstsucht Orden?

Steigt niemals, die, wie jenes Greisen Töchter,
Noth, Wahrheit und Begeist'rung fromm zerfleischet,
Verjüngt die Menschheit aus den Zauberkesseln?

So mag die Hoffnung, welche die Geschlechter
Mit Weissagungen gold'ner Zukunft täuschet,
Zu ew'ger Flucht Pandora's Urn' entfesseln.

## DIE FURCHTBARE NÄHE.

Es zogen Heere, donnerten Geschütze
Fernab, die starke Veste zu bestürmen,
Daſs sich ihr Strom mit Leichen müſste
thürmen;
Die Sommernacht erhellten Kriegesblitze.

Da wuſst', im engen Thal, auf schatt'gem
Sitze,
Vor allen andern als der Freude Stürmen
Mich und die Liebste Liebe zu beschirmen,
Vereinigt wie die Reb' und ihre Stütze.

Dieſs deutet frohe Zukunft unserm Bunde.
Wie sollt' er nicht, von freundlichen Ge-
stirnen
Selbst im Gewitter angelacht, bestehen?

Doch donnert, uns auch, der Verheerung
Stunde,
So laſs uns, achtlos um der Götter Zürnen,
Im Schooſs der Liebe selig untergehen.

## SINNBILDER.

Ein frühes Veilchen, tief versteckt in Moosen,
Erblickt' ich; doch als Sommerlüfte gingen,
Wuchs es zum Strauch, den Dornen starr umfingen;
Dann wurden alle diese Dornen Rosen.

Aus ihnen hört' ich Liederstimmen kosen,
Und sah empor sich Nachtigallen schwingen;
Und ich erkannt' in diesen Wunderdingen
Der Liebe liebliche Metamorphosen.

Hab' ich in stiller Schüchternheit vergöttert,
Litt' ich der Zweifel stechendes Gewühle,
Eh' sich Erwied'rung wollt' entgegenneigen:

So sey mir nie der Rosen Füll' entblättert,
Es bleib' ihr Kelch die Wohnung der Gefühle,
Die singend zwischen Erd' und Himmel steigen.

## DIE EDELSTE WIRKUNG.

Der Pelikan nährt mit der Purpurquelle
Aus seinem Busen die geliebten Jungen;
Der Adler lehrt, der Sonne zugeschwungen,
Den jungen Adler tragen ihre Helle;

Der groſse Leu, würdig der Oberstelle,
Belebt das Junge, so, von ihm entsprungen,
Wie todt erst daliegt, mit der Kraft der Lungen,
Und haucht es an, daſs Lebenswärm' es schwelle.

Sie sind ein Vorbild edler Menschengaben:
So opfert gern sich selbst wohlthu'nde Milde,
Muth kann durch Thaten Jünger sich erziehen.

Allein dem Genius nur ward es verliehen,
Daſs schon sein reiner Hauch belebend bilde;
Drum ist er zu den Herrscherrang erhoben.

## DEUTUNG.

Was ist die Liebe? Les't es, zart geschrieben,
Im Laut des Worts: es ist ein innig Leben;
Und Leben ein im Leib gefesselt Streben,
Ein sinnlich Bild von ewig geist'gen Trieben.

Der Mensch nur liebt: doch ist sein erstes Lieben
Der Lieblichkeit des Leibes hingegeben.
Will sich, als Leibes Gast, der Geist erheben,
So wird von Willkühr die Begier vertrieben.

Doch unaufhörlich Leib und Geist verweben
Ist das Geheimniſs aller Lust und Liebe;
Leiblich und geistig wird sie Quell des Lebens.

Im Manne waltet die Gewalt des Strebens;
Des Weibes Füll' umhüllet stille Triebe:
Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben.

## AUF EIN PAAR SCHÖNE ARME.

Wie reiche Schöne ward euch schönen Armen!
Nur müſst ihr euch mit anmuthsvollem Regen
Nicht bloſs zur Rede, selbst beredt, bewegen:
Die Arme sind gemacht, um zu umarmen.

Verbannt aus eurem Reich, muſs ich verarmen;
Doch wollt ihr mich in enge Bande legen,
So löst ihr mich: wer könnte Harm wol hegen,
Gehegt in Armen, die von Lieb' erwarmen?

So zart geründet von den Schultern nieder
Ihr Grübchen spielet an den Ellenbogen,
Dann, lind geschweift, euch zu der Hand verenget,

Seyd ihr doch mächtig wie des Atlas Glieder:
Ihn hat des Himmels Bürde tief gebogen,
Den ihr so leicht in eure Mitte dränget.

## AN DORIS.

Wie gern die Cither deiner Finger Schlägen
Gehorcht, und Lieder deinem Mund' entgleiten,
Scheint Wohllaut so mit Schönheit wettzustreiten,
Daſs ich nicht weiſs, was mächt'ger kann bewegen.

Blind wie das Recht, müſst' ich die Stimme wägen,
Auf daſs die Augen nicht das Ohr miſsleiten,
Doch deine Töne locken schon vom weiten
Des Hörers Blicke deinem Blick entgegen.

Beglücktes Holz, das, dir im Arme weilend,
Von dir berührt, von deinem Reiz beseelet,
Beredt erwiedernd, Laut mit Laut vermählet!

Doch glücklicher, wer, dem Gesang voreilend,
Den Hauch all' dieser lieblichen Accente
Auf deinen Rosenlippen suchen könnte!

## DIE FLUCHT DER STUNDEN.

O dafs ihr stille stündet, sel'ge Stunden!
Weil ihr verdient zu weilen, müfst ihr eilen,
Was euch vervielfacht, scheint euch zu zertheilen:
Endlos Entzücken macht euch zu Sekunden.

«Was klagst du? Wie gefunden so verschwunden,
«Befiedert trugen wir mit Amors Pfeilen
«Die Lust herbei, und süfse Gunst, zu heilen
«Die Wunden, die dein Herz kaum überwunden.»

So seyd denn, Stunden, meiner Wonne Musen!
Lehrt mich, von eurem Flug nicht fortgerissen,
Ruhig die holde Gegenwart zu saugen.

«Lausch' dem Sekundenschlag am schönsten Busen,
«Und zähle jeden Odemzug nach Küssen;
«Ein Augenblick blitzt manchen Blick der Augen.»

## CLEOPATRA VON GUIDO RENI.

Wie schlank ihr Leib im Schlummer hingegossen,
Auf Flaum sich wiegt, von keiner Hüll' umfangen!
So goldnes Haar ist auf so schöne Wangen,
So zarten Hals, noch nie herabgeflossen.

Doch Todesnacht hat schon ihr Aug' umschlossen,
Den Lippen ist der kühne Geist entgangen;
Sie selber gab den Stichen wilder Schlangen
Die Lilienblüthen, die am Busen sprossen.

Oft hat ja Liebe Götter umgestaltet:
O Heldin, hätt' auch dich ein Gott berücket,
Beneidend deinen Reiz dem Land der Todten!

Hielt jener nicht, der mit dem Donner waltet,
Als Schlang' Olympien brünstiglich umstricket?
Du hättest ihm der Freuden mehr geboten.

## LEDA VON MICHEL ANGELO.

Der Vogel Zeus, der Träger mächt'ger Blitze,
Als ihn sein Fürst zum Raub auf Ida sandte,
Hielt er den Knaben, der sich zagend wandte,
Behutsam, daſs ihn nicht die Klaue ritze.

Doch über Reiz und Anmuth rollt' in Hitze
Sein Auge hin; auch keinen Kuſs entwandte
Der Schnabel, der nur blut'ge Thaten kannte:
So trug er rasch ihn zum olymp'schen Sitze.

Du aber, holder Schwan, du weiſst die Gaben
Der Lieb' in hoher Schönheit Schooſs zu pflücken,
Du willst nicht im Gesang, im Kusse sterben!

Nicht sterben, nein, nur lebend dich begraben
Im Wollusttaumel, und durch dies Entzücken
Unsterblichkeit, wenn sie nicht dein, erwerben.

## PETRARKA.

Ein wechselnd Glühn, ein unauflöslich Sehnen,
In Labyrinthen ein bezaubernd Irren,
Wo Seligkeit und Pein sich süſs verwirren,
Ein waches Träumen, ein wahrhaftes Wähnen,

Läſst dein Gesang, Petrarka, bald im Thränen-
Bethauten Hain die zarten Wünsche girren;
Aus Einsamkeit, wo Nachtgevögel schwirren,
Sich bald die tiefen Klagelaute dehnen.

In Frühlingslüften, die vorüberziehen,
Fühlst du, im Lorbeerbaum erblickst du Lauren;
Sie nennt dein Mund, wie schüchtern er auch schwiege.

Und deine heil'ge Daphne liebt im Fliehen:
Ach, schon verwandelt, beut mit sanftem Trauren
Sie dir zum Kranz die ewiggrünen Zweige.

## CERVANTES: DIE LEIDEN DES PERSILES UND DER SIGISMUNDA; EINE NORDISCHE GESCHICHTE.

---

Auf wüsten Meeren und beeisten Zonen
Zieht ein Verhängniſs, wunderbar gewunden,
Ein sittsam Paar, dem keines gleich erfunden,
Hin zu des Südens heitern Regionen.

Gekrönt mit Schönheit statt ererbter Kronen,
Trennt ein Gelübd' sie lang', obschon verbunden,
Bis sie begrüſst in andachtvollen Stunden
Die Stadt, wo alle Glorien Christi thronen.

Gefahr und Lust lockt sie vom Ziel vergebens,
Und um sie spielt der Menschen weltlich Handeln
Wie bunte Muscheln an der Pilgerhaube.

Zur Wallfahrt macht die Wellenfahrt des Lebens,
Ein sichrer Stab den keine Zeiten wandeln,
Edler Muth, reine Lieb' und heil'ger Glaube.

---

## AN FLEMMING.

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
Der du durch Schiffbruch, Wüstenei'n, Barbaren,
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.

Du liefsest, wo kein deutscher Laut erklungen,
Die Fremdlingspoesie sich offenbaren.
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.

Du warst der Orpheus jener Argonauten,
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
Auf Caspiens Fluth gesendet zu den Persen.

Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,
Und du zurückkamst, ihnen rasch zu folgen,
Da stach der Tod dich neidisch in die Fersen.

## AN BÜRGER.

Süſser Sänger, willst du mir vertrauen,
Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
Wo sie wandelt, wo ihr Athem webt,
Muſs Gedeihn und Lust die Flur bethauen.

Wie? du winkst mir, da hinauf zu schauen,
Wo der Feiertanz der Sterne schwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Weilt sie schon auf Paradiesesauen?

Sänger, deine Müh wird doch belohnt!
Einsam klagst du nicht am Grabeshügel,
Jedem Laute gabst du Seraphsflügel.

Wo bei Laura deine Molly wohnt,
Hören beide, zart wie Tauben girren,
Durch die Amarantenlaub' ihn irren.

## DIE RIVALEN.

Zwei Schwestern lieb' ich, schwesterliche Schönen,
Die Einer hohen Mutter Züge tragen;
Nur andrer Heimath Wiege, wo sie lagen,
Konnt' in der Sitt' einander sie entwöhnen.

Sie fesseln mich mit ihrer Stimme Tönen,
Die zart und voll den Sinn der Rede sagen.
Wenn eine schweigt, muſs ich vermissend klagen,
Und die ich höre, scheint mir werth zu krönen.

Ich streb', entzündet, ihnen nachzulallen,
Doch wie ein fernes Echo, matter, trüber,
Hauch' ich nur Lispeln in die rauhen Lüfte.

Wer kann den öhlbekränzten Betis wallen
Durch deutsche Fluren heiſsen, und, herüber
Die Alpen, Welschlands Pomeranzendüfte?

### WALDGESPRÄCH.

Hier bin ich einsam, keiner hört die
Klage; — klage!
Niemand vertrau' ich mein verzagtes Stöh-
nen. — Tönen.
Soll ich stets ungeliebt der Spröden fröh-
nen? — höhnen.
Wie lang' harr' ich umsonst, dafs es mir
tage? — Tage.

Mich findet Gunst zu leicht auf ihrer
Wage! — wage!
Wem liegt wol dran, mein Leben zu ver-
schönen? — Schönen.
So wird das holde Glück mich endlich krö-
nen? — krönen.
Wer giebt mir frohe Kund' auf jede Frage? —
frage!

Was ist dein Thun dort in den Felsenhal-
len? — hallen.
Und was ist Schuld, dafs du nur Laut ge-
blieben? — lieben.
So fühlst du etwas bei Verliebter Schmer-
zen? — Schmerzen.

Glaubst du, dein Spiel könn' irgend wem gefallen? — allen.
Wem wird es denn zu Lieb mit uns getrieben? — Trieben.
Wer sehnt sich leeren Wiederhall zu herzen? — Herzen.

---

## LVI.

## FRIEDRICH ALBRECHT ANTON

# MEYER.

*Geb. 1768 zu Hamburg, gest. 1795 als Doktor der Medizin und Privatdozent zu Göttingen.*

---

*Dessen Spiele des Witzes und der Phantasie. Berl. 1793. (Werden im Meusel fälschlich einem Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, geb. 1759, beigelegt.)*

### *) DER ERSTE TRIEB.

Als Knabe maſs ich mich am Mann der Ziegen,
Und gröſser war der Heerde Haupt, als ich!
Doch damals schon entzückte Psyche mich;
Wer muſs des Gottes Bogen nicht erliegen?

Ich liebe dich! so rief ich, hingerissen
Vom Hochgefühl, das Sinn und Furcht durchbrach;
Sie lächelte und küſste mich, und sprach:
Was mag ein Kind, wie du, von Liebe wissen?

Sie wuſste mehr, und sollte mehr erfahren;
Und endlich wuchs auch ich zu dem heran,
In dessen Brust sich Leid und Liebe paaren.

Die mit dem Jungen spielte, scheut den Mann;
Ach, sie vergaſs mein Liebeswort seit Jahren,
Und mich flammt jener Kuſs noch immer an!

## *) AN BÜRGER.

Bei Uebersendung einiger Flemmingschen Gedichte.

O seltner Sänger, der auf fremde Lieder höret,
Und das Verdienst vom Rost der Jahre gern befreit,
Sey meinem Flemming hold, und sorge, daſs die Zeit,
Die deiner sich erhebt, den Längstentschlaf'nen ehret!

Er riſs sich aus der Wuth der deutschen Bürgerkriege
Und zog in fernes Land die kühne Forscherbahn:
Vergebens fochten ihn Gefahr und Unmuth an,
Er stand dem harten Kampf, und fiel im Kranz der Siege.

Oft, wenn ich mich zu ihm in schönem Traum verloren,
Wähnt' ich, als leb' er noch, als hab' ein Zauberlicht
Den ich so nah empfand, von neuem mir geboren.

Tief beugt' ich mich vor ihm, und faſste sein Gedicht
Mit vollen Sinnen auf, und nahm es wohl zu Ohren;
Darum verfehlt' es auch den Weg zum Herzen nicht!

LVII.

# SOPHIE BRENTANO

GEBORNE

# SCHUBERT.

*Geb. am 27. März 1768 zu Altenburg, gest. am 31. Oktober 1806 zu Heidelberg als Frau von* Clemens Brentano. *Von ihrem ersten Gatten, dem Kommissionsrath* Mereau *zu Themar, hatte sie sich getrennt.*

---

*Deren bunte Reihe kleiner Schriften. Frankf. a. M. 1805.*

— *spanische und italienische Novellen. Penig 1804 und 1805. 2 Bde.*

## NACHT VOR DEM NEUEN FRÜHLING.

Der Mond tritt blaſs aus duft'ger Wolken Säumen,
Und schnell erglänzt, vor innigem Vergnügen,
Der Fluſs, der mit verschlung'nen Silberzügen
Nun wieder frei kann durch die Wiesen schäumen.

Die frohe Erde träumt von grünen Bäumen,
Von Blumen, die an ihrer Brust sich wiegen,
Die leise Nacht sieht im Vorüberfliegen
Das neue Leben lächelnd ihr entkeimen.

Noch zögert sie, denn aus den braunen Zweigen,
Zum erstenmal, ergieſset Philomele
In Liebestönen ihre zarte Seele.

Doch muſs sie vor dem nahen Licht entweichen,
Schon glänzt der letzte Stern im Thauesspiegel,
Schon regt der neue Tag die goldnen Flügel.

## AN LUDWIG ACHIM VON ARNIM.

Bei Lesung Ariels Offenbarungen.

Ich sah das schönste Thal voll Frühlingsleben
In Blüth' und süſsen Farben rings entbrennen,
Und eine Herrlichkeit, die nicht zu nennen,
Schien es in ew'ger Jugend zu umschweben.

Kann die Natur wol Schöneres erstreben,
Als solchen Reiz, dies selige Entbrennen?
Der Frühling ist von Allem, was wir kennen,
Die Lust der Welt, das Göttliche im Leben!

Da las ich, was ein Gott dir eingegeben,
In dunkler Ahndung wunderbare Lichter,
Bei tiefem Ernst erfreuliche Gesichte.

O! dacht' ich, zarte Blüthen, glüh'nde Früchte,
Wie seyd ihr hier vereint! Nein! nur der Dichter
Ist Lust der Welt und Göttliches im Leben!

## *) DIE WASSERLILIE.

Am Geburtstage einer Freundin im Herbst.

---

Als Frühling kaum die Erde wollte grüſsen,
Da eilten alle Blumen aufzublühen;
Nur ich, ich säumte noch mich zu erschlieſsen,
Weil ich für Eine nur mich wollt' erziehen!

So sah ich träumend Tag und Monden fliehen,
Schon rollten Blätter herbstlich mir zu Füſsen;
Da fühlt' ich schnell ein inn'res Leben glühen
Und eilte mich der Einen zu erschlieſsen.

Nun zürne nicht, daſs ich erst heut' dich finde,
Verzeihe dem so spät erwachten Kinde,
Damit es nicht in Trauer muſs verbleichen!

Dir sey mein blauer Kelch der Freundschaft Zeichen,
Mein grünes Blatt der Hoffnung frisches Wähnen,
Und in der Knospe ruht dein eignes Sehnen!

---

## *) DIE VERTRIEBENE HAGAR.

Von van der Werft.

---

Schon halb gewandt — wer kann ihr widerstehen,
Kann solche Rührung im verweinten Blick,
Des schlanken Körpers schöne Formen sehen,
Und riefe die Vertriebne nicht zurück.

Es bleibt der Patriarch betroffen stehen,
Und zwischen Recht und Neigung schwankt sein Blick,
Er fühlt der Trennung unnennbare Wehen, —
Doch scheidet er sich selbst von seinem Glück.

Die Hausfrau siehet man von ferne stehen,
Stolz auf ihr Recht, erfüllt von strenger Tugend,
Sieht sie ihr nach mit unbewegtem Blick.

O! rührt dich nicht der Armen hart Geschick,
Des zarten Knabens schutzberaubte Jugend? —
O, laſs doch Gnade hier für Recht ergehen!

---

## SONETTE NACH MARIA SOTOMAYOR.

### I.

Den Tag nur lieben, und den Tag beklagen,
Die Nacht verwünschen, und sie dann erflehen,
Das Feuer fürchten und ihm nahe gehen,
Die Brust so freudenvoll erfüllt mit Plagen,

Daſs Muth und Feigheit in dem Herzen schlagen,
Und schmeichelnd Locken, grausames Verschmähen,
Mit blinden Augen tapfer um sich sehen,
Den Geist in Fesseln, doch nur Freies wagen,

Nur Hülfe suchen, bald die Qual zu heilen
Und nimmer suchen ihren Quell zu heben,
Sich sehnen und der Sehnsucht Ziel nicht kennen,

In Lüsternheit und Widerwill sich theilen,
Und alles Wohl zum Pfand der Hoffnung geben,
Ist dies nicht Liebe, o wer mag sie nennen!

II.

Mit Hohn zu tödten wird euch nie gelingen
Die Liebe, die mit Panzern Treu umgeben,
Umsonst bemüht ihr euch in leerem Streben,
Mit Undank meine Treue zu bezwingen.

Auf Unlieb' will empor sich Liebe schwingen,
Aus Liebe lieben ist ein hohes Leben,
Lohnlos zu dienen kann mein Herz erheben,
Verlorner Zeit ein Lobgedicht zu singen.

Und wollen meine Augen tief in Thränen,
Weil andern Augen Seine Blicke winken,
Um fremdes Glück so hülflos sich betrüben;

So lehr' ich sie, das Schicksal zu versöhnen,
In eignen Thränen fremdes Wohlseyn trinken,
Es lebe hoch: d i e L i e b e u m z u l i e b e n!

LVIII.

# FRIEDRICH KIND.

*Geb. am 4. März 1768 zu Leipzig; lebt zu Dresden als privatisirender Gelehrter; früher, bis 1815, war er ausübender Sachwalter daselbst. Vergl. über ihn das Conversations-Lexikon. Leipz. und Altenburg.*

---

*Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz, geb. Schüler. Leipz. und Altenburg 1815. Aus der Handschrift.*

## ZWIEFACHE VERKLÄRUNG.

### AN FRAU HENDEL-SCHÜTZ.

Noch ringt die Brust mit stürmischen Gefühlen,
Noch schwelgt der Blick in wechselnden Gestalten,
Die zaubrisch schön im Flug vorüberwallten,
Und reg', wie Geisterchöre, mich umspielen.

Laſs, Phantasie, die Flamme nicht erkühlen!
Nur Ein Gebild, nur eines, laſs dich halten —
Ach! willst auch du den Fittig schon entfalten,
Du Aetherkind? wohin? nach welchen Zielen?

Sie schwebt empor, schon fessellose Seele,
Die Dichterin mit Blicken und Geberde,
Zum Himmel auf schwebt Hendel-Raphaële!

Doch täuscht ein Traum? — Es steigt aus Sternensphären
Sie selbst, des Himmels Königin, zur Erde,
Die sie verklärte, wieder zu verklären.

## TODTENKRANZ FÜR EMMA KÖRNER.

---

Zypressen laſst mit Myrten uns vermählen,
Zum Kronenschmuck blaſsrother Hyacinthen
Des dunkeln Veilchens Thränenkelche binden,
Und von den Rosen weiſse nur erwählen.

Auch darf dem Kranz des Lorbeers Zweig nicht fehlen,
Den wir am brüderlichen Stamme finden;
Der Eiche Laub soll treulich es verkünden:
Sie war zu Deutschlands Mädchenzier zu zählen!

Dann füget noch des Leidens heil'ge Blume
Zu keuscher Lilien silberreinem Licht,
Zu Maienglocken fromme Immortellen;

Das Zartste weiht dem Grab zum Eigenthume —
O wenn im Tod das Aug' der Jungfrau bricht,
Was sollen Blüthen noch den Lenz erhellen?

---

LIX.

FRIEDRICH LUDWIG ZACHARIAS

# WERNER.

*Geb. 1768 zu Königsberg in Preussen, lebt, nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche, als Ordensgeistlicher zu Wien. Er war zuerst Kammersekretair zu Warschau, privatisirte darauf zu Berlin, ward Großherzogl. Hessen-Darmstädtischer Hofrath und ging dann auf Reisen, eine Pension vom Fürsten Primas genießend.*

---

*Erichsons Musenalmanach f.* 1814. *Wien. Morgenblatt.*
(*A. Kuhn's und Fr. Treitschke's Musenalmanach f. d. J.* 1808 [*worin Werner's kräftiges Sonett an die Deutschen steht*] *konnte nicht benutzt werden.*)

## ROMS SPRINGBRUNNEN.

«Der Ströme Lust erfreut die Stadt des Herrn!»
Drum sprüht auf Roma's Plätzen mit Gebraus
Das Wasser seine freud'gen Geister aus,
Die glorreich drangen aus der Erde Kern!

Auch weilt's auf Roma's sieben Hügeln gern,
Um kühn zu schauen sein siderisch Haus,
Und sprudelnd lacht's der Sterne Walten aus;
Denn nah ist Gott in Rom, die Sterne fern!

Dann tanzt es plätschernd bei den Pinienhainen
Pamphili's, sonnt sich in Borghesens Spiegel
Und tändelt an Albani's Säulgewinden.

Und, ob auch Riesenpfeiler es umzäunen,
Schwingt's über sie die diamantnen Flügel,
Wo Gott wollt' auf den Fels die Kirche gründen!

## SANKT ANNENNACHT IN WIEN.

s' ist Annennacht! In Märkten, Gäſslein, Gassen
Der Kaiserstadt wimmelt's von Musikanten,
Die, angeführt vom Chor verliebter Fanten,
Viel schöner Mädchen Lob erschallen lassen.

Die klaren Brunnen plätschern ausgelassen,
Als ob auch sie, gespornt vom brunstentbrannten
Mondschimmer, froh nach ihren Annen rannten!
Das groſse Wien kann all' die Lust kaum fassen! —

Da schleich' ich, matt vom Lärmen und Gewimmel,
Zu meinem Stephansthurme, Acht zu geben,
Wie sich der Riese beugt zum Sternenhimmel;

Und es springt auf das Kirchenpförtchen, klingen
Sterbglöcklein, tritt ins trostlos laute Leben
Der stille Priester, Todestrost zu bringen!

## LX.

# JOHANN CHRISTIAN HERMANN GITTERMANN.

*Geb. am 27. Juli 1768 zu Dunum, einem Dorfe in Ostfriesland, studirte 1786 — 1788 zu Halle Theologie, ward 1790 Prediger zu Resterhafe in Ostfriesland, dann 1794 zu Neustadt-Gödens, und lebt jetzt, seit 1807, als Prediger zu Emden.*

---

*Dessen Gedichte. Münst.* 1812.

*Herrmann; Zeitschrift von und für Westfalen. Hagen* 1815.

*) VATERTHRÄNEN.

Im hehren Ernst erholt sich die Natur,
Hoch überdeckt vom weiten Sternenschleier;
Verhallt ist das Geräusch der Erndteflur,
Die Stadt verstummt in stiller Abendfeier.

Tief schweigt die Luft; die Abendglocke nur
Tönt schwermuthsvoll vom schwarzem Thurmgemäuer;
Klar schwimmt der Mond in dunkleren Azur,
Und freundlich blinkt der Sterne sanftes Feuer.

O schwebt ihr dort im hohen Sternenchor,
Ihr meine Kinder, die ich früh verlor? —
Heiſs brennt mein Herz nach euch in weiter Ferne!

Seh' ich euch einst auf einem bessern Sterne?
O wiſst ihr's, — wie mein Herz nach euch sich sehnt?
Wie bis ans Grab um euch mein Auge thränt? — —

## AUF DEN TOD DES HERZOGS FRIEDRICH WILHELM VON BRAUNSCHWEIG, AM 16. JUNI 1815.

Es ward die Schlacht, die langersehnte, nun geschlagen,
Worin es sich entlud, des Zornes Ungewitter,
Auf jenen grausen Mordgefilden, die so bitter,
So blutig — manche Todesfrüchte schon getragen.

Da sank in diesen so verhängnifsvollen Tagen,
Gemähet durch den alten, nimmer müden Schnitter,
Der tapfre Guelfen-Herzog, jener kühne Ritter,
Dem Tode längst entgegen trotzend sonder Zagen.

Er sank — und ward aus dem entsetzlichen Getümmel
Der Schlacht erhoben von den Engeln in den Himmel
Und dort von den verklärten Helden aufgenommen,

Die auf die Schlacht herab von ihren stillen Höhen,
Und ihrer braven Väter Kampf und Sieg gesehen;
Sein Vater und selbst Friedrich — hiefsen ihn willkommen!

LXI.

# FRANZ ALEXANDER VON KLEIST.

*Geb. am 24. Dezember 1769 zu Potsdam, war erst Lieutenant beim Herzogl. Braunschweigischen Infanterieregiment zu Halberstadt, nahm 1790 seinen Abschied, studirte bis 1791 zu Göttingen und wurde als Legationsrath unter dem Minister von Herzberg zu Berlin angestellt; verliefs 1792 diesen Posten, brachte das Rittergut Falkenhagen bei Frankfurt an der Oder an sich, verkaufte es wieder, kaufte das Gut Ringenwalde bei Neudamm in der Neumark, wo er als Königl. Preufs. Landrath am 8. August 1797 starb.*

---

*Dessen vermischte Schriften. Berl. 1797 (Hierin 6 Sonette.)*

## AN EINE ROSE.

Von allen Glücklichen, wer ist im Leben
So glücklich, als du Rose heut es bist?
Dich hat die reizende Adonia geküſst,
Dich wiegte sanft des Busens zärtlich Beben;

Du durftest sie im Balsamhauch umschweben,
Dich trennte nie von ihr des Nebenbuhlers List,
Sie wurde nie von dir, du nie von ihr vermiſst,
Du starbst geliebt — die Liebe zu beleben.

Ach, Rose, die gewelkt noch meine Seele rührt,
Könnt' ich mit dir doch auch dein Schicksal erben,
Geliebt von ihr an ihrem Busen sterben!

Kein Marmor sollte dann, der Fürstengräber ziert,
Bei meinem Grab des Wandrers Neugier wecken,
Adonien treu sollt' es ein Rosenpaar bedecken.

## AN ALBERTINEN.

Noch ist Aurora nicht dem Ozean entstiegen,
Noch hüllt die Dämmerung ihr Rosenlager ein,
Und Psyche feiert noch, im stillsten Myrtenhain,
An Amors Brust ihr seligstes Vergnügen;

Nur ich bin wach, im Geist ihr zuzufliegen,
Die meine Seele liebt, die mir der Sonnenschein
Nach Sturm, das Licht in Nacht, von meinem Seyn
Der Odem ist, bin wach, die Sehnsucht zu betrügen,

Die mich nicht schlafen liefs, mit der Erinnerung,
Der Busenfreundin der getrennten Gatten,
Mit ihr, die einen Kranz um meine Schläfe schwung!

Betrügerei! fort! fort! ihr schön bekränzten Schatten
Ihr löschet meine heifse Sehnsucht nicht!
Wer hält den Ozean, wenn er sein Bett durchbricht?

LXII.

# JOHANN MICHAEL HAMANN.

*Geb. am 27. September 1769 zu Königsberg in Preussen, gest. am 12. Dezember 1812 als Direktor des Altstädtischen Gymnasium daselbst. Er war früherhin Hofmeister im Hause des Grafen von Kayserlingk zu Blieden in Kurland.*

---

*Dessen poetische Versuche. Libau 1791.*

## *) AN MEINE MUSE.

Ewig will ich dir, o Muse, dienen!
Denn im Kreise deiner Priesterschaft
Ist, im Drange reiner Leidenschaft,
Früh dein neuer Jünger schon erschienen.

Emsig will er mit dem Fleiſs der Bienen
Ueben seines schwachen Fittigs Kraft;
Will aus allen Rosen und Jasminen
Saugen ihren Geist und Nektarsaft.

Wer im stolzen Wahne deiner Gaben
Jeden Schatz der Wissenschaft verschmäht,
Dessen Lieder werden leicht verweht:

Der nur soll den Kranz des Phöbus haben,
Der, was tiefes Denken ihm gewebt,
Leicht durch Bild und Harmonie belebt.

## GEMÄLDE MEINER SCHWESTER ELISABETH.

Maler, male mir ein Frauenbild,
Nicht von schönen, doch von sanften Zügen,
Welche nur ein ähnlich Herz vergnügen,
Wie das ihre, tugendhaft und mild.

Laſs das Auge schwärmerisch, nicht wild,
Bei Petrarka's Lied zum Himmel fliegen,
Oder ruhig angeheftet liegen
Auf des reichen Pergaments Gefild.

Eine Harfe gieb ihr in die Hand;
Oeffne, wenn du willst, den Mund zum Singen;
Nur vergiſs mir nicht vor allen Dingen,

Tändelnd um ein blaues Busenband,
Scherz und Launen auf den Rosenschwingen,
Witz und Schelmereien anzubringen.

LXIII.

# FRIEDRICH SCHLEGEL.

*Bruder von August Wilhelm Schlegel; geb. 1769 zu Hannover, Doktor der Philosophie, lebt als K. K. Hofsekretair und Legationsrath zu Wien. Er privatisirte seit 1796 zu Jena, war von 1800 — 1802 Privatdozent auf der dasigen Universität, und hielt sich nachher zu Paris auf. Fruchtbar im Sonett.*

---

*Dessen Gedichte. Berl. 1809. (Hierin 30 Sonette.)*

## NACHT.

Der schwarze Mantel will sich dichter falten,
Die freundlichen Gespräche sind verschollen;
Wo allen Wesen tief Gesang entquollen,
Da muſs die stumme Einsamkeit nun walten.

Es darf den groſsen Flug das Herz entfalten,
Und Phantasie nicht mehr der Täuschung zollen;
Was farbig prangt, muſs bald ins Dunkel rollen,
Nur unsichtbares Licht kann nie veralten.

Willkommen, heil'ge Nacht, in deinen Schauern!
Es strahlt in dir des Lichtes Licht dem Frommen,
Führt ihn ins groſse All aus engen Mauern;

Er ist ins Inn're der Natur gekommen,
Und kann um ird'schen Glanz nun nicht mehr trauern,
Weil schon die Binde ihm vom Haupt genommen.

## DER DICHTER.

Was wünschen und was streben alle Sinnen? —
Sie möchten wieder in das All verschweben.
Was ist das höchste Ziel von allem Streben?
Es will der Mensch, wann er verklärt, von hinnen.

Drum wollt ihr sel'gen Götter Dank gewinnen
Von dem, der hohem Dienste sich ergeben,
In heiliger Natur nur lebt sein Leben,
So laſst ihn schnell in leichten Dunst zerrinnen.

Es schwebt die Seele gern auf süſsen Tönen,
Und lauschet sinnend, was es wol verkünde,
Ob auch die Gottheit schon den Wunsch gewähre:

Sie wünscht sich im Gesang so zu verschönen,
Daſs ihren Leib das Flammenspiel entzünde,
Sie selbst in leisen Hauch sich bald verkläre.

## AN DIE DICHTER.

Buhlt länger nicht mit eitlem Wohlge-
klinge!
Unedle laſst in Hochmuth sich aufblähen,
Sich um den eignen Geist bewundernd dre-
hen,
Beseligt, daſs so Einz'ges ihm gelinge.

Laſst nicht der Eitelkeit verborgne Schlinge
Aushöhlend mich eu'r Herz umwunden sehen.
Treu dienend nur erklimmt der Dichtkunst
Höhen,
Wer fühlt, wie heilig das sey, was er singe.

Den Heldenruhm, den sie zu spät jetzt ach-
ten,
Des deutschen Namens in den lichten Zeiten,
Als Rittermuth der Andacht sich verbunden,

Die alte Schönheit, eh' sie ganz verschwun-
den,
Zu retten fern von allen Eitelkeiten,
Das sey des Dichters hohes Ziel und Trach-
ten.

## WEISE DES DICHTERS.

Wie tief im Waldesdunkel Winde rauschen,
Ihr Lied dazwischen Nachtigallen schlagen,
Der muntre Vogel singt in Frühlingstagen,
Dafs wir dem fernen Ruf bezaubert lauschen;

So seht ihr hier jedwede Weise tauschen,
Betrachtung, linde Seufzer, tiefe Klagen,
Der Scherze Lust, der Liebe kühnes Wagen,
Und was den Seher göttlich mag berauschen.

Anklänge aus der Sehnsucht alten Reichen
Sind es, die bald sich spielend offenbaren,
Uns ihr Geheimnifs bald mit Ernst verkünden;

Sinnbilder, leise, des gefühlten Wahren,
Des nahen Frühlings stille Hoffnungszeichen,
Die schon in helle Flammen sich entzünden.

## DAS IDEAL.

Der ist zu schwer, der andre fällt ins Leichte,
Den strengen Ernst hier müſste man noch würzen,
Der Anmuth Fülle dort sodann verkürzen,
Bald ist der Grund zu tief und bald zu seichte;

So steht die Kunst dem Ideal zur Beichte,
Und kann den Knoten nie ganz richtig schürzen;
Es muſs der Mensch auf eine Weise stürzen,
Wie fleiſsig er sich auch zur Bildung zeigte.

In jeder Kunst, im Leben, ja im Wissen
Ist auch das Beste falsch, die ferne Scheibe
Scheint unerreicht die Schützen nur zu äffen;

Wir können nicht heraus aus unserm Leibe,
An Allen wird der Kenner etwas missen
Und Einer kann den kleinen Punkt nur treffen.

## DIE VERHÄLTNISSE.

Rücksichten sind's, die unsern Blick berücken,
In Absicht jede Aussicht gleich erkalten,
Bis wir, eh' wir uns umgesehn, veralten,
Und beugen dann, von Einsicht schwer, den Rücken.

Roh scheint's, der Erde Blumen grade pflücken,
Wir möchten fein der Schonung Linie halten,
Der Liebe Leben künstlich klug verwalten,
Verständig und mit Anstand uns erdrücken.

Wir sollen unbekannte Gröſsen wählen,
Es sind zu wenig Gleichungen gegeben,
Drum hatt' und hat's ein sonderbar Bewendniſs.

Denn, weil wir endlos rechnen, zweifeln, zählen,
Wird uns das klare, leichte, freie Leben
Ein einzig vielverschlung'nes Miſsverständniſs.

## BÜNDNISS.

Wo mehre bildend sich in Eins verbunden,
Gewinnt der Künstler seines Daseyns Mitte,
Weiſs nun, wohin er richten soll die Schritte,
Und sieht die Theile sich zum Ganzen runden.

In neuer Jugend wird die Kraft gesunden,
Die fort von Stuf' und Stufe höher schritte,
Und wenn man noch so starke Schmerzen litte:
Die Bildung bleibt, es fliehen nur die Stunden.

Es darf der Mensch von Herzensgrund nur wollen,
Mit Muth sich schlieſsen an die muth'gen Brüder,
Den festen Sinn vom Ziele nimmer wenden;

So muſs ihm jeder Stoff Gestaltung zollen,
Die höchsten Würden steigen zu ihm nieder,
Er kann des Lebens Kunstwerk groſs vollenden.

## WEIHE.

Gern flieht der Geist vom kleinlichen Gewühle
Der Welt, wo Albernheiten ernsthaft thronen,
Auf zu des Scherzes heitern Regionen,
Verhüllt in sich die heiligsten Gefühle:

Umweht ihn einmal Aether leicht und kühle,
So kann er nimmer wieder unten wohnen,
Und schnell wird jenen Scherz der Ernst belohnen,
Daſs er sich neu im eignen Bilde fühle.

Die Wünsche, die dich hin zur Dichtkunst ziehen,
Der frohe Ernst, in den du da versankest,
Das sey dein eigen still verborg'nes Leben.

Was du gedichtet, um ihr zu entfliehen,
Das muſst du, weil du ihr allein es dankest,
Der Welt zum Scheine scherzend wiedergeben.

## FARBENSINNBILD.

Laſs edlen Muth den weiſsen Altar grün-
den,
Hoch Phantasie in Purpurflammen wehen,
Und Liebe wirst du bald im Centrum sehen,
Wo grün die Feuersäulen sich entzünden;

Durch braune Locken wird sich Myrte win-
den,
Der Freund mit goldnen Früchten vor dir
stehen,
Die Kinder dann in Blumen zu dir gehen,
Mit Ros' und Lorbeer dich die Schwester
binden. —

Es war der alten Maler gute Sitte,
Des Bildes Sinn mit einem Strich zu sagen,
Der den Akkord der Farben drunter schriebe;

So mag auch dieses Lied es kühnlich wagen,
Zu deuten auf der Dichtung inn're Mitte,
In Farben spielend um die süſse Liebe.

## AN CAMOËNS.

Wo Indiens Sonne trunknen Duft den Winden
Ausstreut, gedachtest du der hohen Kunden,
Wie Gama einst der Thetis sich verbunden,
Wolltest der Helden Haupt mit Ruhm umwinden.

O weh uns Armen, irdisch ewig Blinden!
Kaum war dein Bild dem wilden Meer entwunden,
Sahst du von Alter, Sorge, Gram gebunden
Den letzten König deines Volks verschwinden.

Wollust haucht in dem Liede Seel' entraubend,
Frohlockend kommt der Helden Schiff geflogen,
Tief unten braust ein Strom verborgner Klagen.

Sey, Camoëns, denn mein Vorbild! Laſs mich's wagen,
Des deutschen Ruhms Urkunde aus den Wogen
Empor zu halten, an die Rettung glaubend.

## CALDERON.

Ein Zaubergarten liegt im Meeresgrunde;
Kein Garten, nein, aus künstlichen Krystallen
Ein Wunderschloſs, wo, blitzend von Metallen,
Die Bäumchen sprossen aus dem lichten Grunde.

Kein Meer, wo oben, seitwärts, in die Runde
Farbige Flammenwogen uns umwallen,
Doch kühlend, duftend alle Sinne allen
Entrauben, süſs umspielend jede Wunde.

Nicht Zaubrer bloſs von diesen Seligkeiten,
Bezaubert selbst wohnet, zum schönsten Lohne,
Im eignen Garten selig selbst der Meister;

Drum sollen alle Feen auch bereiten
Des Dichterhimmels diamantne Krone
Dir, Calderon, du Sonnenstrahl der Geister!

## AN LUDWIG TIECK.

Wohl mancher hofft, im neuen Licht zu leben, —
Es muſs die trübe Nacht ja endlich schweigen! —
Und hätte, sich dem Morgenroth zu neigen,
Sein Liebstes freudig opfernd hingegeben.

Der wollt' uns kühn zur alten Kunst erheben,
Gebildet der des Lebens Massen zeigen;
Dir schien des Witzes buntes Füllhorn eigen,
Doch blieb das Beste nur ein liebend Streben.

Da nahte Genovev' in frommer Schöne.
Wer fühlt nicht, daſs die Poesie gekommen,
Nun kindlich wieder blüht in holder Klarheit?

Sey, Freund, im Kranz der Liebe mir willkommen!
Es leiten dich des Glaubens süſse Töne,
Und tief und tiefer keimt im Herzen Wahrheit.

## ABSCHIED DES STERBENDEN SÄNGERS.

In Liebe lebend streb' und bilde Werke,
Verklär' im Farbenglanz geliebte Leiden,
Und mal' in Liedern, die kein Licht beneiden,
Des Feuers Schönheit, das dich ewig stärke.

Nun wisse, daſs ich mich verschwinden merke.
Die Liebe will, ich soll vom Leben scheiden,
Der Freude Heimath muſst' ich lange meiden,
Berauschend raubt Musik die letzte Stärke.

Mein einzig Leben war, den Tod verschönen;
Der Andern tiefgefühlte Noth beweinen,
War sterbend Lust dem trostberaubten Herzen.
Und weint dein Geist bei den zerriſs'nen Tönen,
So werd' ich selber dir alsbald erscheinen
Mit leiser Stimme in den wilden Schmerzen.

## AN NOVALIS.

O lafs mich, lieber Freund, nicht länger leiden.
Dafs wieder friedlich mich dein Wort erfreue,
Vergangenheitsgespräch sich uns erneue,
Die Augen an der Augen Licht sich weiden.

Wie konnt'st, mein ander Ich, du von mir scheiden?
Du strahlst in heiterm Frieden fern von Reue,
Ich bin derselbe noch in gleicher Treue,
Nur Freude mufs den Freundelosen meiden.

Musik, unsterbliche, die sprachst du sterbend,
Mir ist der Mund verstummt in Herzens Sehnen,
In Oed' allein mit mir und meiner Liebe;

Nach dir sich drängen, streben alle Triebe,
Dein liebes Wort, ich hör' es noch im Wähnen,
Aus aller Jugend die Erinn'rung erbend.

## HYMNEN.

### I.

Apollo, wirst du diese Glut noch lindern?
Ich selber sprang hinunter in die Tiefen,
Wo heil'ge Musen süſs und wild mich riefen;
Schon fleh' ich dich die Freudenfluth zu mindern.

Dein Pfeil brennt stark, und willst du ihn nicht hindern,
So muſs der Stirn die letzte Kraft enttriefen;
Die Lieder, die im Haupt mir lange schliefen,
Versinken auch mit andern Chaoskindern.

Gieb Heil! die treu'ste Treue soll dir lohnen.
Kühn hab' ich in der eignen Brust gerungen,
Schon strömt mir alle Kraft zum Ziel zusammen.

Allmächt'ger, wolle jetzt nur freundlich schonen,
Und hab' ich, was du mir enthüllt, gesungen,
Laſs mich verzehren schnell von deinen Flammen!

## II.

Diana, heil'ge, wo sind deine Brüste?
Begeist'rung trinkt der Löwe sich im Blute,
Titanen schwellt der Wein zum Uebermuthe,
Diana's Milch war Sehern wild Gelüste.

Umklirrt blieb still, als ob es nichts nicht wüſste,
Das Räthselbild, wie auch der Taumel fluthe,
Bis matt vom Waffentanz der Priester ruhte,
Der groſsen Göttin tiefsten Saum noch küſste.

Diana, heil'ge, reich' zum Tanz die Waffen!
Als ich der Brüste Füll' im Marmor schaute,
Da ward von deiner Milch das Herz mir trunken;

Und ob ich gleich im Mark vor dir ergraute,
So fühlt' ich Kraft auch nimmer zu erschlaffen,
Bleib' in Mysterien ewig nun versunken.

III.

Ich soll den Schleier, Isis, dir zerreifsen.
Es ringt das kühne Herz, dem keiner wehre,
Zu schaun, wie sich die inn're Kraft gebähre;
Was frommen Schleier da, so schön sie gleifsen?

Sie wollen feige sich dem Licht entreifsen,
Dafs träge Ruhe so die Schwäche mehre,
Der Blöden Klugheit jeden Sinn verkehre,
Und alle dämmernd sich dem Nichts befleifsen.

Den Schwachen mag der grofse Blick verderben,
Dafs er sich selbst entflohen da versteine,
Wo jede Kraft dem Starken sich erhöhte!

Ich fühle schon den Grufs der Morgenröthe.
Eh' ich nun länger ängstlich sehnend weine,
Lafs gleich das Blut den grünen Boden färben.

## BILDNISSE.

### I.

Der Blume gleich, die sich zur Sonne wendet,
Erhebt das schöne Haupt, so sanft gebogen,
Von seidner Locken Heil'genglanz umflogen,
Das Auge, das zum Himmel Strahlen sendet.

Die edle Nase, die so sinnreich endet,
Der hohe Mund, der glatten Stirne Bogen,
Der Wange Braun, von Röthe angeflogen,
Sie scheinen ganz zur Harmonie vollendet.

Wer sieht den Wurm an dieser Blume nagen?
Wer ahnet nahen Tod so schöner Hülle,
Die Schmerzen, die des Knaben Herz umwinden?

Zerrissen in der Harmonieen Fülle,
Scheint mitleidsvoll der stille Geist zu sagen:
Das Schönste mufs, erscheinend euch, verschwinden.

II.

Die hellen Blitze hätten uns geblendet
Des Auges, das kein Nebel noch betrogen,
Wenn Anmuth selbst den Umriſs nicht gezogen,
Und jedes Lächeln um den Mund verschwendet.

Dem Himmel scheint der Mienen Spiel entwendet,
Das, wie Musik enteilt, auf schnellen Wogen,
Dem ird'schen Blicke oft zu hart entflogen,
Eh' er dem Scherz die Freude nachgesendet.

Wer sieht den Mund nicht leise spottend fragen?
Wer wähnt, daſs er dem Auge sich verhülle?
Wer möchte dieser Stirn nicht Kränze winden?

Ob sich nur Freude kindlich hier enthülle,
Ob zarte Geister neckend selbst sich plagen,
Darauf wird keiner wol die Antwort finden.

# KRÄNZE.

## I.

Wie süſse Unschuld kindlich sich erfreue,
Das soll der Blümchen helles Bunt bedeuten,
Die ach! so gern dein gelbes Haar umstreuten,
Und demuthsvoll dir weihn die Kindestreue.

Die Rose nur erröthet hold vor Reue,
Weil sie, da ältre Knospen noch sich scheuten,
Den Kelch geöffnet schon gleich andern Bräuten,
Daſs lieber Hauch den ihren sanft erneue.

Und wie sie schüchtern blüht so bunt umkränzet,
So strebt dein junger Sinn in heil'ger Demuth,
Die innern Reiz' entfaltend auszuhauchen.

Drum überrascht dich oft so süſse Wehmuth;
Wo solches Aug' in solchen Perlen glänzet,
Wird sich ein andres bald in Wonne tauchen.

## II.

Wie Morgensonne, dunkelm Fels enthoben,
In Strahlenthau erfrischt die braunen Saaten,
So glühn auf schwarz umlocktem Haupt Granaten,
Zu feuerschönem Liebeskranz gewoben.

Es muſs solch heilig Roth der Seher loben,
Der, was die Farbe glänzt, in Lieb' errathen;
Auf schwarzem Grunde flammende Granaten,
In Trauernacht das Morgenroth von oben.

Dir leuchten dunkel ernst die hohen Augen
Vom Schmerz, der dich ergriff im Heiligthume,
Sich laut ergieſst in heiſse Klagetöne.

Wie immer reiner brennt die zarte Blume,
Je tiefer den harmon'schen Glanz wir saugen,
So glühe, liebe, traur' in dunkler Schöne.

III.

Laſs weiſse Rosen dir die Stirn' umkränzen,
Zum schönen Zeichen, das die Freund' erfreue,
Wie in dem milden Herzen reine Treue
Nie Farbe wechselt vor der Täuschung Glänzen.

So schwebe heiter mit in unsern Tänzen,
Daſs sich an deiner unsre Freud' erneue,
Erhalte du sie rein und fern von Reue,
Bis Engel dich mit hellern Rosen kränzen.

Denn wie der weiſse Schmuck der Seele Zeichen,
Die gern das Wort verhüllt in stillen Bildern,
Von treuer Lieb' und Unschuld nie zu weichen;

So soll, daſs wir ungläubig nicht verwildern,
Uns deine Treue, was wir nie erreichen,
Das Urbild aller Treu' im Abglanz schildern.

IV.

Wen hat dein Lächeln reizend wol getroffen,
Der nicht zu kühn zu hoffen sich erkühne?
Schreckst du ihn gleich, so sieht er bald zur Sühne
Im süfsen Augenspiel die Himmel offen!

Wer wollte da nicht froh und froher hoffen,
Wenn froh die Hoffnung schwebt auf heitrer Bühne,
So hold umkränzt von leichter Myrthen Grüne,
Dafs ihn, nur ihn der süfse Blitz getroffen?

Wo noch nicht ganz der Unschuld Reich zerronnen,
Darf leichter Reiz wol leicht das Auge reizen,
Das schöner Hoffnung frisches Grün erquicket;

Wer endlich dann die schöne Braut gewonnen,
Läfst andre gern mit leichten Blicken reizen,
Beglückt, wenn er der Unschuld Blum' erblicket.

## RHEINFAHRT.

Wie kühn auch andre Quellen sprudeln, brausen,
Wo sonst die Dichter schöne Weihe tranken,
Den Kunstberg stets anklimmend ohne Wanken,
Bis wo die ewig heitern Götter hausen;

Ich wähle dich, o Rhein, der du mit Sausen
Hinwogst durch enger Felsen hohe Schranken,
Wo Burgen hoch am Abhang auf sich ranken,
An's Herz den Wandrer greift ein ahnend Grausen.

Schnell fliegt in Eil' auf grünlich hellen Wogen
Das Schifflein munter hin des deutschen Rheines,
Wohlauf gelebt! das Schifflein kehrt nicht wieder.

Muth, Freud' in vollen Bechern eingesogen,
Krystallen flüssig Gold des alten Weines,
Singend aus freier Brust die Heldenlieder.

LXIV.

# KARL REINHARD.

*Geb. am 20. August 1769 zu Helmstedt, Doktor der Philosophie, lebt als Hofrath zu Altona. Er war seit 1792 Privatdozent auf der Universität zu Göttingen und vordem Hofmeister der jungen Reichsgrafen von Stolberg-Wernigerode zu Wernigerode. Er erhielt 1804 von dem Bürgermeister und Pfalzgrafen Scherlach zu Münden das Diplom eines gekrönten Dichters, und ward in demselben Jahr zum Ehrenmitglied des weltlichen Stiftsritterordens St. Joachim ernannt.*

---

*Dessen Gedichte. Götting. 1794. 2 Bändchen.*
*— neue Gedichte. Münst. 1803.*

## DER OFFENE HIMMEL.

### AN ELISA.

O selig, wenn mein Herz, von Lieb' erglühet,
Mit heiſser Inbrunst an das deine fliegt,
Und, deine Brust an meine Brust geschmiegt,
Mich rund und fest dein Liljenarm umziehet;

Wenn hochentzückt mein trunknes Auge siehet,
Wie sich dein Busen auf und niederwiegt,
Wie vor ihm da der Rosengarten liegt,
Der weiſs und roth auf deinen Wangen blühet.

Dann schwindet Alles rund um mich in Nacht,
Ich fühle, wie die Sinne mir vergehen,
Und glaube schon den schönen Tod zu sehen.

Schon fühl' ich mich zum neuen Seyn erwacht,
Und sehe hell den Himmel offen stehen,
Den Himmel, der in deinen Augen lacht!



Bayerische Staatsbibliothek München

### *) AN KARLA.

Ich liebe dich! Wie könnt' ich es verhehlen,
Was lauter stets in meinem Herzen spricht?
Ich würde länger noch mich sprachlos quälen,
Und doch bewahrt' ich das Verbrechen nicht.

Vermöcht' ich auch, mit Worten nicht zu fehlen,
Ist denn dies Ach, das meine Brust durchbricht,
Sind diese Seufzer, die sich ihr entstehlen,
Nicht auch ein Hochverrath an deiner Pflicht?

Du wirst sie selbst an dem Verräther rächen!
Sieh, er gesteht die Sünde knieend ein,
Er büſst gerecht, doch kann er nichts bereun!

Dein Blick wird ihm das Todesurtheil sprechen;
Und darfst du Gnade nicht für Recht verleihn,
So fleht er nur, ihm bald den Stab zu brechen.

# LXV.

## CHRISTIAN LUDWIG NEUFFER.

*Geb. am 26. Januar 1769 zu Stuttgart, Doktor der Philosophie, lebt seit 1801 als Pfarrer zu Benningen im Würtembergischen. Vorher war er Vikar an der Waisenhauskirche zu Stuttgart. (Meusel giebt ihm noch den Vornamen: Friedrich.)*

---

*Dessen Gedichte. Stuttg. 1805. (Hierin 12 Sonette.)*

## AN IDA.

---

### I.

Dieſs war kein Traum, der mich zum Gotte log!
Nie war der Sinne leichter Dienst mir treuer;
Noch schwebt um mich des Tages frohe Feier,
Wie ich mit ihr zum Reigentanze flog.

Dieſs war kein Feenspiel, das mich betrog!
Ich fühl' erhöhter mich und athme freier,
Mir zeugt es noch dieſs süſse Zauberfeuer,
Das ich an ihrer Brust ins Herz mir sog.

Die Welt hätt' unter mir versinken können,
Der Himmel über mir in Flammen brennen,
Ich wäre meiner Wonne nicht entwacht.

Nun schlieſse sich mein Aug' in Grabesnacht,
Nun mag der Tod des Lebens Bande trennen,
Da hier wol nie dieſs Glück mir wieder lacht.

---

II.

Du gehst hinweg und ahnest nicht einmal,
Welch tiefer Gram in meinem Herzen brütet,
Du kennest nicht, die schrecklich in mir wüthet,
Die schaudernde, verschmähter Liebe Qual.

Hinweg von mir! mich äfft dein falscher Strahl,
O Hoffnung, die nur Elend mir gebietet!
Weg, Träume bess'rer Zeiten! ihr verblühtet,
Den Pflanzen gleich im abgestorbnen Thal.

Mein ganzes Leben scheidet hin mit dir!
O, wenn im Jubel bräutlicher Gesänge
Ein Andrer vom Verhängniſs dich erränge!

Dann laſs die klagenwerthe Sorge mir,
Ob sich im fernsten Winkel unsrer Erde
Mein wundes Herz einmal verbluten werde.

LXVI.

# JENS BAGGESEN.

*Ein geborner Däne; geb. 176 . zu . . . . lebt als Professor zu Kopenhagen (nach Einigen, jetzt zu Kiel).*

---

*Dessen Haideblumen. Amsterd.* 1808.

## *) AN MARIA.

Im Wechsel späht' ich, wie die Dioskuren,
Der Erde bald, und bald des Himmels Plätze;
Mein Herz und Geist bewunderten die Schätze
Der beiden gottentquillenden Naturen —

Und suchend immer jenes Urquells Spuren
In Lichtgestalten, und in Aethertönen,
Durchflog, der Biene gleich, ich alle Fluren
Des Göttlichen: des Guten und des Schönen.

Ich hört' im Wipfel lichtentsproſs'ner Sonnen
Der Sphären Harmonieen, stets beglückter;
Und sah was lieblich blüht am Blumenstengel —

Stets seliger empfand ich neue Wonnen.
Doch sah und hört' und fühlt' ich nichts entzückter,
Als dich, Maria! Gattin, Mutter, Engel.

---

LXVII.

# A. W. SCHACK von STAFFELDT.

*Ein geborner Däne; geb. 176 . zu . . . . , lebt als Assessor bei dem Oekonomie- und Commerzkollegium zu Kopenhagen. Er hat auch Dänische Sonette gedichtet, wovon eine prosaische Uebersetzung unter dem Titel: « Lina, ein kleiner Roman » in Bouterweck's neuer Vesta (Bd. II.) zu finden ist.*

---

*Göttingische poetische Blumenlese.*
*Zeitung für die elegante Welt.*

## DIE STÄTTE.

Als mich jüngst die Liebe hier beglückte
Und zum Seligsten der Welt erkor,
Als ich mich am Wonnequell verlor
Und an meine Brust Phanina drückte;

Weh mir! da erblaſste sie und blickte
Durch der Wehmuth feuchten Nebelflor
Schwärmerisch zum Himmelssitz empor,
Der die Heilige von fern entzückte.

«Diese Stätte wähl' ich mir zum Grabe,
«Sterb' ich einst, so flieſs' auf meinen Stein
«Eine Thräne nur zur Todtengabe.»

Nun ich weinend sie begraben habe,
Senket, gute Götter, mein Gebein
Neben meiner Heiligen hier ein!

## AN CÖLESTINE.

In linden Tönen, wie der Winde Schwingen
Sie liebend ziehn aus dargebotnen Saiten,
In leisem Anklang ferner Ewigkeiten,
So will das Lied dir nach zur Anmuth ringen.

O könnt' ich Lenze dir zum Kranze schlingen,
Dir Morgenröthen rings zum Teppich breiten,
Und alles Schöne in des Weltalls Weiten
Zur Gabe dir, zum Götterschmucke bringen!

Selbst, wie ein Blümlein auf den jungen Fluren,
Das in dem dunkeln Moose will verschwinden,
Wollt' ich vor dir in frommer Demuth stehen.

Und wann dir nun die höheren Naturen
Beglückter nah und immer näher stünden,
So würd' ich süſs in Liebesschmerz vergehen.

LXVIII.

# AUGUST LUDWIG MIROW.

*Geb. 1770; gest. 1809 als Stiftsprediger zu Bassum.*

---

*Göttingische poetische Blumenlese.*

## AN SERENA.

Schon in meines Lenzes Rosentagen,
Da der Freude Ruf mir noch erschallt,
Warmes Leben durch die Adern wallt,
Lebewohl zu dieser Sonne sagen?

Wo die raschen Pulse nicht mehr schlagen,
Wo ich schlummre einsam, tief und kalt,
Zu dem Grabe würd' ich schon so bald
Unbeweint und namenlos getragen? —

Doch, ich ginge frohen Muths hinab;
Nahte auf das Wort von deinem Munde
Mir auch jetzt die schreckenvolle Stunde;

Legte schlafen mich in's dunkle Grab;
Träumte, bis es freundlich wieder taget,
Was mein Herz hier kaum zu ahnen waget.

---

LXIX.

# GEORG JUSTUS FRIEDRICH

# NÖLDEKE.

*Geb. am 16 März 1770 zu Lüchow im Lüneburgischen, bildete sich zu Lüneburg, Hamburg, Berlin und Göttingen als Humanist und Arzt, und lebt seit 1795 als praktischer Arzt zu Oldenburg.*

---

*Dessen Heliora. Gedichte. Oldenburg 1815. (Hierin nur 4 Sonette.)*

## AN ANGELIKA ROMBERG.

Als sie gesungen hatte.

Angelika, mit welchem Wonnebeben
Durchsäuselte dein tiefgefühlter Ton
Der Seele Saiten mir! Ich wähnte schon
Melodisch über Erd' und Welt zu schwe-
ben;

Ein ungewohntes, nie gelebtes Leben
Gab deiner Stimme zaubervoller Ton
Dem leicht emporgetrag'nen Erdensohn,
Und Flügelkraft, noch höher sich zu heben.

Du schwiegst; da tönte, flüsternd, fern und
nah,
Der Engel Harfenklang: Angelika!
Angelika! — so sangen ihre Lieder, —

O schwebe noch zur Erde nicht hernieder!
Und von der Erde scholl's: Angelika!
O komm zu uns aus deinen Himmeln wie-
der!

## AN DIE MUSE.

Zu Selim's Geburtsfeier.

Willst du des Jahres göttergleichem Kinde,
Des Freundes Festtag, frohe Blumen streun,
Willst mit der Lilie schmachtendholdem Schein
Erhöhn der Rose Glut zum Angebinde;

So streif', o Muse, nicht durch falbe Gründe:
Im Nebelmantel starrt der stille Hain,
Ein weiter Saal, verödet und allein,
In wolkenhoher, undurchtönter Ründe.

Was auf der Eisflur du nicht findest, beut
In deiner Brust dem Freund mit Freundlichkeit
Ein kleiner Raum, den Nebel nicht umnachten,

Dem ew'ger Frühling ew'ge Blumen leiht;
Wo Wünsche für den Freund zu blühen trachten
In Rosenglut und holder Lilie Schmachten.

LXX.

# FRIEDRICH A. SCHULZ.

*Geb. zu Anfang der 1770ger Jahre zu Dresden, lebt daselbst als Kommerzien-Deputationssekretair. Sein Dichtername ist* **Friedrich Laun.**

---

*Das Ebenbild. Leipzig 1816.*

## NACHT.

Ein Wohllaut wandelt in krystall'ner Hülle
Mit leisen Schritten an des Ufers Moose,
Der vor der Sonne buhlendem Gekose
Schamhaft verborgen lag in Todesstille.

Daſs ihrer Brust der tiefste Hauch entquille,
Entbehret gern den bunten Schmuck die Rose;
Auch küssen Stern und Mond die farbenlose,
Umflorte Nacht aus froher Herzen Fülle.

Warum tritt nun erst, da der Tag verglommen,
Das tiefste Leben und die höchste Wonne
Gestaltet aus des Staubes Druck und Rohheit?

Weil das Geheimniſs sie ans Herz genommen,
Das, fliehend den Verrätherblick der Sonne,
Der Urquell ist von aller Tief' und Hoheit.

## TOD.

Was will das bunte Tageslicht mir geben?
Den trüben Blick verwunden seine Farben,
Nur denen blühend, die im Herzen starben,
Den muntern Augen, die der Erde leben.

Bis mich der Tod zur Heimath wird erheben,
Lieb' ich am Leben nichts, als seine Narben,
Weil sie die Lust zu leben mir verdarben,
Und ewig wehren, nach dem Nichts zu streben.

Am Dunkel nur, das alles zart verkleidet,
Ergötzt mein Auge sich, und mein Verlangen
Entzünden schöner Liebe goldne Fernen.

Des Todes Bild, das helle Laute meidet,
Kommt freundlich her in stiller Nacht gegangen,
Umstrahlet von des Himmels ew'gen Sternen.

LXXI.

# JOHANN STEPHAN SCHÜTZE.

*Geb. am 1. November 1771 zu Olvenstädt bei Magdeburg, Doktor der Philosophie, privatisirt seit 1804 zu Weimar.*

---

*Dessen Gedichte. Leipzig* 1810.

## BRIEF AUF ASBEST.

Besorgt, dein heit'res Angesicht zu trüben,
Hab' ich dir einst ein leeres Blatt gesandt,
Worauf die Schrift, von Sympathie benannt,
Das Wort verbarg: vergönne, dich zu lieben!

Was so geheim im Herzen stand geschrieben,
Das brachtest ahnend du mit leiser Hand
Der Flamme nah, und sieh! erglühend stand
Der Wunsch, der sonst verborgen wär' geblieben.

So ward die Lieb' an Flammen offenbar,
Und also soll, Geliebte, treu und wahr
Auch dieser Brief ein Zeichen seyn auf's neue.

Der Macht des Feuers gieb ihn ganz und gar,
Und sieh! er geht aus Flammen hell und klar,
So wie mein Herz, hervor, — ein Bild der Treue.

## POLITIK.

Nimmer werd' ich meinen Nacken beugen,
Fremden Druck mit Schweigen nie ertragen,
Nie den stolzen Leib in Fesseln schlagen:
Also schwur Amant, und will's bezeugen.

Da erschien, die lange schon sein eigen,
Laura — und die list'gen Freunde fragen,
Wie er solche Läst'rung dürfe wagen,
Und zur Antwort naht er ihr mit Schweigen.

Seinen Nacken beugt er — sie zu küssen,
Druck ertrug er — doch von ihrer Hand,
Und umarmend hält ihn — welch ein Band!

Ganz von Lust im Taumel fortgerissen,
Rief er, was das volle Herz empfand:
Freunde, hier ist Freiheit, Vaterland!

## LXXII.

# WILHELM NIKOLAUS FREUDENTHEIL.

*Geb. 1771 zu Stade, lebt als Prediger zu Mittelnkirchen im Herzogthum Bremen seit 1814. Vorher war er Rektor des Gymnasium zu Stade, und früherhin Lehrer am Gymnosium zu Celle.*

---

*Dessen Gedichte. Hannov. 1803. (Hierin nur 2 Sonette.)*

## AN EINE NACHTIGALL.

Nicht mehr schenkst du hohe Seelen-
feste,
Gleichwie bei des Maienmonds Beginn.
Warum schweigt dein Lied, o Sängerin,
Das so holde Seufzer mir erpreſste?

Durch die Fluren stürmen kalt die Weste;
Von den Beeten eilt die Gärtnerin
Zu der Hütte mit verstörtem Sinn;
Schnee bekleidet deine Blüthenäste.

Sängerin! des Harfners Loos ist dein.
In des Lebens schönen Maientagen
Muſs auch er dem Saitenspiel entsagen.

Kalt und stürmisch ist sein Frühlingshain.
Wann erweckt zu Tönen froher Lieder
Ihn und dich des Lenzes Milde wieder?

## DER BAUM.

Blüthenbaum, der duftend seinen Schleier
Um die Hütte meiner Holden webt,
Zeuge meiner Seligkeit, wie bebt,
Dich zu segnen, dankbar meine Leier!

O der Stunde schöner Herzensfeier,
Jüngst in deiner Dämmerung verlebt!
Unter welchem Stern und Purpur hebt
Sich ein Menschenbusen sorgenfreier?

Heil'ger Baum, mir singt die Nachtigall
Lieblicher im Schatten deiner Aeste;
Lieblicher durchathmen dich die Weste.

Wonne, von der Schöpfung weitem All
Dieses Oertchen an dem Arm der süſsen
Auserwählten bald als mein zu grüſsen!

LXXIII.

## BERNARD GOTTFRIED
# BUEREN.

*Geb. am 10. August 1771 zu Wolbeck im Münsterländischen, Lizentiat der Rechte, lebt als Friedensrichter zu Papenburg.*

*Aus der Handschrift.*

## AN DIE ZWEITE GELIEBTE.

Wiedersuchend die verlorne Liebe,
Ach! die schöne herzliche Getreue,
Sah ich seufzend in die Azurbläue
Deiner Augen, ob mir Hoffnung bliebe:

Daſs die Lilie der verblich'nen Liebe
Sich verjüngt in schöner Ros' erneue,
Und, wie frisch entkeimte Blüth' im Maie,
Sproſs' aus süſser Sehnsucht heil'gem Triebe.

Da sah ich die Lieb' in Himmelsblicken,
Die Verklärte zu mir niederschweben,
Und den Kindlein, denen sie entnommen! —

An die Brust dir sank ich mit Entzücken.
«Holde!» sprach des Herzens Wonnebeben,
«Sey geliebt, und Mutter neu willkommen!»

AN DIE FRAU REICHSFREIIN VON LANDSBERG-VELEN, GEB. GRÄFIN LUISE VON WESTERHOLT-GIESENBERG.

Deinen Namen, himmlische Luise,
Singt der goldnen Saiten Huldgetöne;
Deiner Anmuth hohe Engelschöne
Ist das Bild entschwebt dem Paradiese.

Du, Ignatzens reinste Aloyse,
Gabst dem biedersten der deutschen Söhne
Sein und dein Gebild in Fritzens Schöne,
Frucht vom Lebensbaum im Paradiese.

Möge sie zum hehren Baume werden,
Den der groſsen Väter lichte Manen
Wie die Geister Ossians umschweben;

Freuend sich, daſs Himmlisches auf Erden
Fort in Enkeln, würdig ihrer Ahnen,
Blüh' und sey des Stammes ew'ges Leben.

LXXIV.

# FRIEDRICH LUDWIG VON HARDENBERG.

*Geb. am 2. März 1772 zu Wiederstedt, einem Familiengute in der Grafschaft Mansfeld (Vergl. Schlichtegroll's Nekrolog. Jahr 1805. S. 187.; Andere geben fälschlich Weissenfels, Andere Altenburg als seinen Geburtsort an), studirte zu Jena, Leipzig und Wittenberg die Rechte, ging nach Tennstädt und Freiberg, um sich dem Salinenwesen und der Bergwerkskunde zu widmen, ward 1799 zu Weissenfels Salinenassessor und starb, als er eben die Stelle eines Amtshauptmanns in Thüringen erhalten sollte, am 25. März 1801. Sein Dichtername ist Novalis. Vergl. Einige Züge aus meinem Leben, in Beziehung auf Novalis, von Luise Brachmann, in Fr. Kind's Harfe, 2tes Bändchen.*

---

*Dessen Schriften, herausgegeben von Fr. Schlegel und L. Tieck. Berl. Neue Ausg. 1804. 2 Thle. (Hierin nur 3 Sonette.)*

## ZUEIGNUNG.

Du hast in mir den edeln Trieb erregt,
Tief ins Gemüth der weiten Welt zu schauen;
Mit deiner Hand ergriff mich ein Vertrauen,
Das sicher mich durch alle Stürme trägt.

Mit Ahnungen hast du das Kind gepflegt,
Und zogst mit ihm durch fabelhafte Auen;
Hast, als das Urbild zartgesinnter Frauen,
Des Jünglings Herz zum höchsten Schwung bewegt.

Was fesselt mich an irdische Beschwerden?
Ist nicht mein Herz und Leben ewig dein?
Und schirmt mich deine Liebe nicht auf Erden?

Ich darf für dich der edlen Kunst mich weihn;
Denn du, Geliebte, willst die Muse werden,
Und stiller Schutzgeist meiner Dichtung seyn.

## WANDEL AUF ERDEN.

In stiller Treue sieht man gern ihn walten,
Nicht wie die meisten mag er sinnlos schweifen,
Er will die dargebotne Recht' ergreifen
Der bessern Zukunft, um sie fest zu halten.

Reichfarbig wird sich diese Knosp' entfalten,
Das Auge sich für ferne Welten schleifen,
Zum Meister wird der treue Lehrling reifen,
Und um sich her ein neues Reich gestalten.

Wie fröhlich kann dankbar ein Freund verkünden
Was seinem Geist sich längst vergnüglich zeigte,
Wenn er des Jünglings Wandel still bedachte.

O! möchte jede Treue — Treue finden,
Und dafs zu dem der Lilienstab sich neigte,
Der Lust und Leben kranken Herzen brachte.

LXXV.

## GERHARD ANTON HERMANN GRAMBERG.

*Geb. am 18. September 1772 zu Oldenburg, gestorben daselbst am 10. Mai 1816 als Assessor der Justizkanzlei des Konsistoriums.*

---

*Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.*

*Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz, geb. Schüler. Leipz. und Altenburg 1815.*

*(Auch in Halem's Irene und Kind's Harfe stehen Sonette von ihm.)*

## DIE SONNENSTRAHLEN UND DIE ROSENKNOSPE.

«Wir wandern, wach beim Ruf der Morgenklänge,
«Wir Sonnenkinder und der goldnen Stunden,
«Voll Lust zu schaun, und was wir schön gefunden
«Verklärend vor der lichterfreuten Menge.»

«Was trägst du still in deiner Brust gebunden,
«O Jugendkind, bewacht vom Dorn der Strenge?
«Welch schöneres Geheimniſs birgst du enge
«Mit Purpurschleiern, schöne Knosp', umwunden?»

So sprachen es die Strahlen, lustverlangend,
So buhlten sie mit jugendlichem Feuer,
Das zarte Kind in Glanz und Wonn' umfangend.

Da lächelte die Rose sanft ergeben,
Da senkte sie den schämig rothen Schleier,
Und als er fiel, verhaucht' ihr schönes Leben.

## AN FRAU HENDEL-SCHÜTZ.

Ich sucht' im Traum, was, ach! die Welt verloren,
Der Schönheit und der Liebe — Lebenszeit:
Da sah ich dich, die sie voll Herrlichkeit
In Klang und Farb' und Bildung neu geboren.

Dich hat der Gott, Holdseligste! geweiht;
Herabgestiegen aus des Himmels Thoren,
Zur heil'gen Wohnung dein Gemüth erkoren; —
Du offenbarst ihn, — sey gebenedeit!

Des Lebens Wonne wird ein Glanz von oben,
Des Lebens Schmerz in Morgenroth gehüllt,
Dem Schleier gleich, den dir die Engel woben.

Du scheidest uns im göttlichen Verklären; —
Du scheidest nicht! Es wird dein hohes Bild
Uns ewig, wie dein Angedenken, währen.

LXXVI.

# CHRISTIAN FRIEDRICH RASSMANN.

*Geb. am 3. Mai 1772 auf dem Schlosse Wernigerode, privatisirt, seit Dezember 1804, zu Münster.*

---

*Dessen auserlesene poetische Schriften. Heidelb.* 1816.

— *und C. W. Grote's Thusnelda; Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesfeld und Leipz.* 1816.

*Zeitblüthen. Leipzig* 1816.

*Morgenblatt.*

## AN NOVALIS.

Dir, dem der Blick geschärft und helle
ward
In deines Bergwerks schwarzen Grubentiefen,
Wo Lebensström' in tausend Adern liefen,
Kam frühes Scheiden bitter nicht und hart.

Du hattest längst des Festmoments geharrt,
Wo dir: «Glück auf!» der Geister Chöre
riefen,
In Licht sich lösten dunkle Hieroglyphen,
Zukunft zusammenschmolz mit Gegenwart.

Doch jene Auserwählte, die hienieden
Sich froh gesonnt in deines Geistes Strahl,
Sie sehnten sich nach dir wol tausendmal;

Und Eins nur rafft' empor die Lebensmüden,
Daſs er, der ein Prophet Elias hieſs,
Den Mantel seinen Jüngern hinterlieſs.

## BEI DER LEICHE EINER IM ERSTEN KINDBETTE GESTORBENEN OFFIZIERDAME.

Des Todes Anhauch hat sie nicht entstellt;
Und ohne Schauder treten wir zur Leiche.
Noch sparsam Roth schwimmt in der Wangen Bleiche,
Das Aug' ist, als ob's Schlaf gefesselt hält,

Der Mund, als ob er einen Grufs bestellt
Noch an den Gatten in dem fernen Reiche,
Wo er, die deutsche frechentlaubte Eiche
Zu retten von der Schmach, jetzt Pfeile schnellt.

In ihrem Mutterarm, dem weichen, zarten,
Ruht ihr das Schmerzenkind, das sie gebar,
Damit sie für die Ewigkeit sich paarten.

O Wittwer, wirf dich drohender Gefahr
Entgegen wilder nun, zu Todesküssen:
Das schöne Kleeblat ist dann unzerrissen.

## AN FRIEDRICH BARON DE LA MOTTE FOUQUÉ.

Im rauhen Norden, wo die Ure schweifen
Und Riesenschlangen sich in Knäuel winden,
Die Norne rauscht im Sturm, Unheil zu künden,
Dort fährst du mit des Genius Wundergreifen.

Dort ist's, wo dir Iduna's Aepfel reifen,
Der Ruhm dir webt des Nordlichts Purpurbinden!
Am Hekla kannst du deine Fackel zünden,
Basalt, den dunkeln, hell zum Demant schleifen.

Doch lieb' ich auch die Blicke hinzulenken,
Wie du als Pellegrin dich einst gebettet
Auf Südens weiche, duftgewürzte Matten;

Wie deinen Sinn bestrickt Terzinen hatten,
Sonett und Stanz' und Glosse, mild geglättet:
Solch Frühroth mufst' uns solche Sonne schenken!

## FREUNDESVERKENNUNG.

Ich wühlt' umher in längst bestäubten
Briefen,
Die mir im Range stehn mit Edelsteinen;
Im Hintergrunde standen meine Kleinen,
Die: «Mir ein Siegel!» handausstreckend
riefen.

Und sieh! was ich von deiner Freundschaft
Tiefen
Bewahr' als Urkund', all' dein redlich Mei-
nen,
Geprägt in Züge, brachte mich zum Weinen,
Und immer mächtiger die Thränen liefen.

Nur stammeln konnt' ich: «Unhold der Ver-
stimmung,
«Wie konntest du ein Herz, ein so gerades,
«Je zeihen, je, der schlaugewund'nen Krüm-
mung?»

Die Wangen feucht vom Guſs des Thränen-
bades,
Hielt küssend ich das Kinderpaar umschlun-
gen,
Und dacht', es wäre mir mit dir gelungen!

## REINIGUNG DES GEMÜTHS.

Das goldne Morgenroth erglüht im Osten,
Der Adler rauscht empor mit starkem Flügel,
Der Silberschwan befährt des Teiches Spiegel,
Es tanzt der Schmetterling, den Thau zu kosten;

Bardale flötet süſs, wo Blüthen sproſsten,
Das junge Lamm erklimmt den grünen Hügel:
Da löst der Mensch auch seiner Klause Riegel;
Es würd' ihm hier das frische Herz verrosten.

Und wie er neugeboren taucht in's Freie,
Und aufschaut zu des reinen Aethers Bläue,
Wirft alles er hinweg, was an ihm Schlacken:

Die Hoffarth mit dem ungezwängten Nacken,
Die Sinnlichkeit, nach niedern Lüsten schwärmend,
Den Neid, beim Glück des Bruders bleich sich härmend.

## LEBENSLUST.

Mein Fenster ist umwebt vom Weinlaub-
gitter,
Herein kann ich die goldnen Trauben lan-
gen;
Und bei mir sitzt, in Näharbeit befangen,
Das treuste Weib, die treuste bald der Müt-
ter.

Es bebt ihr Herz, so wie der Halm dem
Schnitter,
Weid' ich mich an des hohen Schoofses
Prangen;
Mit Purpur färbt die Blässe sich der Wan-
gen,
So wie die Sonne strahlt auf ein Gewitter.

Und wenn die Drosseln durch den Weinstock
schweifen,
Den Schnabel tauchen in den Born der Bee-
ren,
Ist ihr's, als ob es frohe Boten wären,

Dafs bald, wenn Winzer Körb' auf Körbe
häufen,
Ein holdes Kindlein werd' ihr angehören,
Das ihres Traubenbusens Ströme nähren.

## DER LOHN.

«Ich habe dir gedient in Lust und Leid.
«Du hast versprochen, Herrin! mir zu lohnen.
«Zehnmal erschien der Lenz mit Blüthenkronen,
«Seitdem ich diesem Dienste mich geweiht.»

«Auf! sey zur milden Spende nun bereit.
«Nicht Schätze heisch' ich, die in Schachten wohnen,
«Nicht Prunkgetäfel, keine Lorbeerkronen,
«Nicht was in Südens wärmern Strahl gedeiht.»

Da sagte sie, die sänftlich mir gebietet,
Mit einem Wink, mit einem Blick mich lenkt:
«Bis wieder zehnmal sich der Hain beblüthet,

«Bin ich dir Magd, das Auge still gesenkt.
«Wird dir der Dienst der Minne nicht vergütet
«Durch solchen Lohn, den dir die Herrin schenkt?»

## QUIRINO AM LAMBERTSABEND.

Ich sah der Kinder Tanz um lichte Kerzen,
Mir wollte nicht der Freude Kerze leuchten!
Je lust'ger sie sich Händ' auf Hände reichten,
Je mehr stieſs mich's hinweg mit wilden Schmerzen.

«Der Mädchen Krone, tief mir, tief im Herzen,
«Darf ich dir nie, daſs ich dich liebe, beichten?
«Wirst du mit Thränen, die mein Auge feuchten,
«Gespött nur treiben, mit dem Leid nur scherzen?» —

Da war es mir, indem ich also stöhnte,
Als hätte Leichenhand mich kalt bestrichen;
Des Todes Schauer rings sich vor mir dehnte.

Und ha! vom Baum, woran ich schwankend lehnte,
Kam mir ein Geisterlaut herabgeschlichen:
«Der Liebe Stern ist ewig dir verblichen!»

LXXVII.

# FRANZ CORDES.

*Geb. 1773 zu Glandorf im Osnabrückschen, gest. am 11. Juni 1807 zu München als Doktor der Rechte. Er hatte den Plan, einen westfälischen Musenalmanach herauszugeben. Vergl. Neue oberdeutsche Literatur-Zeitung. 1810. Nro 44. Ihm werden fälschlich die Vornamen J. C. beigelegt.*

---

*Mimigardia, poetisches Taschenbuch für* 1811 *und* 1812. *Münst.*
(*Auch in der Aurora und Eos stehn Sonette von ihm.*)

## AUF EINE ZEICHNUNG, WO DIE MUTTER MIT DER EINEN HAND DAS AUGE IHRES STERBENDEN KINDES ZUDRÜCKT, UND MIT DER ANDERN DIE THRÄNEN VERWISCHT.

Zur schönen Heimath bist du abgegangen,
Du zartes Kind aus lichten Himmelshöhn!
Umsonst ist deiner Lieben heiſses Flehn,
Ein stiller Schlaf — nicht Tod — hält dich umfangen.

Die Thräne rinnt, und lechzendes Verlangen
Hebt Aller Brust, die traurend um dich stehn,
Noch einmal deinen heitern Blick zu sehn,
Die Lächelgrübchen in den Rosenwangen.

Doch ach! mit ihrer Rechten drückt zur Ruh
Die Holde, die dich einst im Schooſs getragen,
Dir selbst die sanften, müden Aeuglein zu.

Die Linke birgt der Thränen bittre Wehn;
Der Mutter hohe Feiermienen fragen:
Was weinet ihr, ist dort nicht Wiedersehn?

---

LXXVIII.

# LUDWIG TIECK.

*Geb. am 31. Mai 1773 zu Berlin, Doktor der Philosophie, privatisirt zu Zibingen in der Mark (lebte vorher zu Dresden und früher zu Rom). Er gab mehreres unter dem Namen Peter Leberecht heraus. Ein sehr ergiebiger Sonettendichter.*

---

*Dessen romantische Dichtungen. Jena 1799 und 1800. 2 Thle.*

*— poetisches Journal. 1r. Jahrg. 1. und 2. Stück. Ebendas. 1800. (Hierin von ihm 20 Sonette.)*

*— und Fr. Schlegel's Musenalmanach f. 1802. Tübing.*

*Uebersetzung des Don Quixote.*

## An ***

Unfreundlich, krank, betrübt begann mein Leben,
Den Todesstrom vernahm ich unten schallen,
Da floh ich zu der Dichtkunst goldnen Hallen
Und bot dem Musengott mein liebend Streben.

Bald wollte sich der Busen frischer heben,
Dich wählt' ich mir zum Freunde aus vor allen,
Es sollte dir nur, was ich that, gefallen,
Auf Freundschaftsfittig himmelan zu schweben.

Ein kühnes Licht erhob sich in dem Dunkeln,
Es blüthen aus dem Tode schöne Blumen,
Dein Auge sah ich leitend vor mir funkeln:

Wie rief es mich zu jenen Heiligthumen!
Doch abgewelkt, erloschen sind die Blüthen!
Du stehst im Pöbeldrang und hilfst ihm wüthen.

## AN T.

Als ich mich selber schalt für einen
Thoren,
Der allerherbste Schmerz mich wollt' er-
drücken,
Vorüber Hoffnung, Zutrau'n und Erquicken,
Daſs ich irrwähnend ihn als Freund erkoren:

Da fand ich dich und wurde neugeboren;
Die Ahnung sprach: nein, laſs dich nicht
berücken,
Es darf dir auch mit diesem Freund nicht
glücken,
Denn kaum gefunden, ist er dir verloren.

Ein gleiches Liebesband schien uns zu einen,
Ein doppelt Glück entgegen uns zu lachen,
Ein Morgenschimmer freundlich aufzustei-
gen;

Doch muſst' ich bald den süſsen Trug be-
weinen,
Das Abendroth schien auf den stillen Nachen,
Die Nacht empfing dich und das ew'ge
Schweigen.

## AN WILHELM HEINRICH WACKENRODER.

### I.

Du sahst, wie tief mich beugte sein Entfernen,
Da kam mir freundlich deine Lieb' entgegen,
Da fiel ins dürre Herz der frische Regen,
Der Himmel glüht' mit neuen Liebessternen.

Wie sehr ich zagte, mufst' ich wieder lernen,
Wie Seeleneintracht kann das Herz bewegen,
Trotz Stürmen mufsten sich die Wogen legen,
Und goldne Zukunft winkt' aus frohen Fernen.

Du gabst mir Trost, ich gab dir Muth zum Leben.
Wir sprachen: nie soll uns ein Unfall drükken!
Ein ew'ger Frühling schien uns anzublicken.

O Hoffnung! Irrthum! Wahnsinn! eitles Streben!
In kalten ew'gen Sternen war beschlossen
Das Leid, das sich seitdem um mich ergossen.

II.

Wenn das Gewühl der Welt mit tausend Banden
Um Auge, Sinn und Herz sich wollte stricken,
So durft' ich nur in deine Augen blicken,
Und alle Zweifel, alle Räthsel schwanden.

Ich sah, wie sich die gift'gen Schlangen wanden,
Den Vater sammt den Kindern zu erdrücken,
Und wie kein Gott wollt' Hülfe niederschicken,
Fest unbewuſst die Armen hülflos standen.

So wird der Mensch von Angst und Pein getrieben,
Der stolz und zornig, der in Lüsten glühend,
Von Habsucht der umstrickt, von gift'gem Neide.

Dann sah ich dich in stiller, frommer Freude
Im ewigen Gebete niederknieend
Einsam Natur und Gott und Himmel lieben.

III.

Noch faſst mein Herz nicht seine eigne
Wunde.
Als alle, die dich kannten und dich liebten,
Mit ungewohntem Kummer sich betrübten,
Ging mir vorbei der Kelch der bittern Stunde.

Ich bin noch so wie sonst mit dir im Bunde,
Mir ist daſs wir wie ehedem uns übten,
An edlen Dichtern freun, den vielgeliebten,
Als brächt' ein Brief von dir mir frohe
Kunde.

Schon sonst bin ich von dir entfernt gewe-
sen,
Und du und deine Liebe schien ein Träumen,
Und ich besaſs dich nur durch meinen Glau-
ben.

So kann ich nun in Blumen, Sternen lesen
Von dir, mein Freund, entfernt in gröſsern
Räumen.
Nicht Zeit, nicht Tod kann dich mir jemals
rauben.

IV.

Wie Wiſsbegier'ge künstlich Gläser schleifen,
Sich Sonne, Mond und Sterne nah zu bringen,
Kühn in ein weit entleg'nes Land zu dringen,
Verwegen durch das Firmament zu streifen;

Wie's ihnen frommt, Erkenntniſs aufzuhäufen,
Daſs ihnen, Sterblichen, es muſs gelingen,
Sich stolzen Flugs zum Himmel aufzuschwingen,
Die Lichter dort zu sehn in ihren Läufen:

So dient, mein Heinrich, mir dein Grab zum Rohre,
Die Erde hindert nicht den muth'gen Seher,
Und nicht das trüb-plutonische Gewässer;

Seitdem du eingingst durch die dunkeln Thore,
Fühl' ich durch Erd' und Grab und Tod dich näher,
Sie zeigen heller deinen Geist und gröſser.

## V.

So war es denn verhängt, daſs immer Freuden
Nur sollten mit den Leiden wechselnd kommen,
Das Gute mit dem Bösen stets verschwommen,
Und Freund' und Leid keins dauerte von beiden.

Du muſstest, ach, o Vielgeliebter, scheiden,
Als ich von allem Leiden ward entnommen;
Als endlich Trauer Abschied nun genommen,
Da muſste Liebe sich in Trauer kleiden.

Was ich so lang' begehrt, ward nun erfüllet,
Die Liebste mir auf immerdar verbunden,
Gestillt, erfüllt mein lang' inbrünst'ges Sehnen.

So sey denn nun, Verhängniſs, auch gestillet,
Laſs mich nicht Wonne zahlen mehr mit Wunden,
Nun harre Glück, sey mehr als eitles Wähnen!

## SONETT.

Wie vieles Leben ist verhülltes Sterben!
Wie mancher wird im Sterben erst erwachen!
Wie wen'ge nur die Glut zur Flamme fachen!
Wie selt'ne Lebensmuth mit Leben erben!

Sie dünken sich zu seyn, entfliehn dem herben
Gefühl des Seyns und in verworf'nen Sachen
Soll ihnen Himmelsglanz entgegen lachen,
Auf die Verwesung geht ihr eifernd Werben.

Nur taumelnd, unbewufst, irr' gehn sie weiter,
Krank, tiefbetrübt in buntgemengten Horden,
Nicht sterbend, lebend nicht, ohn' Leid und Wonnen.

Gesundheit, blickt auf mich dein Auge heiter,
Seit du die meine, bin ich mein geworden,
In dieser Wonne hab' ich mich gewonnen.

## SONETT.

Wend' ich mich zu des Lebens weiten Meeren,
So seh' ich, wie wir alle irren müssen,
Wie wir, von Wind und Wetter hingerissen,
Rund angekämpft, fortschweben in dem Leeren.

Was hilft's mit Schwerdt und Schild sich zu bewehren?
Was frommt bei Sturm und wilden Regengüssen
Auch der Magnet und unser bestes Wissen?
Wir werden nimmer so zum Hafen kehren.

Doch will ein freundlich Feuer sich erhellen,
Das froh erglänzt von hoher Thürme Zinnen,
Dann weiſs das Schiff wie es die Segel richte.

So ward ich früh gelenkt von deinem Lichte,
Ich fand, was keiner niemals mag ersinnen,
Zur Heimath trugen mich die wilden Wellen.

## AN FRIEDRICH TIECK.

Grad aufrecht streckt der Eichbaum zu den Lüften,
Der hohe Thurm schaut über niedre Dächer,
Es beugt der Sturm, was ihm an Kräften schwächer,
Nie braust er in den unterird'schen Klüften.

Die Drachenbrut bewohnt die dunkeln Löcher,
Es steigt der Held zu ihren tiefen Schlüften,
Zagt nicht vor Tod und der Verwesung Grüften,
Leert freien Muths auf sie den vollen Köcher.

Erobernd darf der Mann die Kunst besiegen,
Den Wall hinauf mit kühnem Auge rennend,
Aufpflanzend dort die glänzende Standarte.

So stieg Buonarotti's Kraft zur Warte;
Fühlst du die Klüfte auch, von ihm dich trennend,
Im Muth entbrennend laſs die Fahne fliegen!

## SONETT.

Wohl giebt es Sturm, und Krieg ist vorgeschrieben
Dem Manne, der gewappnet steht zum Streite;
Doch wer des Friedens wegen Kämpfe scheute,
Dem ist der Fried' im Busen nie geblieben.

Des einen Leben ist ein ewig Lieben,
Ihm wird die Gunst der Kunst von selbst zur Beute;
Der andre schweift durch Land- und Meeresweite,
Vom Schicksal ohne Rast umhergetrieben.

Die goldne Frucht vom Wunderbaum zu brechen,
Geht Herkules rasch nach den Hesperiden,
Nach mühevollem Kampf gekrönt zum Gotte.

Er zwang vorher manch' wild' unbänd'ge Rotte;
Bevor er einging zu dem ew'gen Frieden,
Durft' Fried' und Freude nicht die Stärke schwächen.

## AN WILHELM SCHLEGEL.

Schon fängt die alte Nacht sich an zu hellen,
Und wieder scheinen hell aus klarer Ferne
Die hohen Bilder, freundlich liebe Sterne,
Piloten auf der weiten Bahn der Wellen.

Wen kümmert's, daſs die Hund' am Ufer bellen?
Besteig' dein Schiff mit frohem Muthe gerne,
Such' fremdes Land und Meer, sieh neue Sterne,
Bald wird die Barbarei in sich zerschellen.

Irrlichter gehn zu ihrem Sumpf hernieder,
Allseitig wird die Kunst vom Himmel blühen,
Kein Wolkendampf auf ihrem Glanze ziehen.

Es regen sich die ungebornen Lieder,
Bald wird die Welt in Liebesfarben brennen,
Dann wird sie dankbar deinen Namen nennen.

## AN FRIEDRICH SCHLEGEL.

Im Centro liegt das ew'ge Feu'r verhüllet,
Dem grofsen Vater ringt es stets entgegen
Mit süfsen sehnsuchtsvollen Pulsesschlägen,
Dafs Baum und Blum' zum blauen Aether quillet.

Doch wird ihm oft nicht so die Brunst gestillet,
Dann mufs dem wild zerstör'nden Flammensegen
Sich Blume, Baum, Gebirge seitwärts legen,
Der Erde Herz klopft dann mit Lust erfüllet.

Ins alte Chaos will die Welt zerrinnen,
Die stille Furcht mufs sie zurückehalten,
Die Braut entzieht sich noch der Hochzeitsfeier.

Wir wollen all' die lichte Nacht gewinnen,
Und sänft'gen uns in tausendfach Gestalten,
Du bist das reine zorn'ge Liebesfeuer.

## AN NOVALIS.

Es steigen alle Kräfte aus dem Kerne
Und wurzeln in ihr stilles Herz zurücke;
So giebt Natur uns tausend Liebesblicke,
Damit der Mensch der Gottheit Liebe lerne.

Ich weihe mich dem groſsen Schauspiel gerne,
Und wenn ich mich am vollen Glanz erquicke,
Führt mich zum Himmel eine leichte Brücke,
Ich fühl' in mir den Schwung der hohen Sterne.

Doch weilt mein Aug', wenn heitre Lüfte spielen,
Am liebsten auf der bunten Welt im Maien,
Ausblumend, duftend und in Farben brennend:

So, liebster Freund, das Höchste sanft erkennend,
Will ich mich dein und der Magie erfreuen,
Den Wundergeist in süſsen Bildern fühlen.

## AN FERDINAND BERNHARDI.

Schwer hängen an der Weltuhr die Gewichte
Und treiben sie doch langsam nur zum Gange,
So manche Tugend geht bei uns im Schwange,
Doch stehn wir uns nur selber stets im Lichte.

Die Menschheit schreitet fort und manchem Wichte
Wird bei den vielen Widersprüchen bange,
Fast jeder fragt, wohin es denn gelange,
Und zweifelt immerdar an dem Berichte.

Du lachst ob allen diesen ernsten Possen,
Lässest den Wagen unbekümmert fahren,
Und glaubst, er werde wo die Fracht abladen.

Noch werden sie auf stein'gem Weg zerstoſsen,
Absteigend lieben sie in bessern Jahren
Den freien Sinn, die heitern Bambocciaden.

## AN S — Z.

Ist's mir versagt, mein Tagwerk zu vollbringen,
Soll mir das Licht des Tages bald verschwinden,
Wird mich die Nacht froh und gerüstet finden,
Was ich gewollt, wird künftig dir gelingen.

Vertrau' den kühnen jugendlichen Schwingen,
Laſs nimmer dich von Furcht und Zweifel binden,
Nein, röther muſs die Rose sich entzünden,
Ihr duftend Blut durch alle Blätter dringen.

Du kennst den grünen Wald, des Himmels Bläue,
Du hast von seliger Musik getrunken,
Den ew'gen Rausch dem goldnen Kelch entnommen;

Du weiſst, was uns der groſse Wahnsinn leihe,
Das Dunkel ist auf immer dir versunken,
Ein unauslöschlich Morgenroth entglommen.

## SONETT.

Kommt, Freunde, dann, es soll die Fahrt beginnen,
Die Segel schwellen und das Meer ist eben!
Seyd unbesorgt, wenn unten Wolken schweben,
Der Nebel muſs im Sonnenschein zerrinnen.

Das Land fliegt fort, nach kurzer Frist gewinnen
Wir Heimath, neue Freunde, muntres Streben
Muſs gegenseitig uns im Sturm beleben,
Wer einmal auf der Fluth, kann nicht von hinnen!

Vertraut euch selbst, vertraut dem edlen Muthe,
Schon singen fremde Vögel; seyd willkommen!
Schon grüſsen uns süſstönende Gesänge.

Es jauchzt die Woge unter uns, sie fluthe
Empor! So ist Columbus hingeschwommen,
Fand Land und stand voll Muth im Fluthgedränge.

## SONETT.

Der Irrthum sinket unter mit den Jahren,
Manch Miſsverständniſs sah ich schon zerflieſsen,
Die Wahrheit will mich nah und näher grüſsen;
O möchte sie mich immerdar bewahren!

Es wimmeln um uns in verworr'nen Schaaren
Des Lebens Klänge, was uns mag verdrieſsen,
Soll innere Musik uns hold versüſsen;
O möcht' ich stets des Wohllauts Kraft erfahren!

Noch will mir nicht die Melodie genügen,
Es ist als fehlen mir noch Harmonieen,
Auf's innigste das Leben zu versöhnen:

Ich ahne was den Miſsklang wird besiegen,
Das ist es, wonach alle Wünsche ziehen,
Dem Tode zu das tiefe ew'ge Sehnen.

## AN NOVALIS.

### I.

Wer in den Blumen, Wäldern, Berges-reichen,
Im klaren Fluſs, der sich mit Bäumen schmücket,
Nur Endliches, Vergängliches erblicket,
Der traure tief im hellsten Glanz des Maien.

Nur der kann sich der heil'gen Schöne freuen,
Den Blume, Wald und Strom zur Tief' entrücket,
Wo unvergänglich ihn die Blüth' entzücket,
Dem ew'gen Glanze keine Schatten dräuen.

Noch schöner deutet nach dem hohen Ziele
Des Menschen Blick, erhabene Gebehrde,
Des Busens Ahnen, Sehnsucht nach dem Frieden.

Seit ich dich sah, vertraut' ich dem Gefühle,
Du müſstest von uns gehn und dieser Erde.
Du gingst; fahr wohl! wir sind ja nicht geschieden.

## II.

Wann sich die Pflanz' entfaltet aus dem Keime,
Sind Frühlingslüfte liebliche Genossen,
Kommt goldner Sonnenschein herabgeflossen,
Sie grünt und wächst, empfindet süſse Träume.

Bald regt sie sich, in Aengsten daſs sie säume,
Luft, Sonne, Wasser, die sie schön genossen,
Macht quellend Leben und den Kelch erschlossen;
Nun ist es Nacht, sie schaut die Sternenräume.

Da fühlt sie Liebe, und den stillen Lüften
Giebt sie, von tiefer Inbrunst angesogen,
Den Blumengeist und stirbt in süſsen Düften.

So wurdest du zum Himmel hingezogen,
Sanft in Musik schiedst du in Freundesarmen,
Der Frühling wich, und Klagen ziemt uns Armen.

## IM FRÜHLING.

Wie sehnsuchtsvoll fühlt sich mein Herz gezogen,
Dem frischen grünen Walde zugelenket!
Von Bächen wird das neue Gras getränket,
Die Blumen schauen sich in klaren Wogen.

Ein blau Krystall erscheint der Himmelsbogen,
Zur blüh'nden Erde liebend hergesenket,
Die Sonne zeigt, daſs sie der Welt gedenket,
Sie hat die Blumen küssend aufgesogen.

Die Pflanzen glänzen, Wasserwogen lachen,
Die muntern Thiere regen sich in Sprüngen,
Der Vogel singt, vom grünen Zweig umrauschet.

Wenn Thiere, Wasser, Blumen, Flur erwachen,
Läſst höher noch der Mensch die Stimm' erklingen,
Der Dichter fühlt von Gottheit sich berauschet.

## SONETT NACH CERVANTES.

Du heil'ge Freundschaft, von uns zu entweichen,
Hat dich dein leichter Flug emporgeschwungen,
Du bist zu sel'gen Geistern hingedrungen,
Zu den gebenedeiten Himmelsreichen!

Von dort reichst du uns oft als schönes Zeichen
Die Eintracht, dicht von Schleiern eingeschlungen,
Oft scheint uns dann ein edles Herz errungen,
Das Laster weiſs der Tugend wohl zu gleichen.

Vom Himmel steige, holde Freundschaft, nieder,
Der Trug hat sich dein schönstes Kleid ersonnen,
Er tödtet schleichend jegliches Vertrauen.

Nimmst du ihm nicht die falsche Zierde wieder,
So wird die Welt den alten Krieg begonnen,
Und Zwietracht wieder als Regenten schauen.

LXXIX.

# THEODOR BARON von SYDOW.

*Geb. am 13. März 1773 zu Berlin, war 1815 Freiwilliger im Detachement des Ostpreussischen Jägerbataillons, und lebt jetzt in Wien. Als Deklamator bekannt.*

---

*Dessen und v.* ***Holtei's*** *vermischte Gelegenheitsgedichte. Quedlinb.* 1815.

*(Auch Sonette von ihm im Hamburger unpartheiischen Correspondenten* 1816.)

## AN DEN FÜRSTEN HARDENBERG.

Der Sturm erwacht, des Meeres Fluthen steigen
Grauvoll empor, drohn alles zu verschlingen.
Wird unsre Kraft der Wogen Andrang zwingen?
Pilot, Pilot! was deutet uns dein Schweigen?

Zwar stiller Muth ist großen Seelen eigen;
Doch wird's auch jetzt dir im Orkan gelingen,
Das Schiff durch tausend Klippen hinzubringen?
Wird Aeols Wuth nicht diesen Muth dir beugen?

Glück auf, Glück auf! Der Kampf er ist gelungen!
Dein war der Sieg im grausen Wogenspiele,
Ein Heros, ruhmbekränzt stehst du am Ziele.

Den sichern Hafen hast du uns errungen,
Hast in dem eignen Netz den Feind gekettet,
Und so den Staat, und so — die Welt gerettet.

## ALS DIE NACHRICHT IN WIEN ANLANGTE, DASS NAPOLEON, VON ELBA, IN PARIS SEY.

Nicht schmerzt es mich, daſs uns ein
Volk betrogen,
Das seit Jahrhunderten in Greuelthaten
So eingeübt, Gott und die Welt verrathen,
Das ewig lügt, wie's ewig hat gelogen.

Nein, das verstimmt mich, daſs wir wegge-
zogen,
Eh' wir genommen, was in andern Staaten
Sie frech geraubt, daſs wir sie nicht zertraten
Die Natterbrut, die unser Mark gesogen.

Schön mag es seyn, am Feinde Groſsmuth
üben,
Doch schöner ist's, der Freunde Wohlfahrt
lieben,
Die Gut und Blut so treu dafür gegeben.

Als Sühnung dann, im Kampf auf Tod und
Leben,
Dies Losungswort: — Nie sollt ihr mehr be-
trügen;
Mit uns ist Gott und Recht, wir müssen
siegen!

LXXX.

# RITTER JOSEPH von HAMMER.

*Geb. am 9. Juni 1774 zu Grätz in Steiermark, lebt als Rath und Hofdolmetscher zu Wien.*

---

*Spenser's Sonette, übersetzt ins Deutsche vom Ritter u. s. w. 2te Aufl. Wien 1816. (88 Sonette.)*

*J. Erichson's Musenalmanach f. d. J. 1814. Ebend.*

*J. F. Castelli's Selam; ein Almanach für Freunde des Mannichfaltigen a. d. J. 1815. Ebend.*

## SPENSER'S 55. SONETT.

Wer da betrachtet ihrer Schönheit Art,
Und ihre Grausamkeit damit vergleicht,
Verwundert sich, woraus geformt sie ward
So schön, und doch zugleich so unerweicht.

Aus Erde nicht, ihr Sinn zum Himmel reicht;
Aus Wasser nicht, sie brennt mit Glut der Liebe;
Aus Lufthauch nicht, ist sie doch nicht so leicht;
Aus Feuer nicht, sie macht zu Eis die Triebe.

Was ist das Element, das übrig bliebe
Zu ihrer Schöpfung, als des Himmels Glanz?
Die stolzen Blicke sind des Himmels Diebe.

Und ihre Liebe ist unsterblich ganz.
Darf man dem Himmel dich vergleichen,
Sollst du dich auch, wie er, mit Huld erweichen.

## SPENSER'S 81. SONETT.

Schön ist mein Lieb, wenn goldne Haare hangen,
Im losen Winde flatternd leicht und dicht,
Schön, wenn die Rose strahlt auf ihren Wangen,
Aus ihrem Aug' des Lebens Funke bricht;

Schön, wenn die Brust, ein köstliches Gericht,
Die Augen zu dem süſsen Mahle leitet;
Schön, wenn der Stolz, verfinsternd ihr Gesicht,
Besiegt dem Lächeln nicht mehr widerstreitet;

Am schönsten aber, wenn sie frei ausbreitet
Den Schatz der Perlen und Rubinenschranken,
Wodurch die Rede mild und weise gleitet

Als Botin liebenswürdiger Gedanken.
Ein Wunder ist das Andre der Natur,
Dies ist das Wunderwerk des Herzens nur.

*) AUS «STADTAUFRUHR,» THEIL I.

---

I.

Rosalia, geboren für den Thron
Durch Majestät und hoher Formen Würde,
Du hohe Ceder auf dem Libanon,
Leicht ist dein Joch, und süfs ist deine Bürde.

Süfs ist der Silberstimme Flötenton,
Der Sterne von dem Himmel locken würde,
Wie auf dem Morgenstern das Barbiton;
Vor deiner Höh' erstirbt des Sinns Begierde.

Als Abla [1]) sänge dich der Ritter Blume,
Antar, der Beduinen Stolz und Held,
Und legte dann zu Füfsen dir die Welt.

Doch was bedarfst du ihr zu deinem Ruhme,
Da sie in deiner Schönheit Heiligthume
Dein Hyacinthenhaar gefangen hält!

---

II.

Katinka, Fürstin aus beeisten Zonen,
Der huldigend die Schaar der Geister harrt,
Vor dir (die weiſser als die Edredonen)
Des Nordens Schnee aus Eifersucht erstarrt.

Ihn schmilzt ein Blick aus lichten Regionen
Des Aug's, wie schön gespaltne Mandeln zart.
Als Balkis [2]) kämest du zu Salomonen,
Zu lösen Sphinxe von ganz eigner Art.

Du bändigest die Menschen und die Geister
Durch des Rubinenmundes Siegelring,
Und gern gehorchet dir ihr Herr und Meister,

Der nie am Prunk erborgter Schönheit hing.
Dein blendend Weiſs verschmäht des Anstrichs Kleister;
Dies däucht mir groſs, wenn gleich dir selbst gering.

III.

Asra, du immer Blühende, sonst Flore!
Es blüht in dir der Schönheit Rosenbeet,
Woraus der Sehnsuchtshauch, wie aus dem
Thore
Des Paradieses, Moschusodem weht.

Bethauet von der Anmuth Silberflore,
Die Saat der Wangenrosen frisch aufgeht.
Umhäget von dem Hyacinthenflore
Des Haars, des Aug's Narcisse blühend steht.

Der Lilien Blätter auf der Brust sich ballen,
Und eine Rosenknospe ist der Mund,
Vom reinsten Götterblut der Liebe wund.

Wo Schönheit thront, giebt sich die Liebe
kund,
Wo Rosen blühn, dort klagen Nachtigallen,
Die sinnberauscht zu ihren Füſsen fallen.

## IV.

Leopoldine, mit Gasellenaugen,
Kömmst du vielleicht vom Moschus-Hirschenland?
An dieser Sonnen Lebensquellen saugen
Die Seelen sich um Ruhe und Verstand.

Beliebt es dem Verstand sie auszulaugen,
Entgegnet ihm das Herz was es empfand.
Der Brauen Bogen kann als Brücke taugen,
Als Neumond an des Himmels Plan gespannt.

So wandelst du vor uns ein guter Engel,
Der zu versühnen dieses Lebens Mängel,
Und Freuden kündend auf die Erde kam.

Es nannte dich der Osten Gülendam [3]),
Nach deinem schlanken Wuchse Rosenstengel,
Der Rosenstengel macht die Löwen zahm.

AUS «STADTAUFRUHR,» THEIL II.

---

I.

Du bist der Schönheit Buch, von dessen Seiten
Gedankenvoll die Leser sich entfernen.
Sie kamen her, die Schönheit zu erlernen,
Und gehen fort, um über Lieb' zu streiten.

Weh dem, der's wagen will, sein Loos zu deuten,
Als Astrolog, aus deiner Augen Sternen!
Indem er blickt in jene lichten Fernen,
Wird in des Kinnes Brunn [4]) sein Herz ausgleiten.

Die Pinien neigen sich vor deiner Grazie,
O Mihrimah [5]), es neigt sich Mond und Sonne,
Verdunkelt von dem Glücksgestirn der Augen.

Die Anmuth wehet von des Leibs Akazie,
Und Bienen schwärmen um den Thau der Wonne,
Den Honig deiner Lippen einzusaugen.

---

## II.

O schöne Fee, des Ostens Morgantine [6]),
Sag' an, warum die finstern Skorpionen
Des Haares bei der Stirne Lilien wohnen,
Als ob die Nacht dem Tage sich versühne?

Als ob der Mond von Gletschern wieder-
schiene,
So leuchten deiner Schultern lichte Zonen;
Es huldigen dir alle Nationen,
Der Fürsten Wahlspruch ist bei dir: Ich
diene.

Das Herrschen ziemt nur Feen in der Regel,
Und also dir, der Königin vor Allen,
Denn du bist Königin der Königinnen!

Die Zaubermacht der Schönheit ist ein
Schlägel [7])
Womit sie rastlos treibt der Köpfe Ballen;
Sie rollen endlos fort und ganz von Sinnen.

---

## III.

Du überstrahlst an Schönheit Roxelanen [8];
Das Irrlicht weicht den Lichtern an den Polen,
Und Schaaren knien vor dir, wie vor Idolen
Die Schaaren lotosäugiger Brahmanen.

Es ist nun durch die Feinde der Osmanen
Jemen gesperrt [9], es fehlt an Karniolen;
Man wird sie jetzt von deinem Munde holen,
Zu Siegelringen und zu Talismanen.

Simurghe [10] nisten in dem Haar bei Tauben,
Gasellen ruhn bei Tigern in den Augen,
Und Pfirs'che reifen bei der Wange Rosen.

Im Busen blühen schneegeballte Trauben,
Woran die Blüthen statt der Früchte taugen.
Dies ist's, wovon die Nachtigallen kosen.

IV.

O wunderholde Königin der Schlanken!
Wenn deine Glieder luftig sich bewegen,
Däucht mir's, dafs bei der Lüfte leisem Regen
Beschämt durch dich Cyprefs' und Ceder schwanken.

Den Busen spaltest du den Liebeskranken,
Granaten gleich, statt schonend sie zu pflegen.
Sie müssen sich verblutend niederlegen,
Wenn sie dem Munde Heilkraft nicht verdanken.

Denn ihm entquillt nicht nnr der Rede Manna,
Wenn Papagay'n [11]) mit Kirschenlippen kosen,
Und von dem Duft betrunken niederfallen;

Nein, auch Gesang, ein himmlisches Hosanna,
Wie Sohre [12]) singt, so dafs des Himmels Rosen,
Die Sterne und die Sphären tönend wallen.

## *Anmerkungen.*

*) *Stadtaufruhr» (Scherengis) heiſst bei den Persern und Türken eine besondere Dichtungsart, enthaltend die poetische Schilderung junger Personen, deren Schönheit alle Herzen der Stadt in Aufruhr setzt. —*

1) *Abla, die Tochter eines arabischen Emirs, die Geliebte Antars, des berühmten Ritters und Dichters, dessen Thaten der auf der Kaiserl. Bibliothek zu Wien befindliche bändereiche arabische Ritterroman unter diesem Namen beschreibt. —*

2) *So hieſs die weise Königin aus Saba. —*

3) *Behram und Gülendam, d. i. Mars (der Planet) und Rosenleib, ist der Titel eines persischen romantischen Gedichts. —*

4) *Das Kinngrübchen wird entweder dem Brunnen, worin der ägytische Joseph gefangen war, oder dem, worin die beiden gefallenen Engel Harut und Marut, zu Babylon aufgehangen sind, verglichen. —*

5) *Sonnenmond, der Titel eines persischen Romans, in dem Sol der Liebende, und Luna die Geliebte ist. —*

6) *Der eigentliche Name Merdschan, woraus die Italiener Morgante gemacht, heiſst Coralle. —*

7) *Eine in persischen Gedichten sehr häufig vorkommende, vom Maillespiel genommene, Vergleichung. Auch giebt es mehrere persische romantische Gedichte unter dem Titel: Ballen und Schlägel, wo dieser die Schönheit, und jener den Geliebten vorstellt. —*

8) *Die Roxelane in der persischen Geschichte hieſs Ruschen d. i. die Leuchtende. —*

9) *Durch die Wehabiten. —*

10) *Simurgh, der Vogel der Weisheit.* —

11) *Der Zuckerpapagay ist dem Morgenländer das Bild süſser Rede.* —

12) *Sohre heiſst dem Araber die himmlische Sängerin im Abendsterne, die mit sonnenstrahlenbesaiteter Lyra die Harmonie der Sphären leitet.*

LXXXI.

# FRIEDRICH ADOLPH KUHN.

*Geb. 1775 zu Hamburg, Doktor der Rechte, privatisirt seit 1806 zu Heidelberg, vorher zu Jena und Hamburg.*

---

*Neuer teutscher Merkur.*

*Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.*

*A. W. Schlegel's Blumensträuſse italienischer, spanischer und portugisischer Poesie. Berl. 1804.*

*) SONETT NACH JORDIS, DEM TROUBADOUR.

---

O Lust und Schmerz, im Herzen so verbunden,
Dafs ich jetzt will, was ich bald mufs bereun,
Schmerz, dem ich leb', und Lust voll Todeswunden,
Wenn du nicht Liebe bist, was kannst du seyn?

Bist Wonne du — woher so schwere Stunden?
Bist Schmerz du, und kannst doch mich so erfreun,
O Lust und Schmerz und Schmerz mit Lust verbunden,
Wenn du nicht Liebe bist, was kannst du seyn?

Befahrend nichts, warum in Sorg' und Pein?
Nicht Frieden und doch auch nicht Kampf und Streben,
Für Andre Milde, Hafs für dich allein!

Von Allem los und doch das Weltall dein
Mufst du, hier weilend, doch zum Himmel schweben,
Wenn du nicht Liebe bist, was kannst du seyn?

---

## SONETT NACH LUDWIG PIEROMALDI.

(1815.)

Jenseits der Alpen hat nichts festgehalten:
Engländer heifsen die, die sonst Brittanen,
Und Deutsche wohnen, wo sonst die Germanen,
Wo sonst die Gallier, jetzt Franzosen schalten,

Holländer sind, die für Batavер galten,
Die Scythen Russen, Spanier die Hispanen,
Und Portugisen sind die Lusitanen,
Und Schweizer die Helvetier, die alten;

Doch, wie der Sonne Kern, der Himmelszone,
Blieb immer, Rom, dein Name dir zu eigen,
Zu deiner Vorzeit grofsem Ehrenlohne!

Und wird auch fürder niemals von dir weichen,
Durch Waffen sonst, jetzt durch Sankt Petri Krone
War dir und ist kein Land dir zu vergleichen.

LXXXII.

# JOHANN DIETRICH GRIES.

*Geb. am 2. September 1774 zu Dresden, lebt daselbst seit 1800 als Rechtsgelehrter und Konsulent.*

*Abendzeitung*
*Morgenblatt.*

## SONETTE.

### I.

Ich liebe dich, und darf es dir nicht sagen,
Darf's wagen nicht, die Flammen zu bekennen,
Die tief im Innern meines Herzens brennen,
Mit stiller Glut an seinem Kerne nagen.

Ich möchte kühn um dich die Arme schlagen,
Vor aller Welt mein Eigenthum dich nennen;
Doch feindlich will des Schicksals Macht uns trennen,
Und mich ergreift unnennbar Weh und Zagen.

Kein Thränenstrom löscht diese wilden Flammen,
Und ach! den Krieg in meiner Brust zu dämpfen,
Such' ich, zu sehr besiegt, umsonst die Waffen.

Vergeblich ist's, die Götter zu bekämpfen;
Ich fühl's, ich fühl's, du bist für mich geschaffen!
Doch welcher Gott führt endlich uns zusammen?

## II.

Ich weiſs es wol, hart ist's, auf fernen Auen,
Verbannt von der Geliebten, einsam leben,
In ew'ger, nie gestillter Sehnsucht schweben,
Und keinem Labsal, als im Tod, vertrauen.

Doch weiſs ich eins, das mit noch tieferm Grauen
Das Herz ergreift, und, wie des Todes Beben,
Den Busen füllt mit ew'gem Widerstreben;
Dies: die Geliebte stets vor Augen schauen.

Sie schaun, und nimmer herzlich sie umfangen,
Und nie: ich liebe dich! ihr sagen dürfen,
Nie einen Kuſs auf ihre Lippen drücken;

Wie Tantalus, am Rand des Stromes hangen,
Und nie die heiſsersehnte Labung schlürfen,
Und nie dem Zweig die süſse Frucht entpflücken.

## III.

Mein Auge schweift umher, um dich zu finden;
Dich zu erschaun, das ist sein einzig Hoffen,
Und dennoch bebt's, von deinem Blick getroffen,
Zaghaft zurück, und will sich ihm entwinden.

Ich fühle rasch sich eine Glut entzünden,
Die mich verzehrt; denn wehrlos sind und offen
Mir Brust und Herz. So, zwischen Furcht und Hoffen,
Schweb' ich und beb', und alle Kräfte schwinden.

Und wie die Blume schmachtet auf den Auen,
Die Helios gewalt'ger Strahl verwundet,
Neig' ich das Haupt vor deinem Blicke nieder;

Doch Labung auch kann deinem Aug' entthauen,
Und wie die Blume, kaum benetzt, gesundet,
Hebt mich ein zweiter Blick zum Himmel wieder.

## IV.

Am frühen Morgen ist mein erstes Sinnen:
Werd' ich wol heut' die Vielgeliebte schauen?
Und schmeichelnd giebt mir Hoffnung das Vertrauen:
Du wirst, du wirst den süſsen Lohn gewinnen.

Doch wie die Stunden nach und nach verrinnen,
Faſst Zweifel mich und Furcht und banges Grauen;
Am Fluſs, im Walde streif' ich, auf den Auen,
Rastlos umher, als jagten mich Erynnen.

Und wie ein Reh, das vor des Jägers Pfeile
Voll Schrecken flieht, und endlich vor Ermatten,
Getödtet fast, hinsinkt in seiner Höhle:

So kehr' ich Abends, nach vergebner Eile,
In meiner Hütte freudenleere Schatten
Mit müdem Leib und mit zerriſs'ner Seele.

V.

Der letzte Glanz ist vom Gebirg' entschwunden;
Die Sterne sind am Himmel neu geboren,
Und leise tritt aus ihren dunkeln Thoren
Die Nacht hervor, geführt von holden Stunden.

Du träufelst Balsam in des Schmerzes Wunden!
O sey auch mir zur Trösterin erkoren!
Schon wieder ging ein Tag für mich verloren;
Denn nirgends hab' ich die Geliebte funden.

Komm, holde Nacht, in deinen Schleier hülle
Den, der so oft dir seine Leiden klagte,
Und laſs ihm Trost von deinem Fittig thauen;

Send' ihm des Schlummers labungsreiche Stille,
Und, weil der Tag die Wirklichkeit versagte,
Laſs ihn das theure Bild im Traume schauen.

## VI.

In dunkler Nacht, in einsam stiller Zelle,
Sitz' ich und sinn' ob meinem tiefen Leide.
Wann bricht sie an, die neue Morgenhelle?
Wann ruft ein Tag zu längst entwöhnter Freude?

Nein, wende dich hinab, du goldne Quelle
Des heitern Lichts! Du bist es, die ich meide.
Du darfst nicht schaun, was mir den Busen schwelle,
Tob' im Gehirn, und brenn' im Eingeweide.

O zwinge, Herz, die Lippe, nicht zu sprechen;
Denn nimmer darfst du mein Geheimniſs zeigen,
Und müſstest du in dieser Stunde brechen!

Es muſs mit dir hinab zum Orkus steigen;
Du nennst es Liebe, doch die Welt Verbrechen.
Geduld, mein Herz! Bald wird dir's leicht, zu schweigen.

## AN EINEN FREUND.

Du eilst von Ort zu Ort, von Land zu Lande,
Im Fluge hin mit nimmer ruhn'dem Schritte,
Und denkst vielleicht, nach flücht'ger Wandrer Sitte,
Nicht mehr des Freund's im fernen Vaterlande.

Mich aber fesseln hier, am Felsenstrande
Des rauhen Stroms, in meiner stillen Hütte,
In des gewohnten Lebens stäter Mitte,
Des Schicksals unauflösbar feste Bande.

Doch ob sie fest und fester mich umfassen,
Mein Geist vermag des Kerkers Wand zu spalten,
Und bleibt dir nah, der Zeitgewalt zum Spotte.

So folgt auch sie, die Helios verlassen,
Als Blume noch, vom Boden festgehalten,
Mit glüh'ndem Blick dem wandelbaren Gotte.

## SONETT NACH PETRARKA.

Nunmehr, da Himmel, Erde schweigt und Winde,
Gefieder, Wild des Schlummers Bande tragen,
Die Nacht im Kreise führt den Sternenwagen,
Und still das Meer sich senkt in seine Gründe:

Nun wach' ich, sinne, glühe, wein' und finde
Nur sie, die mich verfolgt mit süſsen Plagen.
Krieg ist mein Zustand, Zorn und Miſsbehagen;
Nur, denk' ich sie, winkt Friede mir gelinde.

So strömt, was mich ernährt, das Süſs' und Herbe
Aus eines einz'gen Quells lebend'gem Strahle;
Dieselbe Hand giebt Heilung mir und Wunden.

Und daſs mein Leben nie ein Ziel erwerbe,
Sterb' und ersteh' ich täglich tausend Male;
So weit entfernt noch bin ich zu gesunden.

LXXXIII.

# AUGUST FRIEDRICH
# FREIHERR VON STEIGENTESCH.

*Geb. 1775 zu Hildesheim; lebt zu Wien als K. K. General. (Meusel legt ihm fälschlich den Vornamen Ernst bei.)*

---

*Dessen Gedichte. Frankf. a. M. 1805. (Hierin nur 2 Sonette.)*

*) FREIWILLIGE KNECHTSCHAFT.

---

Froh und ruhig lebt' ich und Amande,
Unsern Freuden wohnte Amor bei.
Frohsinn knüpfte bald der Eintracht Bande,
Flattersinn riſs dieses Band entzwei.

Ich bewies mir selbst, daſs Knechtschaft Schande,
Und die Freiheit groſs und göttlich sey.
Launigt trotzt' ich, lächelnd floh Amande,
Und ich weinte, denn ich wurde frei.

Einsam ging im Schatten junger Flieder
Einst Amande, wo ich weinend lag,
Und sie nickte freundlich: Guten Tag!

Ich sah auf, sie sah zur Erde nieder,
Schüchtern naht' ich, liebte, küſste wieder.
Werde frei, wer elend werden mag!

---

LXXXIV.

## KARL GOTTFRIED THEODOR

# WINKLER.

*Geb. 1775 zu Waldenburg, lebt zu Dresden als Hofrath und Sekretair der Königl. Theater, sowie der Akademie der bildenden Künste. Sein Dichtername ist Theodor Hell.*

---

*Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.*
*Thusnelda; Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesfeld und Leipz. 1816.*

## AN DEN KASKATELLEN BEI TIVOLI.

Hemmt, Felsen, nur den Strom! ihr könnt ihn doch nicht halten!
Er sammelt seine Fluth, stürzt über euch hinab,
Und wenn ihr glaubtet, ihm zu wölben tief sein Grab,
Erzeugt ihr ihm nur erst die mächtigen Gewalten.

Und herrlich ist sein Weg heraus aus euren Spalten,
Gleich Bogen von Krystall, gewölbt durch Zauberstab,
Ja rings benetzt vom Schaum, der Irisfarben gab,
Muſs selbst der nackte Fels zum Garten sich gestalten.

So auch der Wahrheit Sieg! Es mag die Macht der Thoren
Entgegenthürmen ihr, woran, aus Staub geboren,
Ein jedes Menschenthun in Trümmern sonst zerschellt:

Sie wird nur freier, wenn sie Sklavenfessel hält,
Zerbricht sie stolz, hat nichts an Götterkraft verloren,
Und selbst im Kampfe noch befruchtet sie die Welt.

## ZU ROM, IN RAPHAELS STANZEN.

Ein neuer Tag ist in mir aufgegangen,
Die Sonne Kunst durchstrahlet das Gemüthe:
Im Paradies, das rings um mich erblüht,
Seh' Raphael ich als den Gärtner prangen.

Wie alle Zweige voll von Früchten hangen,
In denen seines Herzens Wärme glüht!
Ob sich der Fleiſs auch lebenslang bemüht,
Des Geistes Flug kann er doch nicht erlangen.

Du Meister, dem das Höchste ist gelungen,
Du lieſsest es in meiner Seele tagen,
Und hell ist mir die Kunst nunmehr erschlossen!

Hier hat sich mild der Gottheit Hauch ergossen,
Hier sieht man die Gigantenwerke ragen,
Natur und Kunst hat liebend sich umschlungen.

LXXXV.

# WILHELM von SCHÜTZ.

*Geb. am 13. April 1776 zu Berlin, Königl. Preussischer Landrath, lebt zu Zibingen in der Mark. Fruchtbar im Sonett.*

---

*Romantische Wälder vom Verf. des Lacrimas. Berl.* 1808.

*Erichson's Musenalmanach f.* 1814. *Wien.*

*Handschriftliche Mittheilungen.*

*(Mehrere Sonette enthält dieses Dichters Lacrimas; Schauspiel herausgeg. von A. W. Schlegel. Berl.* 1802.)

## LEUCADIO.

Des Waldes braunes Laub mufs ich verlassen,
Zur Stadt heifst mich der frühe Abend kehren,
Den letzten goldnen Himmelsblick verzehren
Die trüben Wolken, die ihn rings umfassen.

Herbstnebel wandeln traurig durch die Gassen,
Wo Abendflammen sich in Hütten mehren,
Ihr Schein mag Trost dem Wandrer wol gewähren,
Dem drin ein Herz lebt, das nicht lohnt mit Hassen.

Nur ich darf keine helle Stätt' erhoffen;
Trüber wie ihr am Himmel, dunkle Wolken
Und bleiche Nebel, schweift, so ich auf Erden.

Ja, auch noch euch steht süfse Wonne offen,
Der goldne Mond kehrt blühend ein bei Wolken:
Mir nur wird nie Einkehr der Lieben werden.

## DER SCHÄFER.

Des Schäfers Loos mufs ich dem Thau vergleichen;
Der schweift als duft'ger Geist still durch die Nächte,
Ihn nähren Träume süfser Zaubermächte
Mit goldnem Aether, den sie gern ihm reichen.

Wenn dann dem Licht die nächt'gen Banden weichen,
Wird er zur Perl' und senkt in die Geschlechte
Der Blumen sich, auf dafs ihn dort umflechte
Der Strahlen Glanz, die früh zu ihnen schleichen.

Der Schäfer so, wenn Träume süfs ihn nähren
Bei Nachtzeit, darf, sobald der Tag beginnet,
Sich, wie in Blumen Thau, in Thäler tauchen.

Da mag er denn an holder Heimath hauchen,
Bis liebend er im Sonnenstrahl zerrinnet,
Und süfs sich von dem goldnen läfst verzehren.

## IM GEBIRGE.

Genug gelebt hab' ich im flachen Lande,
Genug mich von der Ebne beugen lassen;
Ein kühner Adler will ich wieder fassen
Den Sonnenstrahl am hohen Felsenrande.

Heilige Berg', ihr führet mich zum Strande
Des Himmels, wo Thalhütten mir erblassen,
Und weite klare blaue Wassermassen
Hell fluthen in des Sternenzelts Gewande.

Bei euch, durch kräft'gen Muth heilig geweihet,
Bau'n ewig sich die Burgen ew'ger Treue,
Stirbt nicht, was vor Jahrtausenden Gott sandte.

Auf euch tränk' ich mich jung in Geistes Freie,
Schüf' ein Geschlecht wol, das neu kräftig bannte
Weg von der Erde, was sie je entweihet.

## FRAUENSCHÖNHEIT.

Nie konnt' ich einer schönen Frau sonst nahen,
Daſs überwunden nicht ich worden wäre;
Denn Geist und Sinn ertranken wie im Meere
In Trunkenheit, wenn Frauenreiz sie sahen.

Nicht Durst, des Leibes Blüthe zu umfahen,
War's, was mich dann trieb wie mit glüh'n-dem Speere:
Weil ich des Himmlischen mich nicht erwehre
Mehr, wenn mich jene Sonnenstrahlen fahen,

Staunt' ich sie an mit still andächt'gen Blicken,
Und mir Gedanken so heilig entquollen,
Wie selten sie entläſst des Mundes Pforte.

So, lang' den Frau'n verschweigend mein Entzücken,
Fand Ein' ich doch, der gleich ich konnte zollen,
Spräch' oder schwieg' ich, heiſser Andacht Worte.

LXXXVI.

# KARL PHILIPP von LOHBAUER.

*Geb. 1777 im Würtembergischen, gest. als Würtembergischer Hauptmann und Ritter des Militairverdienstordens am 15. Juli 1809 an seinen im Kampfe mit den Tyrolern bei Isny erhaltenen Wunden.*

---

*Zeitung für die elegante Welt.*

## DIE RUHE.

Sieh, meine Saat liegt vom Orkan zerschlagen!
Vergebens hatt' ich sorgsam sie bewacht,
Vergebens ihr zum Opfer dargebracht
Den Lieblingstraum von fernen schönen Tagen.

Und doch hab' ich mein Leiden still getragen
Und meine Thränen zählte nur die Nacht;
Enthüll', o Ruh, mir deine Sternenpracht
Zum Lohne nur für die verhalt'nen Klagen!

Wo find' ich dich, du stille Todesbraut?
Schon müde wankt, mit zögernd irrem Tritte,
Von dräuenden Gewittern rings umgraut,

Dein Pilger in des Lebens schwüler Mitte.
Ach, hätt' ich nie dem falschen Glück vertraut,
Ich wohnte längst in deiner Friedenshütte!

## ANDERE ZEITEN.

Einst wiegte sich auf süſser Träume Flügel
Das junge Herz in liebendem Verlangen,
Wann feierlich die Abendglocken klangen
Und Hesper's Glut erlosch am Tannenhügel.

Da wandelt' ich, von Dämm'rung kühl umfangen,
Am stillen See, des Himmels klarem Spiegel;
Gebrochen wähnt' ich meiner Zukunft Siegel,
Ins Paradies träumt' ich mich eingegangen.

Auch jetzt ertönen wieder jene Glocken,
Ich seh' in Purpur sich die Berge kleiden
Und hell im Teich das Bild des Himmels schweben;

Doch fehlt der Liebe Kranz in meinen Locken!
Und an die Zeit hab' ich der Jugend Freuden,
All' ihre Träume längst zurückgegeben.

LXXXVII.

# FRIEDRICH
# BARON DE LA MOTTE FOUQUÉ.

*Geb. am 12. Februar 1777 zu . . . in der Mark, diente zuerst im Preuſs. Kürassierregiment Nro. 6. (damals Byern und Quitzow) ungefähr von 1794 bis 1802, wo er als Seconde-Lieutenant austrat; dann im letzten Kriege als Lieutenant der Freiwilligen, darauf als Hauptmann beim Preuſs. Kürassierregiment, nahm, Kränklichkeits halber, seinen Abschied, und lebt jetzt als Major und Johanniterritter auf seinem Landgute Nennhausen bei Rathenau. Er ist ein Enkel des berühmten Preuſs. Generals gleiches Namens. Als Dichter trat er zuerst unter dem Namen Pellegrin auf.*

---

*Dessen Gedichte. Erst. Bd. Gedichte aus dem Jünglingsalter. Stuttg. und Tübing.* 1816. *(Mit 7 Sonetten.)*

*Pellegrin's dramatische Spiele, herausgegeben von A. W. Schlegel. Berl.* 1804.

## VORSPIEL.

Keck blühen Baum und Strauch in Forstes Weiten,
Zur eignen Lust, zu fremder auch geboren;
Im Frühling geht kein Waldgesang verloren,
Und keines Baches Rauschen, Rieseln, Gleiten.

Jedoch wo Gärtner die Natur bereiten,
Sieht man den Baum zum Tempel oft geschoren,
Fremd singt der Vogel, wird beinah zum Thoren,
Der Bach muſs irr in Wasserkünsten streiten.

Und doch, — zum Zeitvertreib, und um zu schauen,
Wie Gott auch hier sich gnädig mag erzeigen, —
Wer geht nicht gern einmal durch solch Getändel?

Ihr kommt aus Jünglings wildentblühten Auen;
Jetzt nehmt fürlieb mit glattpolirten Steigen,
Umblüht von Taxus, Thymian und Lavendel.

## TEMPELBAU.

Das Leben ringt, als woll' es sich gestalten
In Lust und Ordnung, wie zum schönen Bilde,
Doch schwindet bald des jungen Friedens Milde
Vor feindlicher Gestirne rauhem Walten.

Im Streite mufs, was kaum entblüht, veralten,
Es drohen sich, befehdend, kühne Wilde;
Nur Liebe sinnt, wie sie das Zarte bilde,
Und strebet, Licht aus Dunkel zu entfalten.

Der Dichter tritt ins wogende Gedränge
Mit freiem Sinn hinein zur guten Stunde,
Befragt vertraut die Geister der Gesänge.

Die geben ihm, dem Freunde, willig Kunde,
Und Alles steiget aus verworrner Enge
Harmonisch auf zum schönen Tempelrunde.

HELDENSAGEN.

I.

Ywein, bekannt den Minnesängern allen,
An König Artus Hof ein wackrer Degen,
Griff einer Dame Länder an verwegen,
Es mufst' ihr Mann vor seiner Klinge fallen.

Als er gefangen drauf in ihren Hallen,
Beschirmt' ihn eine Magd mit Zaubersegen;
Ja endlich liefs die Dame sich bewegen,
Mit ihm als Braut vor den Altar zu wallen.

Doch konnt' ihn solche Huld nicht treu erhalten.
Er strich umher, achtlos für ihre Bitte;
Da sah man dreifach Leid aus Lieb' entspringen.

In traur'ger Stille thät die Dame walten,
Die Magd Gefahr an Leib und Ehre litte,
Er selbst, bereuend, fiel in Wahnsinns Schlingen.

II.

Wer Untreu' liebt, mag Schmerz zum Lohne haben,
Nur klag' er nicht, daſs Lieb' in Leid ihn triebe;
Sie liebt, den Diener, der ihr hold verbliebe,
Mit lebenskräft'gem Balsam zu erlaben.

Als Rivalin, ein Held von edlen Gaben,
Zu König Marke zog, entflammt vom Triebe
Nach Ruhm, hatt' in sein Herz wohlthät'ge Liebe
Das Bild der Königsschwester eingegraben.

Wund kam er einst aus heiſsem Kampf zurücke,
An Kraft ohnmächtig und betäubt am Sinne,
Vom bleichen Tod schon mehr als halb bezwungen;

Die Holde trat, so ihm als ihr zum Glücke,
Still ins Gemach. Da war der süſsen Minne
Heilung und mehr in kurzer Frist gelungen.

## SIBYLLA CUMAEA.

Ein Bild von Domenichino.

Mit Geistern im geheimnifsvollen Bunde,
Durchschaust du der Natur verborg'ne Ringe,
Erkennest künft'ge, wie vergang'ne Dinge,
Sprichst sie melodisch aus mit heil'gem Munde.

Gieb, fromme Seherin, mir Armen Kunde,
Wie ich des Lebens süfse Freud' erringe,
Der Welt verworr'ne Bande klug entschlinge,
Und von der wilden Sehnsucht Drang gesunde! —

Du willst dich nicht der leisen Bitte neigen.
Nur wenn die Völker siegen oder bluten,
Magst du verletzen das geweihte Schweigen.

Ich fühle, wie im Busen kühne Gluten
Mich reifsen möchten in den grofsen Reigen;
Doch abwärts treiben mich des Schicksals Fluthen.

## NEUE LIEBE.

Mich hatte Schicksal streng von dir vertrieben,
Zurücke mich gebannt zum engen Heerde;
Da fühlt' ich schon leibeigen mich der Erde,
Und wufste kaum zu hassen, noch zu lieben.

Die alte Kraft mit frischem Muth zu üben,
Sprengt' ich ins Feld hinein auf munterm Pferde;
Doch war der Sehnsucht ängstliche Beschwerde
Zur Seite stets dem Eilenden geblieben.

Nun, wie ein Held, der sich mit Schuld beladen,
Floh ich, die Götter suchend, zum Altare,
Den ich der Musen zartem Bund' errichtet.

Nichts mochte hier dem frommen Priester schaden.
Mir blühte frisch dein schöner Kranz im Haare,
Sobald ich liebend nur von ihm gedichtet.

## ERNSTE MAHNUNG.

Traum schafft aus War ein Ist, aus Zukunft Gestern.
Jüngst zeigt' er mir, wo heitre Reigen klangen,
Die todte Freundin, und ein süſs Verlangen
Hielt mich in alten Banden, ja in festern.

Zum Tanz wollt' ich sie führen. Als ob Lästern
Solch Bitten sey, — zwar lag auf blüh'nden Wangen
Ein Lächeln noch, — war ernst ihr Spruch ergangen:
«Du siehst, ich traure. Geh zu meinen Schwestern.»

Verstanden hab' ich dieses ernste Winken:
Von Erdenlust soll ich, von Erdenleide
Mich selbst befrein, den alten Feind besiegend.

Dann, wenn des Todes Schatten tiefer sinken,
Erscheinst du mir, nicht mehr im Trauerkleide,
Mit dem Verklärten sel'ge Reih'n durchfliegend.

### NACHHALL.

Wohl fragt ein Kluger nun: «Was soll das Alles?
«Giebt's ja genug der klingenden Sonette,
«Der Glossen auch zu kunstgepries'ner Wette,
«Leer des Verstandes, überreich des Schalles!» —

Mag seyn. Doch hoff' ich, Manchem noch gefall' es,
Wie sich ein Geist umschmiegt mit goldner Kette,
Damit er vor der wüsten Welt sich rette,
Ermangelnd eines andern sichern Walles.

Wer steht denn fest in dieser Erdversandung?
Wer fliegt denn stark durch diese Wolkenschatten?
Wer fährt sein Schiff denn gradhin durch die Brandung?

Ach lieben Brüder, wollt zur Beicht' euch gatten:
«Wir streben Alle, doch wir All' ermatten,
«Und Gott allein beschert einst sel'ge Landung!»

LXXXVIII.

# AUGUST KLINGEMANN.

*Geb. am 31. August 1777 zu Braunschweig, lebt daselbst als Doktor der Philosophie.*

---

*Dessen Künstlerroman:* **Romano.** *Braunschw.* 1801.

## GÖTZ VON BERLICHINGEN.

Verweile nicht beim zarten Saitenspiele,
Wenn Kampf und Kriegsdrommeten um dich schallen;
Es öffnen sich der Vorzeit ernste Hallen,
Du schaust der Ahnen Kraft im wilden Spiele.

Hier steht, umringt vom blut'gen Schlachtgewühle,
Der wackre Götz, du hörst sein Wort erschallen:
Die Freiheit siege! Laſst für sie uns fallen;
Ein Mann gilt viel in dieses Tages Schwüle! —

Er weicht der Uebermacht, gewohnt zu siegen,
Doch seine Brust bewahrt den schönen Frieden,
Gern fällt er, bleibt er fallend der Gerechte.

Muſs er dem schwarzen Schicksal unterliegen,
Sey freier Tod dem Helden nur beschieden,
Sein Herz war treu, wie seine starke Rechte!

FAUST.

---

Kann nichts des Busens heifse Glut dir kühlen,
So such' hinab zum tiefen Quell zu dringen,
Wo Nacht und Licht sich wunderbar umschlingen,
Und sich im Schoofs verhüllt die Kräfte spielen.

Hier wirst du dich dem Weltgeist näher fühlen,
Der Erde Herz wird dir entgegenringen,
Sie wirft um dich viel süfse Liebesschlingen,
Du kannst die Brust im Morgenrothe kühlen.

So Geist und Lust im Wechselspiel verschlungen,
Strömt Liebessegen dir aus allen Quellen,
Und unversiegbar rauscht der Lebensbronnen;

Doch wenn die Harmonie dich nicht durchdrungen,
Zerreiben sich mit wilder Wuth die Wellen,
Der Liebe süfser Rausch ist rasch zerronnen.

---

## IPHIGENIA.

Wie? kehret aus der Vorzeit goldnen Hainen,
Aus Hellas heil'ger Welt ein Traum uns wieder?
Ein göttergleiches Weib schwebt still hernieder,
Wir sehen Tantals alten Stamm erscheinen.

Wie Niobe im Schmerze mufs versteinen,
So rauscht um sie das nächtliche Gefieder,
Erstarrung hält der Jungfrau schöne Glieder,
Sie mufs der Väter schwere Schuld beweinen.

Doch hält die Schönheit noch die Stirn umwunden,
Als des Avernus Schrecken sie umgeben;
Ihr heil'ges Bild ist nicht in Nacht entschwunden.

Geleeret ist des Schicksals schwarze Urne,
Da sehn wir still die Göttliche entschweben
Auf ernster Dichtung würdigem Kothurne.

## TORQUATO TASSO.

Ein Strom von wundersüfsen Harmonieen
Wallt, wie ein goldnes Band, mit sanften Wellen
Durch diesen Hain, und im Krystall der Quellen
Sieht man der Morgenröthe Flammen glühen.

Nie kann des Frühlings schöner Einklang fliehen,
Wenn auch im wildern Lauf die Wogen schwellen;
Die Ruhe kehrt zurück; im spiegelhellen
Gewässer seh' ich schöner ihn erblühen,

So leis', so sanft von Melodie umschlungen,
Verhallt kein Hauch in diesen Rosenhainen,
Und Echo wiederholt die zarten Lieder;

Wenn auch ein Augenblick den Glanz verschlungen,
So wird er bald sich strahlender vereinen;
Es kehrt verjüngt der holde Zauber wieder.

## EGMONT.

Mit schönem Leichtsinn flieht er durch das Leben,
Das seinem Auge reizend sich enthüllt;
Das Herz ist nie von düstrer Sorg' erfüllt,
Wenn gleich Gefahren drohend ihn umgeben.

Zum Gipfel mag er kühn den Blick erheben;
Wird auch die hohe Sehnsucht nicht gestillt,
So sieht er doch, vom Schlummer sanft umhüllt,
Die Freiheit göttlich zu sich niederschweben.

Und in den Heldenkranz webt treue Liebe
Die Blüthen ihm, die unvergänglich dauern,
Sein Klärchen opfert liebend ihm ihr Leben;

Mag jetzt das Schicksal schwarz herniederschweben,
Die Zukunft wird fortan ihm nimmer trübe,
Er darf den Tod im Tode nicht betrauern.

## DAS BILD DES MEISTERS.

(S. das Gemälde von Bury in der Galerie zu Weimar.)

Das Leben hat sich neu vor mir gestaltet,
Dem freien Geist genügt nicht niedres Streben,
Vom Genius ward mir die Kraft gegeben,
Zu schaun, wie's im Abyssus bildend waltet.

Hier, wo des Daseyns Keim sich still entfaltet,
Blüht jugendlich am heil'gen Quell mein Leben,
Hier ahn' ich dich, Natur, mit frohem Beben,
Wo nimmer mir dein heitres Bild veraltet!

Dies denkend, schaut er kühn in ferne Welten,
In seiner Hand der Dichtung ew'ge Blätter,
Und vor ihm blüht der Glanz der Morgenröthe. —

Die Kunst, die deine Werke neu beseelten,
Flicht dir den heil'gen Kranz; doch nennt erst später
Die Nachwelt würdig deinen Namen — !

LXXXIX.

# ADOLPH von VAGEDES.

*Geb. 1777 zu Münster, lebt als Baudirektor zu Düsseldorf.*

*Mimigardia; poet. Taschenbuch f. 1811 u. 1812. Münst.*

*Rassmann's Taschenbuch für 1814. Düsseld. (In beiden nur 3 Sonette von ihm.)*

## DIE WAHLVERWANDTSCHAFTEN.

Ein kalter Nord droht alles zu beeisen,
Die Flamme des Altars erlosch, und Wahn
Ergreift den starren Sinn; die rauhe Bahn
Der gläub'gen Pilger will nun niemand reisen.

Das Allerheiligste Verirrten preisen,
Mit priesterlicher Würde angethan,
Wer das vermag, er mög' ersehnet nahn:
Wir grüſsen ihn den gottgesandten Weisen.

Also die Frommen, als im lichten Scheine
Der Greis zum starren Volke tritt, und weich
Ertönt und süſs sein Lied wie Himmelsreine.

Doch zu dem offnen Grabe taumelt bleich
Die Menge, trunken von dem gift'gen Weine,
Und triumphirend jauchzt der Hölle Reich.

## *) ABSCHIED.

Nun scheid' ich bald! das eitle Reich der Blüthen,
Der Hoffnung und der Kunst, ist mir verblüht.
Die lange Nacht, der läng're Tag mag brüten
Gar manches, was die Menge an sich zieht.

Es fielen Treffer hier, dort fielen Nieten;
Um beides nicht besorgt und nicht bemüht,
Vermocht' ich wohl den Busen rein zu hüten,
Der nur allein dir Ewigem geglüht.

Wohl prangt mit frischem Grüne neu der Wald,
Und ringsum tönen muntere Gesänge;
Doch höher, wo die heil'ge Flamme wallt,

Hinauf mich ruft's aus diesem Irrgedränge!
Vernehmt ihr nicht die zauberischen Klänge?
Sie fluthen näher: horcht! nun scheid' ich bald.

XC.

# B O D E.

*Vermuthlich der am 19. Oktober 1804 zu Weimar gestorbene Doktor der Philosophie Theodor Heinrich August Bode; geb. 1778 zu Berlin (Sohn des dasigen Astronomen).*

---

*Zeitung für die elegante Welt.*

### ALS SIE EIN ROTHGEFLAMMTES KLEID TRUG.

Du heller Stern in meinen Traumgestalten,
Holdselig Bildnifs, sey mir nie entschwunden!
Wie sinnig ruht das Kind, das ich gefunden,
Und übt des Blicks unsägliche Gewalten!

Sie durfte nicht der Engel Chor behalten,
Wo Himmelsblumen ihre Stirn umwunden;
Die Schulter ward des Flügelpaars entbunden,
Nun mufs sie, Clara, auf der Erde walten.

Als ob sie buhlend an den Leib sich schmiege,
Umfesselt sie die Hölle, neidisch saugen
Die Flammen all' in gräfslichem Gewimmel;

Doch in dem stillen Paradies der Züge,
Ach! und in euch, ihr wonnelichten Augen,
Sammt seinen Freuden thront der ganze
Himmel.

XCI.

# JOHANN KASPAR
# HÄFELI DER JÜNGERE.

*Geb. am 4. März 1778 zu Zürich, war Herzogl. Anhalt. Hofprediger zu Bernburg, resignirte und ging im Frühjahr 1811 in sein Vaterland, um zu privatisiren, starb . . . . .*

---

*Alpenrosen von* **Kuhn, Meisner** *u. A. auf 1816. Zürich.*

## DAS VÄTERLICHE HAUS.

---

Wo zuerst die Sonn' im Morgenstrahle
Hold mir, jungen Erdenbürger, schien;
Wo um mich die Scherze, fern von Müh'n,
Gaukelten wie in der Götter Saale;

Wo der Freude ros'umkränzte Schaale
Ich in langen Zügen leert', und kühn
Früh schon schweift' ins Reich der Phantasie'n,
Trunken wie von Hebe's Goldpokale:

Dieser traute Wohnplatz hat vor allen
Schlössern und Palästen mir gefallen,
Darum eilt' ich wieder zu ihm hin,

Trat gerührt in die geweihten Hallen;
Alles, alles fand ich wieder drin:
Aber, ach, nicht mehr den — Kindersinn!

XCII.

# AUGUST ZEUNE.

*Geb. am 12. Mai 1778 zu Wittenberg, lebt als Professor und Direktor der Blinden-Anstalt zu Berlin.*

*Horn's Luna.*
*Handschriftliche Mittheilung.*

## AN URANIA.

Dich, Göttliche, sah ich einst nieder-
schweben,
Und zu den höhern Sphären hingezogen,
Dorthin, wo ewig neue Welten wogen,
Begann mein Herz vor süfser Lust zu beben.

Und mich ergriff ein wunderbares Streben,
Der Erde Niedrigkeiten von mir flogen,
Das ganze Weltall hatt' ich eingesogen,
Und nur dir Göttlichen war ich ergeben!

Mich deinem reinen Dienste ganz zu wei-
hen,
Der, fern von kleinlicher Parteisucht Schran-
ken,
Nur Frieden heischt, der Menschheit Rechte
ehrend:

Dem Sehnen mögest du Gehör verleihen,
Die du erhebest Sterblicher Gedanken,
Des Zufalls neidischem Beginnen wehrend.

## AHNUNG NACH DER JENASCHLACHT.

Entladen hat sich nun die schwere Wolke,
Vom Waldgebirg' der Fichten hergeschnaubt;
Des Davoust freche Bande sengt und raubt,
Wie einst die Jägerschaar vom wilden Holke.

Erhebt der Rabe auch vom schmutz'gen Kolke
Zum frechen Raube wolkenwärts sein Haupt,
Beim besten Frafs, wenn er sich sicher glaubt,
Trifft ihn ein schneller Pfeil. Wie Milch zur Molke

Gar schnell gerinnt bei heifser Sonne Gluten,
So auch zerrinnt dereinst des Feindes Glück,
Wann heifse Liebe zu dem eignen Volke

In Aller deutschen Busen kehrt zurück. — —
Der Pfeil sich spitzt, der Rabe stürzt, es fluthen
Die Bergesströme, fort ist jede Wolke!!!

XCIII.

# KARL CHRISTIAN WOLFART.

*Geb. am 2. Mai 1778 zu Hamburg, lebt als Doktor der Medizin und Dozent zu Berlin. Er ist Ritter des Königl. Preufs. Ordens vom eisernen Kreuze 2ter Klasse.*

---

*v. Chamisso's und K. A. Varnhagen's Musenalmanach auf d. J. 1805. (Leipz.)*

*Th. Körner's Leier und Schwert. 3te. Aufl. Berl. 1815.*

## DIE EINE FARBE.

Mögt ihr auch alle, alle Farben nennen,
So unser Aug' mit buntem Schein erfreuen,
Den milden Glanz sanft in den Aether streuen,
In heiſsem Durste nach dem Lichte brennen;

Und mögen alle mehr und mehr sich trennen,
Im Wettkampf nach dem Lichte sich entzweien —
Doch wollen sie sich an die Eine reihen,
Ob sie den reinen, heil'gen Schein gewönnen.

Sie hat das Licht schon ganz in sich getrieben,
Und zart beginnt es von ihr auszustrahlen,
Und rühret tief im innersten Gemüthe:

Die weiſse Farbe ist's, das Reich der Blüthe
Dies Sinnbild nur der einzig ewig Lieben
Vermag dem Geist die Heilige zu malen.

## THEODOR KÖRNER.

Ein Flammenroſs sahn wir dich mächtig zügeln,
Du hoher Sänger, treuer Gottesstreiter!
Für's Vaterland ein rächend schwarzer Reiter!
Hell glänztest du voran mit Seraphsflügeln.

Nun steht die Freiheit hoch auf Sonnenhügeln;
Sieg strahlt, durch Sturmgewölk, ihr Blick so heiter.
Das war's, was du gesungen, o Geweihter!
Und mit dem Schwert im Tode wollt'st besiegeln.

Du hast's erreicht, erreicht mit Schwert und Leier!
Du lichter Schwan, der seine Heldenseele
Verhaucht mit seinem Herzblut in Gesängen.

So ward dein Tod des Lebens höchste Feier!
Daſs sich an deinem Bild die Nachwelt stähle,
Lebst du nun ewig fort in Dichterklängen.

XCIV.

# KAROLINE von GÜNDERODE.

*Geb.* 1779 *zu Frankfurt am Main, endete freiwillig am Ufer des Rheins* 1807. *Vergl.* (*Stettiner*) *Sonntagszeitung.* 1808. *Nro.* 15. *Ihr Dichtername ist Tian.*

---

*Tian's poetische Fragmente. Frankf. a. M.* 1806.

## DER KUSS IM TRAUME.

Es hat ein Kuſs mir Leben eingehaucht,
Gestillet meines Busens tiefstes Schmachten;
Komm Dunkelheit, mich traulich zu umnachten,
Daſs neue Wonne meine Lippe saugt!

In Träume war solch Leben eingetaucht,
Drum leb' ich, ewig Träume zu betrachten,
Kann aller andern Freuden Glanz verachten,
Weil nur die Nacht so süſsen Balsam haucht.

Der Tag ist karg an liebesüſsen Wonnen,
Es schmerzt mich seines Lichtes eitles Prangen,
Und mich verzehren seiner Sonne Gluten;

Drum birg dich, Aug', dem Glanze ird'scher Sonnen!
Hüll' dich in Nacht, sie stillet dein Verlangen,
Und heilt den Schmerz, wie Lethe's kühle Fluthen.

---

XCV.

# KARL STRECKFUSS.

*Geb. 1779 zu Gera, kam in früher Jugend nach Zeitz, studirte zu Leipzig die Rechte, ward 1800 als Volontair im Amte Dresden angestellt, nahm 1801 zu Triest im Hause eines Oheims eine Hofmeisterstelle an (wo er zuerst mit der italienischen Sprache und Literatur vertraut wurde), kehrte 1806 nach Zeitz zurück und lebte als Gerichtsaktuar und Advokat, ward 1807 bei der dortigen Stiftsregierung als Sekretair angestellt, 1807 als geheimer Sekretair nach Dresden versetzt und 1812 zum geheimen Referendar befördert, trat 1815 in Preuſs. Dienste und wurde erst als Referent bei dem General-Gouvernement, bei der Errichtung der Regierung aber, als Regierungsrath zu Merseburg angestellt. Ein fruchtbarer Sonettist.*

---

*Dessen Gedichte. Leipz. 1811. (Hierin 59 Sonette.)*

*(In seiner frühern Gedichtesammlung, Wien 1804, befinden sich auch Sonette nach Petrarka.)*

## DICHTERSINN.

Ich bin so leicht, so lebensfroh, so heiter,
Als wär' ich erst der Mutter Schoofs entsprungen.
Was ich gelebt, gelitten und gerungen,
Verschwunden ist's und fröhlich streb' ich weiter.

Ich fühle Kraft und Muth — sey Er mein Leiter! —
Ist manches nicht dem Jüngling schon gelungen?
Und jeder Feind, den meine Kraft bezwungen,
Er spornt zu neuem Sieg den tapfern Streiter.

Wohin mein Lauf mich endlich führen werde?
Was kümmert's mich! — Strebt nicht nach dunkeln Fernen
Was lebt und webt, ein schönes Ziel zu finden?

Ihr alle wohnet ruhig auf der Erde,
Und doch, wohin sie strebt mit andern Sternen,
Sprecht, wer vermag es jemals zu ergründen?

## DICHTERLEBEN.

Ich lag im Rasen bei dem leisen Schwir-
ren
Der Maienluft in frischbelaubten Zweigen.
Rings um mich her war menschenleeres
Schweigen,
Doch tönt' aus jungem Grün der Vögel Gir-
ren.

Ich dacht' an meiner Jugend holdes Irren,
Sah künft'ge Wonne zu mir niedersteigen,
Dann sah ich beides sich zusamenneigen
Und sanft verschmelzend lieblich sich ver-
wirren.

So schlief ich ein — es war der leise Schlum-
mer,
Ein geistiges, ein sinnig stilles Schweben
Durch der Vergangenheit und Zukunft
Räume.

Dann wacht' ich auf, und träumte sonder
Kummer
Noch weiter fort — und so verfliefst mein
Leben.
Traum ist mein Wachen, wach sind meine
Träume.

## DER KUSS.

Nie kann die Liebe ganz ihr Wesen sagen,
Und tief im Herzen glimmt die reinste Glut.
Sich zu enthüllen wär' ihr höchstes Gut,
Doch kann sie nie in lichte Flammen schlagen.

Die Sprache kann das Heiligste nicht tragen,
Kann nicht entschleiern, was im Herzen ruht.
Doch treibt der Selbstsucht ungestümer Muth,
Selbst das Unmögliche mit Kraft zu wagen.

Vergebens — nach dem Mädchen hingewandt,
Fühlt sich der Liebende das Herz beklommen,
Und selbst der Sprache armen Trost entnommen.

Da öffnet sich der Arme Wechselband —
Da flieget Lipp' und Lippe heifs zusammen
Und beide Seelen glühn in gleichen Flammen.

## LETHE UND AGANIPPE.

O selig, die, in Aganippens Quellen
Berauscht, in eigner Brust den Himmel finden;
Sie sehen alles Irdische verschwinden,
Und fühlen Gottheit jede Ader schwellen.

Noch sel'ger, die in Lethe's stille Wellen
Hinabgetaucht, des Lebens Sinn ergründen,
Wo Lust und Schmerz sich brüderlich umwinden,
Mit Sonnenglanz die Tage zu erhellen.

So rief ich aus in gränzenlosem Sehnen.
Da kam mein Mädchen durch die Flur gegangen,
Und reichte lächelnd mir zum Kuſs die Lippe.

Da flossen mir vom Auge süſse Thränen,
Von allen Wonnen fühlt' ich mich umfangen,
Von ihrem Mund quoll Leth' und Aganippe.

## ERSTE HOFFNUNG.

An Amanda.

Sey freundlich mit mir! — Ach, dem ew'gen Brande
Kann nicht des Auges strenges Zürnen wehren! —
Nur eine von des Mitleids frommen Zähren,
Und neu ergrünen die versengten Lande.

Ein Lächeln nur, und zum beglückten Strande
Entrinn' ich aus der Wünsche wilden Meeren! —
Ich will ja nicht der Liebe Becher leeren,
Will nippen nur von seinem goldnen Rande.

Du bist so gut, du kannst mir's nicht versagen,
Und dem vertrauend füllt ein leises Hoffen
Die Brust mir an mit Welten süſser Wonne.

Verstummt denn, Seufzer, schweigt, ihr bangen Klagen!
Schon sind des Tages goldne Pforten offen,
Schon glänzt Aurora, bald erglüht die Sonne.

## ERSTE SELIGKEIT.

An Amanda.

Du bist mir gut — dein Auge hat's gestanden,
Der Stirne Ernst, er kann's nicht mehr verneinen.
Ich sah der Augen Doppelsonne scheinen,
Und alle Wolken meiner Seele schwanden.

Entschlummert in des Kerkers Nacht und Banden,
Erwacht' ich in der Hesperiden Hainen,
Drum staun' ich selig — und die Augen weinen,
Seit in den deinen sie den Himmel fanden.

Und Blumen spriefsen unter meinem Schritte,
Genährt vom Thau der wundersüfsen Zähren,
Und in mir tönen himmlisch linde Saiten.

Und Stimmen säuseln aus des Herzens Mitte:
Sie ist dir gut, sie will dem müden Sehnen
An ihrem Herzen holden Lohn bereiten.

## REICHTHUM IM INNERN.

An Amanda.

Wie goldne Funken durch die Haine
beben,
Wie Phöbus Strahlen auf dem Strome zittern,
Wie, schnell entstanden nach den Ungewit-
tern,
Der Iris Farben in den Lüften schweben;

Wie in den Blättern tausend Zungen leben,
Wenn Zephyr spielt in schwanker Zweige
Gittern,
Wie, wenn die Harfe seine Hauch' erschüt-
tern,
Den Saiten leise Harmonie'n entbeben:

So glänzet tausend reicher Farben Schöne
Auf meiner frohen Seele dunkeln Tiefen,
Seit du in Sonnenglanz mir aufgegangen;

So leben in mir wunderbare Töne,
Die tief erstarrt in meinem Busen schliefen,
Seit deines Wesens Wohllaut mich umfangen.

## GETÄUSCHTE LIEBE.

Dir zürn' ich nicht, du hast mich nicht betrogen,
Denn was du hattest, hast du mir gegeben.
Schuld ist mein Herz, mit seinem heifsen Streben,
Das Engelstugend mir an dir gelogen.

Ich schuf dich mir! — Der Erde leicht entflogen
Rifs ich dich hin mit mir emporzuschweben,
Auch blüht' in dir ein neues schönes Leben,
Als ich in meine Welt dich fortgezogen.

Doch matt vom hohen ungewohnten Fluge,
Fielst du zurück durch deines Wesens Schwere,
Und warfest von dir, was ich dir geliehen.

Da schwand dein Reiz, da staunt' ich ob dem Truge,
Da rifs ich mich von dir, der lichten Sphäre
Des Vaterlandes einsam zuzufliehen.

## NEUE LIEBE.

### I.

Oft lächl' ich, denkend der entfloh'nen Tage,
Und aller Leiden, die ich schon gelitten,
Und aller Kämpfe, die ich schon gestritten,
Daſs noch so warm dies Herz im Busen schlage.

Ich liebte heiſs, und hoffte schöne Tage,
Und ach! ein Abgrund lag vor meinen Tritten,
Der Freund, mit dem durch's Leben ich geschritten,
Er wich, ermüdet von des Dulders Klage.

Mir gingen schöne Hoffnungen zu Grabe,
Und ich verschwor zu lieben, zu vertrauen,
Und wollte einsam durch dies Leben träumen.

Ich schwankt' ein Greis dahin am Pilgerstabe:
Jetzt aber seh' ich neu mit süſsem Grauen
In mir der Jugend holde Blüthen keimen.

II.

Schwer ist's, dem Feind ins Antlitz lächelnd blicken,
Wenn Hasses Funken durch die Seele sprühen;
Noch schwerer ist's, in Liebesflammen glühen,
Und kalt ein Wächter seyn den Feuerblicken.

Wenn sie erscheint, heiſst schauerndes Entzücken
Der bleichen Wange Rosen schnell entblühen.
Dann faſst die Furcht mich, und mit bangen Mühen
Muſs ich mein Inn'res deinem Blick entrücken.

In Lächeln berg' ich und in lichten Scherzen
Der Liebe Macht, das quälende Verlangen,
Und keiner ahnet, was mein Busen fühlet.

So nähr' ich still und stark die Glut im Herzen,
Und fühle tief mein ganzes Wesen bangen,
Beim Wirbel, der mein Innerstes durchwühlet.

III.

In deutungsreichen Bildern zart verborgen
Will ich dem Lied mein süſses Glück verkünden.
Es wird den Sinn ein liebend Herz ergründen,
Verstehen meine Lust, wie meine Sorgen.

Sieht man die Sonne nicht am goldnen Morgen
Den Duftgewölken zögernd sich entwinden?
So soll allmählig meine Nacht verschwinden,
So will ich nun des Liedes Schleier borgen.

Zwar treibt das Herz mich an, durch klare Töne
Das liebliche Geheimniſs zu erhellen,
Doch hält ein heil'ger Schauer mich zurücke,

Und saget mir: Verhülle jetzt das Schöne,
Wie Aphrodite, steigend aus den Wellen,
Den Schooſs und Busen barg vor jedem Blicke.

IV.

Ich kann, ich kann es länger nicht verschweigen,
So hört's, ihr Büsche, hört's, ihr milden Lüfte,
Ihr hallt es wieder, unwirthbare Schlüfte,
Ihr Bäume kos't davon in schwanken Zweigen!

Ich bin beglückt — o wunderbar entsteigen
Der Blüthe meines Lebens Himmelsdüfte.
Mich trennten jüngst noch grundlos schwarze Klüfte
Vom Land der Wonnen — jetzo ist's mein eigen.

Wie ward dahin gebaut die sichre Brücke?
Wie öffnete sich die verschloſs'ne Pforte?
Mir ist's ein Traum, ich weiſs es nicht zu sagen!

Doch ahn' ich, leise Seufzer, holde Blicke,
Ein zart Erröthen, halb erstickte Worte,
Das sind die Geister, die mich hingetragen.

XCVI.

# FRIEDRICH GOTTLOB WETZEL.

Geb. 1779 zu Bautzen in Sachsen, lebt als Doktor der Medizin zu Bamberg.

---

Dessen aus dem Kriegs- und Siegesjahre 1813. Vierzig Lieder nebst Anhang. Leipz. und Altenb. 1814.

v. Hornthal's deutsche Frühlingskränze f. 1815. Bamberg.

(Auch in der Abendzeitung, A. M..ler's Phöbus und in den deutschen Blättern befinden sich Sonette von ihm.)

## AUFKLÄRER.

So mancher Gottesmann stund auf,
Und predigte nur tauben Ohren;
Nun ist's zu spät, die Welt verloren,
Vom Abgrund schlägt die schwarze Glut
herauf.

Ihr wolltet Licht, Licht habt ihr da vollauf!
Der höll'sche Brei, er hat Jahrhunderte ge-
gohren.
Nun ist das Scheusal endlich draus geboren,
Das Krokodill steigt aus dem Schlamm her-
auf.

Seht, das sind eure Götter! Betet an!
Wie? ihr entsetzt euch vor dem offnen
Rachen,
Und vor des Ungeheuers blut'gem Zahn?

Des wahren Gottes Dienst war euch ein
Lachen,
So steht euch wohl Egyptens Thierdienst an,
Viel Glück zum Himmelreich im Bauch des
Drachen!

## DER LETZTE KAMPF.

Noch Einen Kampf — und Alles ist gewonnen!
Die finstern Mächte, die seit tausend Jahren
Mit uns im Streit auf Tod und Leben waren,
Bald sind sie hin und ihre Kraft zerronnen!

Frisch auf! und euch nicht kalt und träg' besonnen!
Wie Adler stürzt auf die verruchten Schaaren,
Recht nach dem Herzen müſst ihr ihnen fahren,
Sie würgen in der Luft vor'm Aug' der Sonnen!

Seht, Gottes Blitz erwacht, schlägt sie zu Staube!
Die Erde thut sich auf, sie zu verschlingen!
Drum vorwärts! vorwärts! vorwärts, Waffenbrüder!

Und unser Aller sey der frohe Glaube,
Womit zur Schlacht sonst Ruſslands Krieger gingen:
Wer auswärts fällt, steht auf daheime wieder!

XCVII.

# JOHANN BERNHARD VERMEHREN.

*Geb. 177 . zu Lübeck, gestorben am 29. November 1803 als Doktor der Philosophie und Privatdozent zu Jena. Ein fruchtbarer Sonettist.*

---

*Dessen Musenalmanach f. 1803.*

## AN DIE SONETTE.

In eure Form, ihr lieblichen Sonette,
Will sich der Dichtkunst heitrer Genius schmiegen!
Auf! lafst ihn in die offnen Arme fliegen,
Und schlingt um seine Stirn die Rosenkette.

Der Liebe Harmonie zu euch sich rette,
Wenn der Gewalt die Holde soll erliegen;
Ihr wifst den Schmerz in Schlummer einzuwiegen,
Der Müde ruht auf des Gesanges Bette.

O! möchtet ihr euch keusch und rein bewahren,
Und nimmer sie in eure Regel zwingen,
Wenn schaarenweis Gedanken zu euch dringen.

Der Stoff mufs mit der Form sich liebend paaren;
Sonst wird die zarte Wiege schöner Lieder
Das harte Lager des Prokrustes wieder.

## ELYSIUM.

Der Körper schliefst dich ein in enge Schranken,
Dem mächt'gen Zwange mufs der Geist sich fügen;
Doch nimmer darf der Hohe ihm erliegen,
Sein ist das Reich der göttlichen Gedanken!

Fest steht der Wille, wenn die Sinne schwanken,
Frei kann er aus dem Staube aufwärts fliegen,
Die wilden Triebe, wie ein Gott, besiegen,
Die regellos den schönen Stamm umranken.

Auf, Sterblicher! lafs deine Klagen schweigen,
Wir wollen kühn den Flug zum Himmel wagen,
Aus finstrer Nacht zum hellen Lichte steigen.

Dann werden wahr die alten schönen Sagen,
Dafs sich die Götter liebend zu uns neigen,
Und in Elysium die Seele tragen.

## PROPHEZEIHUNG.

Du trachtest nicht nach jenen dunkeln Landen,
Wohin der Tod Unzählige genommen,
Weil keiner je daher zurückgekommen?
Die Erde hält dich fest mit ihren Banden?

O Freund, laſs nicht den Geist am Staube stranden!
Von heil'ger Hoffnung sey dein Herz entglommen!
Wer auf des Lebens Strom so fortgeschwommen,
Dem blinkt der Hafen einst, den jene fanden.

Wohl uns, daſs nimmer sie zurückekehren;
Des Todes Sehnsucht würd' uns all' ergreifen,
Und nie des Strebens schöne Blüthe reifen.

Verschlössen sich uns nicht die sel'gen Sphären,
Erglänzten hier schon rein des Himmels Strahlen,
Ertrüge keiner je der Prüfung Qualen.

## DIE BRÜDER.

Sanft schlummernd ruhn zwei schöne Götterknaben
An der geweihten Brust der stillen Nacht;
Einst haben sie den heil'gen Bund gemacht,
Dem Sterblichen zu weihen holde Gaben.

Im Arm des Schlafes soll er Ruhe haben,
Wenn er den Tag der Arbeit dargebracht,
Und trifft im Leben ihn der Leiden Macht,
Soll in des Todes Schoofs die Freud' ihn laben.

Drum scheuche weit von dir der Zukunft Sorgen;
Des ew'gen Daseyns ew'ge Wonne kränzt,
Wem einmal froh die schöne Sonne glänzt.

In ihrem Reich erscheint kein letzter Morgen;
Vom Schlaf erwachest du zum ird'schen Leben,
Zum himmlischen will dich der Tod erheben!

## DER VEREIN.

Einst lag der Geist in rastlos wildem Streite
Mit seinen ew'gen Feinden, mit den Sinnen;
Schon wollten sie den vollen Sieg gewinnen,
Und stolz sich dünken mit der reichen Beute.

Da plötzlich er mit Kühnheit sich befreite,
Durch eigne Kraft gelang sein ernst Beginnen,
Und keiner konnt' ihm fürder mehr entrinnen,
Gefesselt standen alle ihm zur Seite!

Doch die Gewalt erzeugt nicht freie Liebe,
In Ketten noch sind zügellos die Triebe;
Kein menschlich Band kann Sinn und Geist vereinen.

Nur wenn vom Himmel Schönheit steigt hernieder,
Wenn ihre lichten Sonnen friedlich scheinen,
Sind Streit und Haſs versöhnt, die Feinde — Brüder!

## DER GREIS AN GÖTHE.

Des Lebens Vorhang senkt sich leise nieder,
Und jede Aussicht ist dem Blick verschlossen;
Nur aus der Jugend, die zu schnell verflossen,
Hallt sanft ein wohlbekanntes Echo wieder.

Mir sterben langsam ab die müden Glieder,
Und meiner Lampe Oel ist ausgegossen. —
Doch macht mich wieder jung und unverdrossen
Der liebliche Gesang der ew'gen Lieder.

Ich höre fern des Harfners Stimme schallen:
«Wenn dir die Welt mit ihrem Glanz versinket,
«Des schön'ren Daseyns schöner Morgen blinket!»

Sein Wort kann nicht in meiner Brust verhallen;
Der Gott, der ihm die Lieder eingegeben,
Gab mir durch ihn ein neues, beſs'res Leben.

XCVIII.

AUGUST FERDINAND

BERNHARDI.

*Geb. 177 . . . . . . . . lebt zu Berlin als Direktor des Friedrichwerderschen Gymnasium, und Consistorialrath.*

---

*Dessen Kynosorges, eine Quartalschrift. Berl. 1802.*

## ZWEI SONETTE AUF FLECK'S TOD.

### I. Die Sendung.

(Die Schauspielkunst spricht.)

Hernieder schwebe zu den groſsen Hallen,
Wo dir Melpomene, Thalia weilen.
Hin zu dem Schwesterpaare sollst du eilen,
Daſs würd'ge Opferdüfte mich umwallen.

Mit der Erhabnen soll dein Loblied schallen,
Laſs es mit kühnem Flug die Wolken theilen,
Du wirst die Brust der Sterblichen mir heilen,
Und müſstest du als Opfer selber fallen.

Was du hier sahest, magst du offenbaren,
Was ich dich lehrte, darfst du kühnlich sprechen,
Das Himmlische den Irdischen verkünde.

Der Liebe Fülle sollst du dann erfahren,
Nicht Altersschwäche wird den Muth dir brechen,
Ich löse früh und sanft die ird'sche Binde.

## II. *Die Rückkehr.*

(Fleck spricht.)

Was du geboten, hab' ich kühn errungen,
Gethan, wozu das grofse Herz mich drängte,
Ob Neid, ob Hafs, ob Schelsucht mich beengte,
Durch deine Kraft hab' alle ich bezwungen.

Der Päan ist, o Göttin, dir gesungen,
Dafs nun zu deinem Dienst sich jeder lenkte,
In aller Brust die süfse Ruh sich senkte,
Von der mein Lied prophetisch oft geklungen.

Es ist vollbracht! O Göttin, dich erbarme,
Wie ich dich einstmals schaute, lafs dich schauen,
Ich mag nicht mehr auf träger Erde weilen.

Tief athmend sehn' ich mich, zu dir zu eilen,
Mich soll nicht vor dem Spiel des Todes grauen,
Du Holde öffne mir die ew'gen Arme!

## XCIX.

# FRIEDRICH HEINRICH BOTHE.

*Geb. 177. zu Berlin, war Mitglied des dasigen Seminars für gelehrte Schulen, und privatisirt jetzt daselbst.*

*Horn's Luna f.* 1805.

## MOZART'S REQUIEM.

In schwarzer Trauer tiefe Nacht verhüllet
Stehn bang' die Freund' am frischen Grab' und weinen,
Kein Hoffnungsstrahl will ihrem Schmerz erscheinen,
Kein Trost ist, der der Liebe Klagen stillet.

Des Weltgerichtes Schreckenstag erfüllet
Mit bangem Schauer selbst den Geist der Reinen,
Es zittern um des Todten Ruh' die Seinen,
Daſs bebend ihr Gesang zum Himmel quillet.

Und dreimal zu dem Heiland dringt ihr Sehnen:
Lamm Gottes, gieb dem Todten ew'gen Frieden!
Da schwebt der Geist herab auf heil'gen Tönen.

Des Himmels Ruh' erquickt die Schmerzens-
müden,
Zur leisen Klage wird ihr lautes Stöhnen
Und ihres Todten Asche ruht in Frieden.

C.

# SOPHIE BERNHARDI GEB. TIECK.

*Geb.* um 1770; *Gattin von* August Ferdinand Bernhardi; *hielt sich* 1805 *zu Rom auf.*

---

Rostorf's *Dichtergarten.* Erst. Gang. Würzb. 1807.

## KLAGEN.

### I.

Die Lust entfloh, verarmt bin ich im Herzen,
Mir kann nicht Leben, Glück mehr, Liebe taugen.
Will ich aus Erd' und Himmel Tröstung saugen,
Entquillen neu nur meiner Seele Schmerzen.

O Herz? was konnte so dich denn entherzen?
Warum verlöscht den glüh'nden Strahl der Augen
Ein schmerzlich Naſs? Warum muſs ich entsaugen
Nur bittre Qual der Liebe linden Scherzen?

O Erd' erbarmend nimm mild meine Thränen!
Hilf Sonne brennend diesem Regenschauer!
Laſs Erd' erwärmt dein starres Herz durchdringen!

Wie hohl hör' ich die kalten Felsen klingen,
Ich bin allein; unendlich ist mein Sehnen,
Nicht Erd' und Himmel enden meine Trauer.

II.

Mag sanfte Lieb' in stillen Hütten wohnen;
Zieht auch herbei den Himmel holdes Spielen;
Wo sel'ge Thränen auf den Boden fielen,
Entspriefsen Blumen, das Geschenk zu lohnen.

Der Engel Schaar, mit lichten Himmelskronen,
Sieht man im Fluge nach der Hütte zielen,
Das kleine Haus im frohen Schwarm umspielen,
Worin versteckt die höchsten Glorien thronen.

Dann kennt die Liebe ihre Heimath wieder.
Ihr lächeln Engel aus der Kinder Augen,
In Blumen blühn der Sterne helle Funken;

Der Blick bethränt, im Blumenglanz versunken,
Läfst gern den Boden reiche Perlen saugen,
Indefs der Mund aushaucht die süfs'sten Lieder.

## III.

Es weint der Fels, wild stürzen seine
Thränen;
Er will vom Jammer schluchzend sich entladen,
Mit seinen Fluthen grüne Wiesen baden,
Daſs sie empfinden sein inbrünstig Sehnen.

Und Blumen, die an zartes Gras sich lehnen,
Stehn in dem Grunde an des Bachs Gestaden,
Von murmelnden Krystallen eingeladen,
Wie sie im Uebermuthe kindisch wähnen.

Als kaum die Wellen ihre Häupter netzen,
Verhauchen Seufzer sie in süſsen Düften,
Durchzittert von der Lieb' und Sehnsucht
Schmerzen.

Das gleiche Leid, was beide will verletzen,
Schwimmt als der Blumen Balsamstrom in
Lüften,
Und quillt als Thränen Felsen aus dem Herzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

IV.

Die Lieb', ein Phönix, mir im Herzen lebend,
Schaut um sich mit dem brünstigsten Verlangen,
Die gleiche Liebe glühend zu umfangen,
Entgegen mit dem goldnen Fittig strebend,

Trunken hinauf zum Sonnenglanze schwebend,
Der scheidend will wie Liebesrosen prangen,
Zu deren Glorie alle Vögel sangen,
In süſser ahnungsvoller Lust erbebend.

Der Stolze sieht die Himmelsglut erbleichen,
Und regt im tiefen Schmerze sein Gefieder,
Sich selbst anfachend helle Todesflammen.

Als seiner heiſsen inn'gen Sehnsucht Zeichen
Ertönen noch die letzten süſsen Lieder,
Und Asche, sinkt die goldne Pracht zusammen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BINDEREI
RMEIER
strasse 2
Rottenburg
08781 / 5
Bucheinbände nach RAL

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rassmann, Friedrich, 1772-1831

Sonette der Deutschen in drei Theilen

Bd.: 2

Braunschweig (1817)

P.o.germ. 1123 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116734-2